This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Biog C
6430
Schuster

Bd. Oct. 1904.

Library of the Divinity School.

FROM THE LIBRARY OF

PROF. LÜCKE OF GÖTTINGEN,

WHICH WAS GIVEN BY

COL. BENJAMIN LORING

OF BOSTON,

1856.

Biog

g
5
6430

P205

Carl Georg Schuster,

Doctor der Theologie,
Consistorial-Rath, General-, auch Special-Superintendent
und Pastor primarius zu Celle,

nach seinem

Leben und Wirken

dargestellt

von

H. Ch. Heimbürger,

Archidiakonus und Senior Ministerii zu Celle.

Celle,
Druck von Schweiger und Pick.

1849.

Biog C

6430

P205

Carl Georg Schuster,

Doctor der Theologie,
Consistorial-Rath, General-, auch Special-Superintendent
und Pastor primarius zu Celle,

nach seinem

Leben und Wirken

dargestellt

von

H. Ch. Heimbürger,
Archidiakonus und Senior Ministerii zu Celle.

Celle,
Druck von Schweiger und Pick.

1849.

67

Theological School
IN CAMBRIDGE.

The Gift of
COL. BENJAMIN LORING.

Carl Georg Schuster,

Doctor der Theologie,
Consistorial-Rath, General-, auch Special-Superintendent
und Pastor primarius zu Celle,

nach seinem

Leben und Wirken

dargestellt

von

H. Ch. Heimbürger,

Archidiakonus und Senior Ministerii zu Celle.

DIVINITY SCHOOL
LIBRARY.
HARVARD UNIVERSITY

Celle,
Druck von Schweiger und Pick.

1849.

Vorwort.

Indem ich die nachfolgenden Blätter der Oeffentlichkeit übergebe, entledige ich mich eines ehrenvollen Auftrages lieber Verehrer und Bekannten des verewigten Schuster aus der Nähe und Ferne. Diese wünschten nämlich, daß ein Mann von einer solchen wissenschaftlichen Gediegenheit und einem solchen inneren Werthe, wie der Dahingeschiedene war, nicht bloß für die, welche ihm näher gestanden, auch im Bilde des Wortes fortdaure, sondern einem noch größeren Kreise vor Augen gestellt werde, damit vielleicht der Eine oder der Andere von dem bewährten Leben, das in jenem war, etwas in das seinige aufnähme. Und wenn Liebe Befähigung zur Darstellung eines Gegenstandes giebt, so möchte ich wohl einigermaßen dazu befähigt sein, dem theuren Verklärten ein bescheidenes biographisches Denkmal zu errichten. Beinahe achtzehn Jahre hindurch stand ich mit ihm, meinem treuen Nachbar, verehrten Amtsgenossen und väterlichen Freunde in inniger Beziehung, und so wenig seine mir von ihm gegebene Liebe meines Wissens jemals von seiner Seite eine Trübung erfahren hat, eben so unverändert hat sich auch meine Verehrung und Liebe

für ihn erhalten, so daß ich es schon manchmal an seiner Ruhestätte Claudius mit inniger Wehmuth nachgesprochen habe: „Sie haben einen guten Mann begraben, und mir war er mehr!“

Doch bei solchen Erinnerungen geht das Vor- und Weiterreden unter, daher denn nur das Eine noch: Wer in dem nachfolgenden biographischen Versuche ein Gemälde zu erblicken hofft, das durch seine Großartigkeit, oder durch auffallende und besonders hervorstechende Züge und Situationen, oder durch den Glanz eines berühmten Namens die Aufmerksamkeit des Betrachters fesselt, der wird sich wenig angesprochen fühlen. Wem aber daran gelegen ist, eine eben so unermüdet thätige als anspruchlose, eben so wahrhaft fromme als liebenswürdige, eben so verdienstvolle als milde Persönlichkeit kennen zu lernen, der wird nicht ungern lesen, was Liebe mit Treue verbunden aufzuzeichnen versucht und wozu die achtbare Familie des Verklärten durch Mittheilungen aus seinem schriftlichen Nachlasse gern geholfen hat. Und so habe ich denn dem anspruchlos dahingehenden Büchlein keinen andern Wunsch mitzugeben, als daß es denen, die Schuster den Ehrwürdigen und Liebenswürdigen gekannt, sein Andenken bewahren helfe, die aber, welche ihn nicht gekannt, ihn lieben, und Beide den Herrn, der in ihm und durch ihn so Vieles gegeben, preisen lerne!

Celle, am 12. September 1849.

Der Verfasser.

Inhalt.

Einleitung . . . . . Seite 1.

I. Schuster's Jugend-, Schul- und academische Zeit . . . " 3.

II. Schuster als Lehrer in Colenfeld, Hospes und Conventual in Loccum und Pastor in Rehburg . . . . . " 27.

III. Schuster als Superintendent und Stiftsprediger in Lüne . . . . . " 59.

IV. Schuster als Consistorialrath u. General-, auch Special-Superintendent und pastor primarius in Celle . . . " 82.

V. Kurze Schilderung des Charakters und der Persönlichkeit Schuster's . . . . . " 104.

Anhang.

Rede am Grabe Carl Georg Schuster's gehalten am 18. Januar 1849 vom Archidiakonus Heimbürger . . . . . " 117.

Gedächtnißpredigt am 3. Epiphan.-Sonntage, 21. Januar 1849 bei Schuster's Todtenfeier in der Stadtkirche zu Celle gehalten vom A. Heimbürger . . . . . " 125.

Verschieden und mannigfaltig wie die Erscheinungen der belebten und unbelebten Natur sind auch die Menschen, namentlich die ausgezeichneten unter ihnen, und gerade je ausgezeichneter, desto eigenthümlicher und verschiedener sind sie auch. Es giebt reichbegabte, überlegene, wahrhaft geniale Geister, die in gewissem Sinne den Gang der Weltgeschichte in ihrer Brust getragen, oder doch mit ihren schöpferischen und belebenden Kräften in das große Triebwerk der Dinge mächtig eingegriffen und dem Leben neue Impulse gegeben haben. Sie mögen wohl neben der Centripedal- auch die Centrifugalkraft und mit der anziehenden auch eine abstoßende Macht geübt haben, aber da ihr Leben ein mehr dramatisches, ja tragisches Interesse darbietet, und Handlung und Kampf immer größere Sympathien zu erwecken pflegen, als ruhige Forschung und geräuschloses, bescheidenes Wirken, so sind sie vorzugsweise zu Männern der Geschichte und des Ruhmes geworden. Unter diesen vielgenannten ist der Mann nicht, dessen Leben die nachfolgenden Blätter zu schildern versuchen. Es giebt aber Ausgezeichnete anderer Art, die ihre Mission gleichfalls erfüllt und für die

Mit= und Nachwelt reichen Segen geſtiftet haben, und das ſind jene milden, beſcheidenen, gediegenen, treuen Menſchen, die oft wenig genannt, aber wahrhaft bildend und belebend den unermeßlichen Bau menſchlicher Wohlfahrt gefördert, und wenn auch nicht größere, doch tiefere und nachhaltigere Wirkungen hervorgebracht haben, als die Männer der weithin leuchtenden That. Und zu ihnen gehört der Treffliche, den alle, welche ihm nahe geſtanden, den milden, den gediegenen und ehrwürdigen Schuſter zu nennen ſich gedrungen fühlen und ihm ſicherlich jene aufrichtige und innige Huldigung bewahren werden, deren entſprechender Aus= und Abdruck ein unermüdetes, treues Wirken in ſeinem Geiſte und Sinne, eine fortgeſetzte fromme Lebensthat zur Ehre Gottes und zum Heil der Menſchheit iſt. Gelingt es aber der nachfolgenden unvollkommenen Darſtellung, dazu beizutragen, daß dem theuren Verklärten ein Immergrün, mit ſolchen unverwelklichen Blumen geſchmückt, geweihet wird, dann iſt ihre Abſicht erreicht und gerechtfertigt auch!

I.

Schuſter's Jugend-, Schul- und academiſche Zeit.

Carl Georg Schuſter, am 24. October 1771 zu Elbingerode, einer kleinen hannöverſchen Stadt am Unterharze, geboren, war das jüngſte von den dreizehn Kindern des Johann Friedrich Schuſter, der als Oberförſter zu Elbingerode am 5. Jan. 1796 im dreiundachtzigſten Lebensjahre ſtarb. Seine Mutter Charlotte geb. Heinzmann ſtammte aus einer achtbaren Familie in Clausthal und ward den Ihrigen bereits am 18. April 1790, kaum achtundfunfzig Jahre alt, durch den Tod entriſſen. Die Aeltern unſeres Schuſter gehörten durch ihre äußere Stellung, wie durch ihre innere Würdigkeit zu den Angeſehenſten im Orte, und die Eindrücke, welche er als Kind in ſeinem, von ächter Gottesfurcht und treuer Liebe zeugenden Aelternhauſe erhielt, haben auf das ganze Leben des Mannes fortgewirkt. Der Vater, ſo äußerte ſich unſer Schuſter dann und wann ſelbſt, war ein Mann von energiſchem Charakter, reger Thätigkeit und Berufstreue, und unerſchütterlicher Rechtſchaffenheit. Seine

Kinder erzog er nicht nach gekünstelten Regeln, sondern nach den Forderungen des Christenthums. Allzuvieles Erinnern und Predigen hielt er für überflüssig und ermahnte statt dessen kurz und nachdrücklich. Seine Geschäfte, die ihn täglich und stündlich in Anspruch nahmen, gestatteten nicht, daß er sich seinen Kindern oft widmen konnte, aber statt dessen ließ er es an dem Besten nicht fehlen — er gab ihnen ein gutes Beispiel. „Er sei ihm", so erzählte unser verklärter Freund manchmal, „in seiner Kindheit als ein harter, strenger Mann erschienen, aber" — und eine Thräne dankbarer Rührung füllte dabei noch immer des Erzählenden Auge — „er habe es späterhin wohl erkannt, daß sich auch darin die treueste, reinste Liebe an ihm erwiesen habe, zumal seine gute Mutter wohl etwas zu gelinde und nachsichtig gegen ihn gewesen sei." Die Bildung des Herzens seiner Kinder konnte der Vater mit aller Zuversicht seiner theuren Gattin überlassen, denn ist des Glaubens Stammsitz das Haus und die Oberpriesterin desselben die Gattin und Mutter, so war es um das älterliche Haus unseres Freundes wohl bestellt; denn wie unter Anderem das Herz seiner frommen Mutter in dem ersten Augenblicke, nachdem er ihr geboren war, nach dem Liede: „Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut ꝛc." verlangt hatte, um ihrem gerührten Danke Worte zu leihen, so zeugte ihr gesammtes Leben und Thun von inniger Hingabe an ihren Gott und Heiland, von zarter Gewissenhaftigkeit, Sorgfalt, Häuslichkeit und Ordnungsliebe. Als eine hohe Gunst seines Lebens pflegte sie, deren mütterliche

Liebe, wie das häufig geſchieht, den Jüngſtgebornen mit zwiefacher Zärtlichkeit umfing, es zu betrachten, daß auf Veranlaſſung eines nicht näher bezeichneten hochgeſtellten Forſtbeamten das damalige Königspaar Georg III. und ſeine Gemahlin durch den Amtmann Brühl und ſeine Gattin die Pathenſchaft bei ihm übernommen hatten, und es iſt Thatſache, daß das Wunſtorfer Kanonikat, welches unſer Schuſter ſpäterhin erhielt, ein königliches Pathengeſchenk war, über deſſen Verleihung es in dem von Georg III. eigenhändig ertheilten Expectanzbriefe alſo heißt: „Wir haben unſerm Oberförſter Schuſter zu Elbingerode die „Gnade gethan und ſeinem Sohne Carl Georg aus „gnädigſter Bewegniß eine Anwartſchaft auf die Stifter „Eimbeck, Hameln oder Wunſtorf ertheilt."

Uebrigens kann aus Schuſter's früheſter Jugendzeit nur Weniges, das Erheblichkeit und Bedeutung genug hätte, um in einer Lebensbeſchreibung Erwähnung zu finden, angeführt werden. Das Eine jedoch darf und kann nicht unbemerkt bleiben, daß er ſchon damals Talent mit Fleiß verbunden äußerte und neben einer nicht gewöhnlichen Pünktlichkeit und Beharrlichkeit eine unverkennbare Vorliebe für geiſtige Beſchäftigungen entwickelte; alles Eigenſchaften, welche ihn durch ſein ganzes Leben begleitet haben. Lernen und Sammeln war ſeine Luſt, und obſchon die freien Anhöhen und lichten Wälder ſeiner Vaterſtadt geeignet waren, den Knaben anzuziehen, ſo wendete er ſich doch ſchon frühzeitig mehr nach innen und die Bücherwelt war ihm die liebſte Heimath.

Den ersten vorbereitenden Unterricht empfing er in Gemeinschaft mit seinem Neffen Illing und anderen Kindern einiger seinen Aeltern befreundeten Familien von dem ihm späterhin verschwägerten Rector und hernachmaligem Pastor Sandig, der eine gediegene gelehrte Bildung besaß und in der ganzen Umgegend allgemein in dem Rufe stand, vorzugsweise ein guter Lateiner zu sein, so daß ihm von Zeit zu Zeit auch Knaben aus der Ferne anvertraut wurden, welche er dann für den Gymnasial-Unterricht trefflich vorzubereiten verstand. Seine Vorliebe für die ihm so lieben Alten offenbarte sich durch Sprüche derselben, die er überall, auf Spaziergängen wie zu Hause, als goldene Lebensregeln im Munde führte und mit Freuden seinen Zöglingen anzueignen suchte, wobei er dann wohl zu sagen pflegte: es seien kaum sieben Maximen der Mäßigung, Zeitbenutzung, Selbstbeherrschung ꝛc., deren Befolgung die Menschen zufrieden und glücklich machen könnte. An unsern Schuster knüpfte ihn eine bis in sein hohes Alter bewahrte Anhänglichkeit, und es war wohlthuend es mit anzuhören, wie er sich noch als achtzigjähriger Greis und darüber hinaus mit seinem früheren Zöglinge nie anders, als in der kräftigen Römersprache unterhielt. So wuchs unser Freund zwischen den Bergen kräftig heran und gedieh geistig in erwünschter Weise, da erhielt, es war in seinem zwölften Jahre, seine Gesundheit leider einen bedeutenden Stoß, der auf seine ganze Lebenszeit nachtheilig einwirkte und den Grund zu manchen schweren Leiden legte. Bei einem anscheinend unbedeutenden

Unwohlſein verordnete der Arzt nämlich Sedlitzer-Salz, ſtatt deſſen brachte das Mädchen aber Salpeter-Salz und in Folge davon ſchlug ſeine Krankheit in ein ſo bedenkliches Nervenfieber um, daß ihn nur die größte Sorgfalt des Arztes und die treueſte Mutterpflege dem Leben erhielt. Er ſah ſich nach mehreren Monaten zwar einigermaßen wiederhergeſtellt, hat aber von der Zeit an mit einem ſchwachen Magen und öfterm Kopfweh zu kämpfen gehabt und mußte ſeitdem eine höchſt ſtrenge und regelmäßige Diät halten.

Durch Talent und eigne Neigung, ſo wie nach dem Wunſche der Seinigen zum Studieren beſtimmt, ward er zu Oſtern 1785 mit dreizehn und einem halben Jahre confirmirt und bezog zur Fortſetzung ſeiner gelehrten Bildung in Gemeinſchaft mit ſeinem bereits oben genannten Neffen Illing *) die Fürſtenſchule Pforta bei Naumburg, welche auch ſeine beiden älteren Brüder Carl und Conrad **) vor ihm mit dem beſten Erfolge beſucht hatten. Und gewiß, der fünfjährige Aufenthalt Schuſter's in dieſer ausgezeichneten und trefflichen Anſtalt hat auf ſeine Bildung einen überaus

*) Derſelbe war der Sohn des Conſiſtorial-Raths Illing in Alfeld und deſſen Gattin, der älteſten Schweſter unſeres Schuſter, acht Tage früher geboren als Letzterer. Er wurde, wie ſchon erwähnt, mit unſerm Freunde vom Rector Sandig in Elbingerode zugleich unterrichtet, beſuchte mit ihm Schulpforta und Göttingen, war zugleich mit ihm in Loccum, ſtand als Paſtor in Scharnbeck, währenddem Schuſter Superintendent in Lüne war, in deſſen Inſpection, und ſtarb als Paſtor in Geſtorf.

**) Jener ſtarb als Oberamtmann in Scharzfels und dieſer als Amtmann in Weſterhoff, und haben ſich beide als ausgezeichnete Beamte Achtung und Anerkennung erworben.

wichtigen und wohlthätigen Einfluß ausgeübt, den auch der Verklärte bei jeder Gelegenheit voll Dankbarkeit anerkannte. Zwar hat die mehr klösterliche Einrichtung und Verfassung dieser und ähnlicher Bildungsstätten früher und später manchen Tadel erfahren. Zur Begründung desselben hat man auf den festgeregelten und stets wiederkehrenden Lebenskreis, welcher die Schüler dort ohne irgend welche Abwechselung und Freiheit umgab, und welcher leicht lähmend und abstumpfend wirken konnte; auf das gezwungene Zusammenwohnen der ältern und jüngern Schüler in Zellen, das Dienstleistenmüssen der letzteren zu Gunsten jener, ihrer sogenannten Obergesellen, und die daraus hervorgehenden unvermeidlichen Bedrückungen; auf den durch so mannigfachen Zwang fast unausbleiblich erzeugten und den Charakter der Jünglinge so leicht gefährdenden Geist der Verheimlichung und Täuschung und auf dergleichen mehr hingewiesen. Gesetzt aber, man giebt die eine oder andere von den gerügten Schattenseiten zu, wer, der mit der genannten Anstalt auch nur einigermaßen bekannt ist, muß nicht gestehen, daß dieselben von bei weitem mehreren und größern Vorzügen und Lichtseiten überwogen werden, die weiter auseinander zu setzen hier wohl nicht der Ort sein möchte. Vielfältige Erfahrungen haben es wenigstens hinlänglich bewiesen, daß in diesem wahrhaft klassischen Boden voll fördernder, strebender und wetteifernder Kräfte der ausgezeichneten Männer gar viele gebildet worden sind, denen die Fürstenschule Pforta die Pforte zum Heiligthume einer gründlichen und gediegenen wissen-

schaftlichen Bildung erschlossen hat, und so lange das Wort unseres Luther: „die alten Sprachen sind die Scheide, darin das Messer des Geistes steckt, und der Schrein, darin man das Kleinod trägt", noch in Ehren bleibt, und es dem auch in unsern Tagen mächtig hervorgetretenen Realismus, Materialismus, Utilismus und wie andere ähnliche Ismen heißen mögen, nicht gelingt, die genugsam bestätigte Erfahrung zu Schanden zu machen, daß das rechtgetriebene Studium der alten Sprachen die Grundlage für die höhere Ausbildung sei und bleibe, und einen vielfachen formellen Nutzen, so wie einen nicht geringern materiellen Gewinn in sich trage, so lange wird auch Schulpforta unter den höhern Bildungsanstalten des deutschen Vaterlandes mit wohlverdientem Ruhme genannt werden.

Obgleich Schuster mit seinem lieben Illing die genannte Anstalt zugleich bezog, so machte doch, zumal ihm dort die sorgsame Pflege der Mutter abging, die ihm bei seinem fast noch leidenden Zustande erwünscht gewesen wäre, die fremde Umgebung, das klösterlich Düstere der Wohnung, die Abgeschiedenheit von Feld und Wald, das Ober- und Untergesellenthum und dergleichen mehr, anfangs einen tiefen Eindruck auf ihn. Zwar behandelten ihn Neben- und Mitgesellen wie der als Viceconsistorialpräsident und Generalsuperintendent in Weimar verstorbene Röhr ziemlich freundlich, und sein Obergeselle, der als Professor der Philosophie in Leipzig verstorbene vielbekannte Krug gab ihm wenig Anlaß zur Klage über Bedrückung, so daß es ihm nicht erging wie einige Jahre vorher

Johann Gottlieb Fichte, den in der ersten Zeit seines Aufenthalts in Pforta ein Lehrer belauschte, wie er sich in seiner Zelle übte, ein Buch abwechselnd mit der rechten und linken Hand auf einen Schlag vom Tische zur Erde zu schleudern und der dem Lehrer auf seine Frage: was er da mache? die Antwort gab: er übe sich in der Kunst, Ohrfeigen zu geben, damit er einst, wenn er Obergesell würde, dies eben so gut verstehe, wie sein jetziger Obergesell, der es darin zur Meisterschaft gebracht habe. Aber Schuster's Kränklichkeit, die sich in der ersten Zeit seines Aufenthalts durch ein hinzugetretenes Flußfieber, durch unzweckmäßige ärztliche Behandlung und ungeeignete Kost eher verschlimmerte als besserte, so wie so manche Unbehaglichkeit der dasigen Einrichtung drückten ihn in der ersten Zeit in sich zusammen, und während sein stiller Trübsinn hier und da verspottet wurde, fehlte es ihm an Selbstverleugnung, darauf nicht zu achten und zum Theil an Muth, sich einem Lehrer über seine trübe Stimmung auszusprechen. Indessen ging auch diese Leidenszeit vorüber, er gewöhnte sich an manches, was ihn früher fremd und düster angeblickt hatte, fand sich kräftig angezogen, geistig genährt und zum regen Wetteifer angespornt, und von nun an wurde dem angehenden Jünglinge der Aufenthalt in der Anstalt allmählich lieber. Dazu kam noch, daß seine Fähigkeiten und sein unermüdeter Fleiß, wie sein rühmliches Verhalten überhaupt von Seiten seiner Lehrer die verdiente Anerkennung fanden, und er war kaum ein Jahr in Schulpforta gewesen, so konnte ihm sein

Vater „von der erquickenden, guten Nachricht“ ſchreiben, die er von ſeinem Lehrer, dem Tertius Hildebrand, erhalten hatte, und worin ihn dieſer „als „einen hoffnungsvollen und ſeiner liebevollen Werth„ſchätzung würdigen Jüngling“ bezeichnete, „deſſen „ſittſames Betragen und anhaltender Fleiß, den er „mit dem erwünſchten Fortgange auf die Wiſſenſchaf„ten verwende, ihm den Beifall aller ſeiner Lehrer „verdient habe.“

Welche Anhänglichkeit, Sorgfalt, Aufmerkſamkeit und Liebe ihm aber von Vater und Mutter, Brüdern und Schweſtern gewidmet wurde, davon zeugt unter Anderm auch manches theure Blatt, das er während ſeines Aufenthalts in Schulpforta erhielt, und wir erlauben uns einige dieſer Mittheilungen in kleinen Auszügen wiederzugeben. Die erſten Briefe erhielt er wenige Wochen nach ſeinem Abgange dorthin und ſchreibt ihm ſein Vater darin: „Mein lieber Sohn! „Beſonders angenehm war uns aus Deinem Briefe „die Nachricht, daß Du geſund biſt und gute Ober„und Nebengeſellen auf Deiner Zelle haſt. Da jener „ſich mit Dir viele Mühe giebt, ſo wirſt Du ihm „auch gewiß folgen und ihn ehren, auch Deinen Neben„geſellen und übrigen Mitſchülern Liebe und Freund„ſchaft erweiſen, Dich aber beſonders der Religion „und Tugend befleißigen und was Rechtſchaffenes zu „erlernen allen Fleiß anwenden. Wer was gelernt hat „und ſich tugendhaft aufführt, wird von ſeinen Oberen „geſucht und bald zu Brodt verholfen. Davon iſt „Dein Bruder Carl ein Beiſpiel, der erſt anderhalb

„Jahr von der Universität zurück ist und schon Brodt „hat, weil er arbeitsam und brauchbar ist, was Tüch= „tiges gelernt hat und einen guten Lebenswandel führt. „— — Auch Conrad ist wohl gelitten, zumalen da „er auch was gelernt hat und arbeiten kann und „auch wirklich arbeitet. — — So wie der himmlische „Vater nun schon für Carl gesorgt hat, so wird er „auch für Conrad und in der Folge auch für Dich „sorgen, wenn Du, woran ich gar nicht zweifle, auf „den Wegen des Höchsten wandelst und was Recht= „schaffenes lernst. — — Heute vor acht Tagen bin ich „zum ersten Male wieder in der Kirche gewesen und „habe Gott gedankt, daß er mir meine Kräfte wieder „geschenkt hat. Zur Naumburger Messe sollst Du ein „Geschenk haben. Dein getreuer Vater.“ — Diesem Schreiben war ein Brief seiner Mutter beigefügt, in welchem sie sagt: „Mein lieber George! Herzlich „erfreut war ich, als ich aus Deinem Briefe vernahm, „daß es anfängt Dir dort zu gefallen. Mit jeder „Woche und besonders mit jedem halben Jahre wird „dieses noch mehr geschehen. Zu Deinem rechtschaffe= „nen Obergesellen und Deinen Nebengesellen gratulire „ich von Herzen. Du wirst dies Glück gewiß zu schätzen „wissen, so wie es Gellert that, wenn er schreibt: „‚Der Jüngling ist beglückt, dem sich ein Freund er= „giebt, der auch zur Weisheit will, der auch die Tu= „gend liebt‘ u. s. w. Dein Frühstück ist Dir also die „angenehmste Speise. Ich stelle mir vor, daß Du sie „mit dem freundlichen Gesichte empfängst, welches Du „annahmst, als ich Dir auf Verordnung des Doctors

„Biscuit und ein Gläschen Wein brachte. — — Gott „ſchenke Dir eine recht dauerhafte Geſundheit während „Deines Aufenthalts. Wir wollen ihn darum bitten „und er wird es geben. Deine Geſchwiſter umarmen „Dich in Gedanken, welches mit zärtlicher Liebe gleich= „falls thut Deine getreue Mutter.“ — Im darauf folgenden Winter war Schuſter einige Zeit wiederum leidend geweſen und ſchreibt die ſorgende Mutter im Frühjahre 1786: „Wie ſehr haben wir es bedauert, „daß Du wieder krank geweſen biſt und an Froſt haſt „leiden müſſen. Iſt denn dieſes Uebel auf keine Art „zu vermeiden? So viel wie möglich wäre wohl das „Sitzen auf der Zelle im Winter zu unterlaſſen, wenn= „gleich das Studieren im Coenacel ſich nicht ſo gut „thun ließe als auf der Zelle. — — Haſt Du auf „der Siechſtube auch wohl gutes, dienliches Eſſen be= „kommen? — — Ich freue mich mit Dir, daß das „erſte Jahr zurückgelegt, und wenn Du ſelbiges auch „unter die Leidens= und Prüfungszeit Deines Lebens „rechnen kannſt, ſo haſt Du auch deſto mehr Urſache, „die Güte Gottes dafür zu preiſen, die ſich beſonders „in dieſer Zeit an uns verherrlicht, da ſie es nicht „an Troſt, Geduld und Hülfe mangeln läßt und nach „dem Leiden wieder frohe Tage ſchenkt, welche uns „alsdann doppelt angenehm werden. Ein Loblied auf „die Wohlthaten Gottes, welches mir ſehr gefallen „hat und ich aus einem Buche aus der Leſegeſellſchaft „abgeſchrieben habe, füge ich für Dich bei. — — Nun „befehle ich Dich dem Schutze des liebreichen Vaters „im Himmel und bin lebenslang Deine treue Mutter.“

Dem Schreiben fügte ſein Vater die bereits oben erwähnten Zeilen hinzu, worin er der ihm vom Tertius Hildebrand mitgetheilten guten Nachrichten gedenkt und hinzufügt: „Von Herzen gratuliren wir „zu der guten Cenſur. Ich werde nicht nöthig haben, „Dich zu ermuntern, ſondern bin deß gewiß, daß wir „ferner dergleichen uns alle beglückende Nachrichten „über Dich erfahren, da Du von ſelbſt für Dein „künftiges zeitliches und ewiges Wohl ſorgen wirſt. „Nimm ferner Deine beiden ältern Brüder zum Beiſpiel, welche wegen ihrer Wiſſenſchaften und guten „Aufführung von Jedermann geachtet und geliebt werden. — — Gott wolle Dich ferner in ſeine gnädige „Obhut nehmen!“ — In einem Briefe vom Jahre 1787 ſpricht der Vater abermals ſeine Freude „über die eingegangene gute Cenſur“ aus und ermahnt ihn, auch auf die hebräiſche Sprache, die er angefangen und worin ſo manche Prediger nicht weit gekommen, Fleiß zu verwenden; die ſorgliche Mutter aber warnt, ſich doch ja beim Kommen aus der Tanzſtunde vor Erkältung in Acht zu nehmen, damit er ſich keine Krankheit zuziehe. — — Im Frühjahre 1788 macht ihm der Vater, da abermals ein gutes Zeugniß über ihn eingegangen, Hoffnung zum Beſitze einer Uhr; die Mutter aber freut ſich, daß die Anſtalt einen guten Arzt bekommen habe, giebt ihre Einwilligung zu einem neuen Kleide und wünſcht ihm noch einen anſehnlichen Wuchs. — — In einem Schreiben vom März 1789 giebt der Vater ſeine Zuſtimmung dazu, daß Schuſter, der während ſeines Aufenthaltes in Pforta die Seinigen

in Elbingerode nur ein einziges Mal beſucht hatte, bis Michaelis des darauf folgenden Jahres, wo er die Univerſität Göttingen zu beziehen gedachte, dort bleibe; ſpricht ſeine Freude über das große Lob, das ihm wiederum von ſeinen Lehrern ertheilt worden, aus, und knüpft daran die Hoffnung, daß er mehr als die gewöhnlichen Schulwiſſenſchaften mit auf die Academie bringen, und da er ein Prediger der Tugend werden wolle, auch ferner einen tugendhaften Lebenswandel führen werde. — — Auch die Mutterliebe hat einige Zeilen hinzugefügt, welche wieder lauter Sorgfalt und mütterliche Zärtlichkeit athmen. In einem Schreiben vom März 1790 gedenkt der Vater eines wiederholten Beſuches des ungebetenen Gaſtes, des Podagra's, welcher ſiebenunddreißigmal bei ihm eingekehrt ſei, dankt aber Gott, daß er ihm dabei muntern Geiſt geſchenkt und vor größern Uebeln bewahrt habe, und freut ſich des von Neuem ausgeſprochenen rühmlichen Lobes ſeines lieben Georg, woran, wie es nicht anders ſein konnte, allermeiſt die liebe Mutter Theil nimmt und ihr volles Mutterherz mit ſeiner reichen Mutterliebe in einem innigen Schreiben — leider dem letzten von ihrer Hand — ergießt.

Bruder Conrad, der gern in lateiniſcher Sprache mit ihm briefwechſelte, ſchreibt ihm im Septbr. 1786 unter Andern: „Ad Theologiam post absoluta „studia scholastica Te convertendi Tibi men„tem esse ex epistola a matre nuper accepta, „quae etiam de hoc maxime gavisa fuit, li„bentissime cognovi“ und fügt in einem ſpätern

Briefe hinzu: „Porro consilium meum, an stu-
„dio Theologico Te dedas, expetis. — Quod vero
„in eligendo futuro vitae genere tam caute pro-
„cedas, ut omnia quae ad rem faciant, dili-
„genter perpendas, summo opere est laudan-
„dum, ideoque, ut Tibi de eo cogitanti dubiola
„quaedam suborirentur facile contingere potuit.
„Studium Theologiae certe multis de caussis
„sese commendat. —— Inter haec dubia primo
„in loco ponis periculum, cui pastor aegrotos
„visitans, corpus vitamque suam exponere tene-
„tur. In lateribus Tuis, ea quae ad publice lo-
„quendum requiritur, vis insit (id quod est, de
„quo secundum dubitas) dijudicare mihi non
„sumo. — — His, quae dixi, animo perpensis,
„omnis dubitatio, quae de studio Theologico Tibi
„suborta est, uti mihi certissime persuasum ha-
„beo, evanescet. Liberrima tamen facultas il-
„lam vitae rationem, quae Tibi quam maxime
„arridet, eligendi, Tibi remanet.“ — —

Auch Bruder Carl läßt es an Rath, um den ihn unser Schuster gebeten hat, nicht fehlen, freut sich unter Anderm darüber, daß er sich aus seiner Privatcasse eine syrische Grammatik angeschafft habe, und ermuntert ihn, viel Fleiß auf das Hebräische zu verwenden, indem er hinzusetzt: „Willst Du es weiter
„bringen, als ein gewöhnlicher Dorfpastor, so lerne
„nicht nur Hebräisch, nein alle orientalischen Sprachen
„aus dem Grunde. Du darfst Dir nichts Geringeres
„vorsetzen, als einmal noch mehr als Michaelis,

„Hezel und Eichhorn zu werden, und wenn Du „dann auch noch ein bischen darunter bleibst, so hat „es doch seinen großen Nutzen.“ — Schwester Henriette *) schreibt ihm, als sie ihm zu seinem sechszehnten Geburtstage Glück wünscht: „Ja wohl ist's „ein ernsthafter und wichtiger Gedanke, daß schon sechszehn Jahre Deines Lebens dahin schwanden. Von „einigen derselben kannst Du Dich gar nichts erinnern, nachher wurden sie Dir selbst immer wichtiger. „Die folgenden sechszehn werden es noch mehr sein, „denn da müssen die Blüthen des Baumes erst völlig „ausbrechen, und wir hoffen Alle von Dir, daß sie „herrlich ausbrechen werden. Stets sei Dir der volle „Frühling des Lebens so angenehm, als Dir Deine „Kinderjahre gewesen sind, und ebenso ungetrübt und „rein müssen auch Deine Freuden sein. Mögest Du, „wenn Du Deinen viermal sechszehnten Geburtstag „feierst, noch recht munter sein, alsdann ist Dein Leben „gewiß recht glücklich gewesen. — In Absicht des Feierns „will ich Dir versprechen, daß sobald Kanonen auf „unsern Stadtwällen stehen, sie auch jedesmal an Deinem Geburtstage abgefeuert werden sollen. Bis dahin „mußt Du mit meinem guten Willen fürlieb nehmen.“

Unter solchen und ähnlichen Bezeugungen älterlicher und geschwisterlicher Zärtlichkeit, Liebe und Sorgfalt gegen unsern sich mit rastlosem Eifer und erwünschtem Erfolge den Wissenschaften widmenden Freund war der Zeitpunkt seines Abganges zur Academie immer

*) War mit dem Bergfactor Meyer in Zellerfeld verheirathet.

näher gerückt, und ſchon ſchrieb ihm ſein geliebter Bruder Conrad im Januar 1790, wie ſehr er ſich darauf freue, ihn im Sommer von Pforta abzuholen, und welch ein Feſt es ſein würde, wenn ſämmtliche zehn Geſchwiſter *) noch einmal alle bei den theuren Aeltern verſammelt wären, und einige Monate darauf ſchrieb Schweſter Wilhelmine**): „Ich will mein „Tanzen verſparen, bis die pförtniſchen Tanzmeiſter (unſer Schuſter und ſein Neffe Illing) kommen, „dann wollen wir aber auch tanzen, wie noch nie," — da — traf ihn die erſchütternde Kunde, daß ſeine innigſtgeliebte Mutter am 16. April vollendet habe, und der getreue Bruder Carl war es, der ihm die ſchmerzliche Trauerbotſchaft mittheilte, ihn aber auch zugleich ermahnte: „Pflicht iſt es für uns alle, mit„hin auch für Dich, daß wir uns über den herben „Verluſt möglichſt beruhigen. Wäre ſie länger leben „geblieben, ſo hätte ſie wahrſcheinlich lange leiden „müſſen, und einmal mußte der Tag doch kommen. „Mithin können wir uns gewiß darauf verlaſſen, daß „es Gott ſo am beſten gemacht hat, der ſie gewiß am „Leben gelaſſen hätte, wenn es für ſie und für uns „beſſer geweſen wäre. Willſt Du alſo ein Chriſt ſein, „ſo beruhige Dich, wie es Dein Vater thut, der doch „im Grunde am meiſten verloren hat. Er erträgt aber „ſein hartes Schickſal mit chriſtlicher Ergebung in den „Willen Gottes, und wir wollen ihn auch hierin zum

*) Drei andere waren bereits im zarten Kindesalter verſtorben.

**) War die Gattin des Rathsapothekers Ilſemann in Hildesheim.

„Muſter nehmen.“ — Auch Schweſter Caroline*) ſchrieb ihm unter gerührtem Danke gegen Gott, der ihr vergönnt habe, die geliebte Mutter in ihren letzten Leiden pflegen zu können: „Ich habe es erfahren „und zum Theil ſelbſt geſehen, daß ihr Gott ein recht „ſanftes Ende verliehen und ſie nicht lange hat leiden „laſſen, wofür wir ihn herzlich loben, preiſen und „anbeten wollen. Sie ruhe in Frieden und unſer „Ende ſei wie das ihre! Tröſte Dich, liebſter Bruder, „aus der Religion und ſchone in Deiner Trauer Deine „Geſundheit auf's Möglichſte. Gott wird uns nicht „verlaſſen und der Segen frommer Aeltern wird unſer „Theil ſein.“ — Auch Schweſter Wilhelmine fügte hinzu: „Ach wir haben alle ſehr viel verloren und „dieſe herrliche Mutter iſt unſerer Thränen werth, „aber wir wollen ihr den ſchönen Wechſel, den ſie „getroffen, gern gönnen; ſie empfängt nun den Lohn „ihres frommen Erdenlebens und ihrer mütterlichen „Treue gewiß im reichſten Maße. — — Du biſt freilich noch jung und hätteſt ihre mütterliche Fürſorge „noch immer einige Jahre nöthig gehabt, aber verlaß „Dich auf Gott und vertraue Deinen Schweſtern, „wir wollen gern alles thun und es ſoll Dir gewiß „an nichts, wofür unſere ſelige Mutter geſorgt hat, „fehlen.“

Wie es nicht anders ſein konnte, ſo machte dieſer Verluſt ſeiner geliebten Mutter, an der er mit der innigſten Zärtlichkeit hing, auf das gefühlvolle Herz

*) Gattin des Paſtors (früher Rector) Sandig.

unſeres Schuſter einen ſo tiefen Eindruck, daß ſeine Stimmung wie ſeine Geſundheit längere Zeit darunter litten. Doch ſiegte ſeine Jugendkraft, und mit neuem Muthe und raſtloſem Fleiße wendete er ſich ſeinen Studien zu. Im Auguſt 1790 verließ er hierauf das ihm ſo wichtig gewordene Pforta und den theuren Kreis verehrter Lehrer und geliebter Mitſchüler, und mit welcher wohlverdienten Anerkennung man ihn von dort entließ, dafür ſpricht auch das nachfolgende Zeugniß, das ihm bei ſeinem Abgange behändigt wurde:

Lectori Salutem. In juvene feliciter formando tria maxime requiri, naturam, institutionem atque exercitationem, inter omnes constat. Nam neque natura sine institutione et exercitatione, neque utraque haec res sine docili ingenio multum valuerit. Felices igitur praedicandi sunt illi, in quibus nihil horum desideratur. Talem utique cognovimus disciplinae nostrae alumnum quinquennem Carolum Georgium Schusterum, Elbingerodensem, qui, quod ad nos attulit, ingenium felix ac docile assidua diligentia ita excoluit, ut iam in schola praeceptores fructus institutionis suae viderent praeclaros. Nulli igitur dubitamus, quin is omnium intelligentium suffragia sit laturus, eumque ideo magna cum spe bonisque votis in academiam comitamur. D. Portae d. X Augusti 1790. *M. Fried. Gottlieb Barth,* Rector, *M. Henr. Christ. Gehe,* Inspector, *M. Christ. Gottl. Hildebrand,* Conrector, *M. Benjamin Weiske,* Coll. III,

M. Johannes Henr. Fleischmann, Coll. IV, *M. Joh. Christ. Carol. Schmieder,* Diac. et Coll. Extr., *M. Joh. Gottl. Schmidt,* Math. et Coll.

Sonach von den beſten Wünſchen und Achtungsbezeugungen begleitet, begab ſich Schuſter von Schulpforta nach Elbingerode in ſein älterliches Haus und in den Kreis ſeiner ihm entgegenharrenden Lieben, dem allerdings nach dem vier Monate vorher erfolgten Tode ſeiner geliebten Mutter ein theures Glied fehlte, und nachdem er ſich mehrere Wochen lang an der ihm in reichem Maße entgegenkommenden Liebe und Anhänglichkeit erfriſcht und geſtärkt hatte, bezog er kurz nach Michaelis 1790 die Georgia Augusta, die ſich an dieſem ihrer ſo würdigen Sohne während ſeines academiſchen Quatriennii und über daſſelbe hinaus im wahrſten Sinne des Wortes als alma mater erwieſen hat. Der Ernſt ſeines Charakters, die Reinheit ſeiner Geſinnung und das Gefühl von der Würde ſeiner künftigen Beſtimmung ließen ihn alle jene Klippen glücklich vermeiden, an denen leider ſchon ſo mancher trefflich begabte Jüngling geſcheitert iſt. Dazu kam nach ſeinem eignen Geſtändniſſe noch „der mehrjährige Aufenthalt in der ſtreng disciplinirten Fürſtenſchule Pforta, der Gedanke an ſeinen von ihm innig verehrten, faſt achtzigjährigen Vater, ſo wie das Bewußtſein, wie bei deſſen hohem Alter, bei ſeiner zahlreichen Familie und ſeinen anderweitigen unvermeidlichen Aufopferungen die möglichſte Einſchränkung und ruhiger Fleiß ihm nothwendig ſeien, ſo daß, ohne daß er ſich dabei irgend ein Verdienſt

„zueignen könne oder wolle, dadurch der Hang zur „ſtillen Muße und zur Einſamkeit zum wahren Be„dürfniß für ihn wurde.“ Nur an einige wenige Commilitonen ſchloß er ſich an, und ließ ſich auch dabei mit von dem Rathe ſeines geliebten Lehrers M. Barth in Pforta leiten, der ihm, dem „Juveni optimae spei atque indolis“ beim Abſchiede als monumentum mentis infucatae in tesseram amicitiae nunquam intermoriturae die nachfolgenden goldenen Lebensregeln mitgegeben hatte: Fide Deo. Dic saepe preces. Peccare caveto. Sis humilis. Pacem dilige. Magna fuge. Multa audi. Dic pauca. Secreta taceto. Minori parcito. Majori cedito. Ferto parem. Propria fac. Ne differ opus. Sis aequus egeno. Parta tuere. Pati disce. Memento mori; aber auch nicht unterlaſſen hatte, ihm dabei den Rath mitzugeben: Amicos ne numeres!

Dagegen ſuchte er ſeine Freude in dem Genuſſe, den die Wiſſenſchaft ihren getreuen Jüngern gewährt, und ſeine Erholung zu Zeiten in der Natur und dann und wann auch in der Poeſie, deren liebliche Harfenklänge er bereits in Schulpforta nicht ohne Geſchick hatte ertönen laſſen, und es auch bisweilen noch ſpäterhin bis zu ſeinen vielbeſchäftigten Tagen in Celle that. So lebte er einfach und ſtill, ſo daß, einige Unterbrechungen abgerechnet, die ihm leider ein mehrmaliges längeres Krankſein und damit verbundene trübe Stimmung brachten, ziemlich ein Tag bei ihm dem andern glich, und ſelbſt ſeine Briefe aus der damaligen Zeit

wie die früheren aus Schulpforta, außer Herzensergießungen über Familienverhältniſſe und Familienereigniſſe, oder über Gegenſtände ſeines Studiums, wenig Erhebliches enthielten. An jene eben erwähnte Leidenszeit erinnern einige Briefe, in denen ihm ſein greiſer Vater einmal ſchreibt: „Es ſcheint, Du machſt „Dir wegen Deines künftigen Fortkommens und mehrjährigen Aufenthaltes auf der Academie Gedanken, „aber ganz unnöthige und überflüſſige Gedanken. „Denn wenn ich auch nicht mehr ſein ſollte, ſo wird „Gott ſchon andere Freunde, welche Dich nicht ſinken „laſſen werden, gewißlich erwecken, und hat ſie in „Deinen Brüdern bereits erwecket. Wer hat denn „mich und die Meinigen bisher erhalten? Dieſer „himmliſche liebevolle Vater wird ferner auch für Dich „ſorgen. Vertraue ihm nur feſt, ſei gutes Muths, „laß die ſorgenden Gedanken fahren, gehe auf der „betretenen Laufbahn fort, laß Dich daran nichts „hindern und ſorge vorerſt nur wieder für einen geſunden Körper und ſpare dabei nichts — —.“ Ein andermal ſchreibt er: — — „Und Du, mein lieber „Sohn! mußt die Hypochondrie fahren laſſen, und „wenn Dir ein kleines Uebel zuſtoßt, demſelben nicht „ſo ſehr nachhängen und auf eine trübe Zukunft ſchließen. — — Freilich ſind in dieſem Erdenleben nicht „lauter Roſen, es giebt auch viele Dornen. Sunt „bona mixta malis. Dieſes weiß ich aus langer „Erfahrung. Aber man muß deßwegen gelaſſen bleiben, und mit Geduld und Vertrauen auf Gott immer das Beſte hoffen, ſich niemals düſtern Gedanken

„überlaſſen, ſondern guten Muth und vergnügtes Herz „zu bewahren ſuchen, es mag auch kommen wie es „wolle.“ Auch der treue Bruder Carl ſchreibt ihm damals folgenderweiſe: „Sorge nur nicht ängſtlich „für Deine Zukunft, lieber George! Sollte unſer „lieber Vater über kurz oder lang leider nicht mehr „ſein, ſo kannſt Du dreiſt auf Deinen Bruder rechnen, „welcher für Dich thun wird, was in ſeinen Kräften „ſteht. — — Genug, die necessaria und utilia ſol„len Dir niemals fehlen, nur mit den voluptuosis „haben ich und Du nichts zu ſchaffen.“ — —

Aus der Art und Weiſe, wie unſer Schuſter ſeine Studien einrichtete, geht übrigens deutlich genug hervor, daß es ihm hauptſächlich um gründliche und vielſeitige wiſſenſchaftliche Bildung zu thun war, denn er trieb allerdings ſein Hauptſtudium, die Theologie, worin vorzüglich Plank, Stäudlin, Eichhorn, Michaelis, Tychſen und Pott ſeine Lehrer waren, mit großer Emſigkeit und allem Fleiße, aber er vernachläſſigte auch die humaniſtiſchen Studien nicht und hörte zu dem Ende die Collegia bei Gatterer, Schlözer, Blumenbach, Bouterweck, ja ſelbſt bei Käſtner*)

*) Es iſt bemerkenswerth, daß Käſtner, der ſeinen faſt mehr als kauſtiſchen Witz ſo Viele hatte fühlen laſſen, und zu deſſen Namen Schlözer in den Facultätsacten die Bemerkung hinzufügte: „Obiit bonis omnibus odiosus“, ſich kurz vor ſeinem Ende folgende Grabſchrift verfaßte: „Von Müh' und Arbeit voll, kam „mehr als hoch mein Leben, doch froh in deſſen Dienſt, der Trieb „und Kraft verleiht. Im Glauben an den Sohn, der ſich für „uns gegeben, ging ich getroſt zur Ewigkeit.“

und Lichtenberg *), von deren ſinnigen Einfällen und treffenden Witzen Schuſter bisweilen noch in ſeinen ſpätern Lebensjahren Manches zur Erheiterung mitzutheilen wußte. Einen bedeutenden Theil ſeiner Zeit widmete er auch dem Studium ſeiner lieben Griechen und Römer, und Heyne und Mitſcherlich haben an ihm einen der fleißigſten und aufmerkſamſten Zuhörer gehabt. Nicht weniger war er auch Mitglied mehrerer theologiſchen und philologiſchen Geſellſchaften. War nun ſchon dieſer Collegienfleiß ausgezeichnet, ſo war es ſein Hausfleiß noch weit mehr, und nur bei dieſem Eifer und dieſer Emſigkeit, welche ihn früh Morgens und bis in die Mitternacht hinein in ſeine Bücherwelt feſſelte, iſt es zu erklären, wie unſer Schuſter ſo viele Excerpte und Collectaneen hat zurücklaſſen können, die ſchon in Schulpforta angefangen und von ihm bis in die letzten Wochen ſeines Lebens fortgeſetzt ſind.

Auch im Predigen machte er als Student mehrere Verſuche, und trat zuerſt auf der Canzel ſeines Schwagers und frühern Lehrers Sandig in Parenſen bei Göttingen, und nachher auf der ſeines Schwagers Illing in Alfeld unter ermunterndem Beifalle auf. Indeſſen zeigte ſich ſchon damals nach ſeinem eigenen Geſtändniß an ihm eine gewiſſe Befangenheit, deren er auch ſpäterhin niemals ganz Herr hat werden können,

*) Unter Lichtenberg's Schriften findet ſich „ein gnädigſtes Send„ſchreiben der Erde an den Mond, eine philologiſche Unterſuchung, „ob die Schöpſe des alten Griechenlands Beh oder Bäh gerufen“, und dergleichen mehr.

und die er mit dem Umstande zuschrieb, daß es in Pforta gänzlich an Declamir- und Redeübungen gefehlt habe.

Im letzten Jahre seines Aufenthalts auf der Georgia Augusta gab er auch ein Specimen eruditionis, nämlich eine exegetische Abhandlung über die bekannte Stelle Jes. 52, 7 — 53. 12. heraus, die allerdings von seinem rühmlichen Fleiß und seinem Geschick, wie auch von seiner Bescheidenheit zeugt, aber auch die Farbe der damaligen Zeit und ihrer Interpretationsweise an sich trägt. Denn es ist von ihm dem Grundsatze der bekanntlich durch Ernesti und Sammler angeregten grammatisch-historischen Forschung, daß die heilige Schrift wie jedes andere Buch auszulegen sei, wohl Folge gegeben, jedoch minder Rücksicht auf den ungleich älteren Kanon genommen, daß sie anders auszulegen sei, und daß zum Verstehen derselben das Wissen der Wörter allein ebensowenig hinreiche, als das der historischen Notizen und Realien, sondern daß zum Verständniß Harmonie des innern Standpunktes des Mittheilenden und Aufnehmenden gehöre. Demnach konnte es nicht fehlen, auch Schuster schloß sich mehr oder weniger der Erklärung mehrerer ältern Ausleger und seines Lehrers Eichhorn an und verstand unter „dem Knechte Jehovah's" das ganze exilische Volk.

So war unser Freund bei dieser rastlosen Thätigkeit und unausgesetzten Beschäftigung mit den Wissenschaften zum Schluß seiner academischen Laufbahn gekommen, und verließ Göttingen unter rühmlicher An-

erkennung ſeines Eifers und ſeiner Gediegenheit, ſowie ſeines Wohlverhaltens Seitens ſeiner academiſchen Lehrer, um vorerſt auf einige Zeit in ſeine Vaterſtadt und zu ſeinem hochbetagten Vater zurückzukehren.

II.

Schuſter als Lehrer in Colenfeld, Hospes und Conventual in Loccum und Paſtor in Rehburg.

In Folge der raſtloſen Thätigkeit, mit der ſich Schuſter während ſeines Aufenthalts in Göttingen den Studien gewidmet hatte, hatte ſeine ohnehin nicht ſtarke Geſundheit gelitten und ſich zugleich eine trübe hypochondriſche Stimmung ſeiner bemächtigt. Daher entſchloß er ſich auf Bitten und Vorſtellungen der Seinigen einige Zeit in ſein älterliches Haus zurückzukehren, um ſeine merklich angegriffene Geſundheit durch Jagd und andere wohlthätige Bewegung zu ſtärken und zugleich ſeinem greiſen Vater den Abend ſeines Lebens zu erheitern. Und wie viel er dieſem

trauten Zuſammenſein mit ſeinen nächſten Lieben, wozu auch die ihm verwandte, mit Recht geachtete Familie Stölting gehörte, zu verdanken hatte, das hat der Verewigte oft mit tiefer Rührung ausgeſprochen und ſein Bruder Conrad hatte gewiß ganz aus ſeinem Herzen geſprochen, wenn er ihm in einem Briefe aus jener Zeit ſchrieb: „O Bruder! könnte ich Dich um „irgend eine Freude beneiden, ſo wäre es die, um „den würdigſten aller Väter ſein und ihm die letzten „Jahre ſeines Lebens erheitern zu können.“ Sein Befinden beſſerte ſich auch zuſehends, und wie ſehr ſeine Stimmung an Heiterkeit gewonnen hatte, davon zeugt ein Schreiben aus jener Zeit, das er ſeiner Schweſter in Parenſen zugehen ließ und in welchem ſcherzhafte Aeußerungen, wie: „Da Klub, Concert ꝛc. „nicht zu Stande kommen, weil der eine von den „hieſigen Ortsherrſchaften dies, der andere das will, „ſo haben wir ſeit acht Wochen Niemanden geſehen und „werden unſere Staatskleider nächſtens wohl verauctio= „niren laſſen müſſen. — — Der Vater hat Dir ge= „ſchrieben: ich habe gepredigt, aber für dasmal mußte „ich wieder von der Kanzel gehen, nämlich als ich „fertig war. — — Am Montage iſt auf unſerm Hofe „ein ſchrecklicher Mord paſſirt; zwei büßten dabei das „Leben ein, nämlich — Schweine, eins wog 1000 Pfund „weniger 900, das andere 150 Pfund mehr als 50.“ — — Wie es jedoch in dieſem Pilgerleben ſtets heißt: über ein Kleines! und die herzinnigſte, lauterſte Freude nicht ſelten vom wunden, herzzerreißenden Schmerze abgelöſ't wird, ſo trat dieſer düſtere Bote auch zu unſerm Freunde

plötzlich und ungeahnet heran und entriß ihm am 5. Januar 1796 seinen vielgeliebten, theuern Vater. Wie er schon manchmal im Wohl und Wehe gethan, so ließ er auch diesmal die Harfe seines Herzens, an der jetzt manche Thräne herabrann, erklingen und sang dem Verklärten zum Andenken folgendes Lied:

Selig Vater! wer wie Du
In den Arm des Todes sinket!
Selig, wem zur Himmelsruh'
Solch ein Engel freundlich winket!
Wie zum Schlummer wiegt er ein,
Gottes Bote — und im Schlummer
Scheucht er jeden Erdenkummer,
Ganz dem Himmel Dich zu weihn.

O wie lieblich, göttlich — schön
Lächelt Deine Unschuldsmiene!
Heilig — wie aus Himmelshöh'n
Tugend selbst, wann sie erschiene —
Heilig strahlt's und hell und mild
Uns von Deiner Stirn entgegen;
— Vater! gieb uns Deinen Segen!
Dein Tod sei uns Lebensbild!

Brüder, Schwestern, blickt ihn an!
Dreimal hebt er seine Hände,
Hebt sie, Gott! zu Dir hinan —
Thränen, fließt! — es ist zu Ende —

Schönes Leben, ſchöner Tod!
Sonder Beben, ſonder Grauen
Konnteſt, Edler! Du ihn ſchauen,
Da er ſeinen Gruß Dir bot.

Zeuge der Unſterblichkeit,
Stern am ew'gen Himmelsbogen!
Iſt er ſchon zur Ewigkeit
Schön verklärt, hinangeflogen,
Hin zur Sphäre höh'rer Pflicht; —
Angelandet am Geſtade
Wallt er dort auf neuem Pfade,
Scheut Gerichte Gottes nicht.

„Sei willkommen, edler Greis!
„Im Gefolge Deiner Thaten
„Tritt herein in unſern Kreis!
„Himmelsfrucht von Erdenſaaten
„Seliger! entpflücke hier
„Unſerm ew'gen Luſtgefilde!
„Gotteslieb' und Gottesmilde
„Reicht durch uns die Krone Dir."

Auserwähltes Seelenchor!
Deiner Stimme ſüße Töne
Rufen Licht aus Nacht hervor
In den Geiſtern ſeiner Söhne.
Thränen, fließet fortan nicht!
Seine Pfade fortzuwandeln,
Schön und gut wie er zu handeln,
Dies ſei unſ're Kindespflicht!

Was der Erde Schooß umhüllt,
Sproß hervor zur Frühlingsblüthe,
Die das Herz mit Freude füllt!
— Uns ein Abbild ſeiner Güte —
„Seht ſein großes Thatenheer
„Lagert an des Harzes Gipfel!“
Rauſcht dem Waller, Tannenwipfel!
Ihr ſein Denkmal um ihn her!

Nachdem die erſten Trauerwochen vorüber waren, ſo litt es Schuſter nicht länger in dem öde und ſtill gewordenen Vaterhauſe, und er nahm unter mehreren ihm gemachten ehrenvollen Anträgen die Stelle eines Mitlehrers am Inſtitute des Paſtor Köhring in Colenfeld an. Hier bot ſich ihm eine günſtige Gelegenheit dar, ſich durch Unterrichten und Predigen praktiſch auf ſeinen künftigen Beruf vorzubereiten, und er benutzte dieſelbe beſtens, ſetzte aber auch zugleich ſeine gelehrten Studien mit gewohntem Eifer fort, und empfahl ſich dem genannten Paſtor Köhring und ſeiner Umgebung ſo, daß er ihm bei ſeinem Abgange Folgendes bezeugen konnte: C. G. Schuster vir eximius, optimisque tum ob indolem virtutesque a natura ei insitas tum ob eruditionem scientiasque maximo studio comparatas laudatus, talem se praebuit, ut quamquam multa erant, quae exspectarem, plura tamen praestaret, adeo ut et mihi, et juvenibus instituti eo magis dolendum sit, quod munus tum praeclare ab eo actum tum ipsi gratissimum am-

plius obire ei non liceat. De ingenii ejus virtutibus doctrinaque, qua eminet, non est quod dicam, quum jam publica exstent specimina, jam dudum ab hominibus peritis merita laude ornata, quod si minus esset, tamen dubium non est, quin sine laude mea iis, quibus judicium de his rebus debetur, propria virtute in litteris versatissimum se probaturus sit. — — Semper studium diligentiamque maximam ostendit. — — Sed quod mihi, praesertim nostris temporibus, majus adhuc videtur, non intellectum modo, ut in multis invenies, scientiis ornare studuit, sed animum, vel ut ita dicam, sensum omnem adeo omni doctrina imbuit, ut actiones omnemque vitae rationem ad eam efformaverit talemque semper se exhibuerit, ut amor recti honestique penitus ei insitus esse videretur. Summam pietatem religionisque verum sensum demonstravit tum ritibus sacris obeundis externoque religionis cultu nunquam neglecto, tum tradendis veritatibus ad religionem pertinentibus seu in concione coram populo seu in exercitationibus catecheticis tum publicis tum domesticis, in quibus omnibus talem se exhibuit, ut non solum theologum bene instructum oratoremque sed etiam animum ejus amare religionis affectum facillime agnoscere posses. Maximum tamen mihi pietatis in eo semper exstitit documentum mira religiositas in obeundis officiis muneris suscepti praestandisque omni-

bus, quae virum honestum christianumque decent. — —

Was nun unſern Schuſter veranlaßte, ſchon nach Jahresfriſt aus dieſem trauten Kreiſe zu ſcheiden, in welchem ſein Werth ſo ganz anerkannt ward, und er eine ebenſo große Liebe empfing als gab, war ſein nahe bevorſtehendes tentamen, zu dem er ſich, als er ſein fünfundzwanzigſtes Lebensjahr erreicht hatte, meldete und worauf er vom Königlichen Conſiſtorio auf den 30. Mai 1797 citirt und ihm Röm. 3, 23—26 als Text zur Cenſurpredigt gegeben wurde. Sei es aber, daß er zu große Befangenheit zeigte, oder daß ein anderer nicht weiter bekannter Umſtand ungünſtig einwirkte, das Elogium valde bene, auf das er mit Grund rechnen zu dürfen gemeint hatte, erhielt er nicht, und Conſiſtorialrath Leß rügte ſogar die, mehr auf den Wunſch ſeines Lehrers Eichhorn geſchehene Veröffentlichung ſeiner exegetiſchen Arbeit über die oben erwähnte Stelle des Jeſaias, indem er ihm ſagte: „ein junger Mann müſſe erſt längere Zeit lernen, „ehe er ſchreibe und dürfe ſich von den neuern Mei„nungen nicht zu ſehr hinreißen laſſen.“ Das machte denn auf den ohnehin kränklichen und trübe geſtimmten Schuſter einen ſo niederbeugenden Eindruck, daß er nahe daran war, die Theologie aufzugeben und Medicin zu ſtudieren. Da trat aber ſein treuer Bruder Carl ins Mittel und ſchrieb ihm unter Anderen: „Ich „würde Dir gern den größten Theil meines Ver„mögens geben, um noch Medicin ſtudieren zu können, „und weiß auch, daß es nicht unnütz angewandt wäre,

„aber ich bin feſt überzeugt, ich thäte Sünde daran, „da es zu wenig Menſchen von Deinem Kopf und „Herzen giebt, um auf der von Dir betretenen Bahn „ſo viel Nutzen ſtiften zu können, als Du dereinſt „ſtiften wirſt. Auch weiß ich zu gut, daß Deine „körperliche Stimmung, wo nicht ganz, doch zum „größten Theile an Deinen Irrgedanken ſchuld iſt.“ Beſonders nahm ſich aber Bruder Conrad ſeiner an, denn er nahm ihn nicht bloß zu ſich nach Scharnbeck, wo er damals als Beamter ſtand, ſondern wußte ihn auch durch die günſtig lautenden Nachrichten, die er von ſeinem vertrauten Freunde, dem Hofkapellan, nachherigen Conſiſtorialrath Wyneken in Hannover erhielt, aufzurichten und zufrieden zu ſtellen. Dieſer ſchrieb ihm nämlich: „er könne mit der ſtrengſten „Wahrheit verſichern, daß Schuſter alle Erwartungen, die man von ihm gehegt, vollkommen erfüllt „habe. Nach beendigtem Examen habe der weltliche „Rath, Hofrath Falke ſeinem Examinator, Conſiſtorialaſſeſſor Gerike geſagt: er wünſche ihm viele ähnliche „Examina; Conſiſtorialrath Leß habe mit großem Lobe „von ihm, als einem vielverſprechenden jungen Manne „geſprochen, und Abt Salfeld habe ihm aufgetragen, „Schuſter ſeiner vollkommenſten Zufriedenheit zu verſichern; summa summarum Schuſter habe die „gegründeteſte Urſache, mit ſeinem Examen zufrieden „zu ſein, und könne mit Sicherheit darauf rechnen, „daß er in Hannover den beſten Ruhm zurückgelaſſen „habe, und ſein Name inter optimos ſtehe. Nur „müſſe er ſeine hypochondriſchen Gedanken fahren laſſen,

„und ſich bemühen, je eher je lieber ſich in Hannover „einen Wirkungskreis zu erſchließen, um ſich daſelbſt „mehr bekannt zu machen, und ſich denen, die auf ſeine „Zukunft Einfluß hätten, zu empfehlen.“ — —

Und die Gelegenheit dazu ſtellte ſich gar bald ein. Unter den wohlwollenden und einflußreichen Männern nämlich, die auf unſern Freund aufmerkſam geworden, war, wie bereits erwähnt, der edle, noch heute mit Recht von Vielen mit inniger Verehrung und Dankbarkeit genannte Abt Salfeld, der es vor Allen verdient hat, daß ihm ſchon längſt ein Denkmal der Liebe aufgerichtet und ſein Leben zur Erhebung und Erbauung für Viele dargeſtellt wäre. Derſelbe hatte mit dem ihm eignen Scharf- und Kennerblicke Schuſter's Werth erkannt, und ihm ein Wohlwollen geſchenkt, das ſich in den ſprechendſten Erweiſungen kundgegeben und ſich bis an ſein von unſerm Schuſter ſchmerzlich betrauertes Ende erhalten hat. Als ſich Schuſter daher auf Veranlaſſung des mehrgedachten Hofkapellans Wyneken im April 1798 bei dem Kloſter Loccum um Aufnahme in das daſige Hospitium an die Stelle des zum Paſtor in Ramelsloh beförderten Hospes Frank beworben hatte, ſo ſahe er ſein Geſuch, hauptſächlich mit in Folge der wohlwollenden Aufmerkſamkeit des ehrwürdigen Salfeld berückſichtigt, und er ward von demſelben bereits unter dem 11. April mit einem Schreiben erfreut, in welchem er ihm „die „Verhältniſſe und Einſchränkungen, denen ſich ein „Hospes unterziehen müſſe“, bemerklich macht, und dann hinzufügt: „ich müßte Sie weniger ſchätzen und

„lieben, als ich thue, wenn ich Sie nicht auf die „Folgen aufmerkſam machen zu müſſen glaubte, die „Ihr Wunſch vielleicht für Ihre ganze künftige Zu„friedenheit haben dürfte, wenn er erfüllt werden ſollte. „— — — — — — Sollten Sie ſich ſtark genug „fühlen, ſich durch fleißiges Studieren die Zufrieden„heit zu geben, bei der man allein allenthalben ſich „glücklich fühlen kann, und reizt Sie der Wunſch, „ſich ganz den Wiſſenſchaften hingeben zu können, ſo „kommen Sie immerhin zu uns und genießen einer „glücklichen Muße, die Loccum gewährt; ſonſt aber „thun Sie lieber Verzicht. Recht dringend und freund„ſchaftlich bitte ich Sie, wählen Sie nicht anders, „als nach nochmaliger ſorgfältiger Prüfung und reifer „Ueberlegung. Fällt dann Ihre geprüfte Wahl dahin „aus, nach Loccum zu gehen und da ganz Ihrem „Hange, alle Ihre Zeit und alle Ihre Kraft dem Stu„dieren zu widmen, ſich überlaſſen zu können, ſo eilen „Sie zu uns, ſobald Sie Ihre Einrichtungen danach „treffen können. Denn von unſerer Seite iſt die „Wahl geſtern zu Loccum entſchieden und ſind Sie „unanimiter zum Hospes gewählt worden. Ich rechne „mit Zuverſicht darauf, daß, wenn Sie bei Ihrem „Vorſatze beharren, Sie Ihrem Freunde Wyneken, „der vorhin auch Hospes war, ähnlich werden dürften. „Werden Sie mir, werden Sie dem Kloſter Wyneken „der Zweite! In herzlicher Hochachtung Ihr treu„ergebener Salfeld.“

Schuſter's Antwort auf dieſes, ſo viel edles Wohlwollen und freundliche Sorgfalt athmende Schreiben

erfolgte kurz darauf und heißt es in demſelben: „Eine „ſo gewogentliche Zuſchrift — — eine ſo väterlich= „liebreiche Belehrung — — hat in mir das innigſte „Vertrauen rege gemacht, welches mich von ſelbſt auf= „fordert, mit aller Unbefangenheit das Reſultat des „ernſten Nachdenkens herzuſetzen, welches die weiſe „Sorgſamkeit meines geneigten Gönners mir von „neuem zur Pflicht machte, durch lehrreiche Angaben „die Hauptpunkte deſſelben lenkte. Demzufolge iſt zu= „förderſt ein emſig ſtilles Studieren Hauptbedingung „eines zufriedenen Lebens in Loccum. Und gerade „hiezu glaube ich eine, faſt möchte ich ſagen abſicht= „liche Vorbereitung in meinem bisherigen Leben zu „finden. Ein fünfeinhalbjähriger Aufenthalt in der „ſtreng disciplinirten Schule zu Pforta, eine mehr= „jährige Kränklichkeit und daraus folgende Zurück= „gezogenheit aus den geräuſchvolleren Parthien des „Göttinger Lebens, der ehemalige Anblick eines innigſt „verehrten, mehr als achtzigjährigen Vaters und das „Bewußtſein, wie ſehr bei ſo hohem Alter, bei ſeiner „zahlreichen Familie und ſeinen anderweitigen unver= „meidlichen Aufopferungen möglichſt Eingeſchränktheit „und ruhiger Fleiß für mich nothwendig ſei — dies „alles, ohne mir ſelbſt hierbei irgend ein Verdienſt „zueignen zu können oder zu wollen, gründete oder „vermehrte in mir den Hang zur ſtillen Muße und „Einſamkeit, daß aus langer Gewöhnung an dieſelbe „wahres Bedürfniß derſelben entſtand. In Hoffnung „zur vollen Befriedigung deſſelben in Loccum wagte „ich daher jenes Anſuchen um das daſige Hospitium.

„Ew. . . . gefällige Aeußerungen beſtätigen dieſe Hoff=
„nung mehrfach, mithin in dieſer Hinſicht auch meinen
„ehrerbietigſten Wunſch nach Erfüllung deſſelben. Nicht
„minder hoffte ich in Anſehung des zweiten Haupt=
„punktes der Ausfüllung jener Muße und Einrichtung
„des Studierens meine Zufriedenheit dort behaupten
„zu können. Es iſt nicht bloß dankbare Ergebenheit,
„welche mich die gewogentliche Andeutung Ew. . . . in
„dieſem Stücke willig annehmen, ſondern es iſt eigne
„Ueberzeugung von ihrer Wohlthätigkeit, welche mich
„dieſelbe herzlich wünſchen läßt. Ich kenne die Ge=
„fahren eines mußevollen Lebens, worin oft auch der
„regſte Trieb zur Thätigkeit erſchlafft, oder eine zweck=
„widrige Richtung annimmt. Gegen beides halte ich
„mich nun durch die genauere Fürſorge und die ſichere
„Beſtimmung einer weiſen und geprüften Erfahrung
„geſichert. Und iſt nur erſt auf dieſem Wege durch
„eine thätige und zweckmäßige Benutzung aller Zeit
„und aller Kräfte für mein theologiſches Studium Zu=
„friedenheit mit mir ſelbſt gegründet, ſo kann und wird
„auch Zufriedenheit mit meiner dortigen Lage im
„Ganzen nicht fehlen. Wenn das aber bei manchen
„wohl beſſeren und würdigeren Männern vor mir
„nicht der Fall war, ſo erregt das freilich, ohngeachtet
„jener ſo gegründet ſcheinenden Hoffnung, einige Unruhe,
„die ich für dieſen Augenblick im Voraus nicht völlig
„zu zerſtreuen vermag. Dafür haben aber Ew. . . .
„ſelbſt dieſer Lage in meinen Augen einen neuen und
„hohen Reiz gegeben. Es iſt väterliche, liebreiche
„Sorge und Behandlungsart, deren Sie mich wür=

„digen und der ich mich nun durch den Eintritt in „ein näheres Verhältniß und durch wahrhaft kindliche „Dankbarkeit und Ergebenheit in demſelben einiger„maßen würdig machen möchte. Wie ſo gern folgte „ich hier noch weiter den Antrieben meiner Empfindung, „wenn ich nicht Gränzen mancher Art zu überſchreiten „fürchten müßte. Demnächſt aber Ew. . . . bei per„ſönlicher Aufwartung auch noch über manchen andern „Punkt mich ganz anvertrauen zu dürfen und ſo mit „mehr Muth und Sicherheit in die neue Laufbahn „eintreten zu können, iſt für mich eine große Bitte „und die troſtreichſte Hoffnung". — —

Nachdem unſer Schuſter hierauf von dem ehrwürdigen Curator und Director des Hospitiums, deſſen väterliches Wohlwollen ihm längſt mehr gewährt hatte als bloße freundliche Verſicherungen, eine billigende Antwort erhalten und eine Reiſe zu ſeinen Geſchwiſtern am Harz gemacht hatte, trat er im Junius 1798 als Hospes nud Mitglied in eine Anſtalt ein, von der er zu wiederholten Malen dankbar bekannt hat, daß ſie, obgleich ſie damals nur noch in ihrer Entwickelung begriffen geweſen, doch höchſt vortheilhaft und ſegensreich auf ihn eingewirkt habe. Dieſelbe bot ihm ja auch außer einer anmuthigen, faſt reizenden Umgebung und einer ſorgenfreien Exiſtenz Sammlung und Stille zur Stärkung und Nährung ſeines innern Lebens; eine wiſſenſchaftliche Atmoſphäre und in ihr treffliche Gelegenheit zur Weiterbildung durch Geſpräche, Disputatorien, Repetitorien, Abhandlungen und Uebungen der verſchiedenſten Art; ein Zuſammenleben mit

mitſtrebenden und miteifernden Jünglingen, denen er für ſein Empfangen ebenſowohl gab, wie er wiederum von ihnen für ſein Geben empfing, und mit welchen ihn mehr als das Band gegenſeitiger Bedürfniſſe und Leiſtungen verband; inſonderheit aber die amtliche Verbindung mit dem mehrgenannten ehrwürdigen Salfeld, den man um ſo mehr verehren und lieben mußte, je mehr man ihn in ſeinem frommen Sinne und Wandel, in ſeiner Gediegenheit, reichen Erfahrung, Herzensgüte und Milde kennen lernte, und von dem unſer Freund oftmals zu rühmen pflegte: „Nächſt meinem leiblichen „Vater war er es, welchen mir Gott hienieden zum „größten Wohlthäter, zum Gründer und Beförderer „meines äußern Lebensglückes gegeben hatte. Er war „mir aber mehr als dies; ſeit er in Loccum ſeine „führende Hand mir bot, war er mir Vorbild, dem „mein Inneres wenigſtens einigermaßen nachzuwandeln „ſtets befliſſen war. Denn die Geſchäftsweisheit, Hu„manität, Moralität und der ächt religiöſe Sinn in „und bei ihm ergriffen zu tief, als daß dies alles „nicht auf mein junges Gemüth einen unaustilgbaren „Eindruck hätte machen ſollen. Und ſo bekennt es „in ſeiner ſtillen Seele gewiß manch' Anderer mit mir. „O welch einen Segen hat ſich der Edle auch hierdurch „auf Erden und im Himmel bereitet!" — —

Was das Hospitium *) in Loccum aber ſelbſt betrifft, ſo liegt es außer den Gränzen dieſer biogra-

*) S. Wachler, theol. Nachrichten 1821; Dittenberger über Predigerſeminarien 1835; Lücke und Wieſeler Vierteljahrſchrift, Jahrg. 1848, erſtes Heft.

phiſchen Mittheilung, ein Mehreres darüber mitzutheilen, und nur das Nachſtehende ſei hier kurz bemerkt: Das genannte Bildungsinſtitut für angehende Geiſtliche verdankt ſeine Stiftung, Unterhaltung und Pflege dem im Jahre 1163 geſtifteten Ciſtercienſerkloſter zu Loccum *), das die Reformation im Jahre 1593 freiwillig annahm und zur Hannoverſchen Landeskirche dadurch in nähere Beziehung trat, daß ſeit dem Jahre 1777, wo der vielgenannte Gerhard Molanus Abt wurde, der Abt zu Loccum in der Regel auch Mitglied des Conſiſtoriums zu Hannover zu ſein pflegt. Schon ſeit 1300 wurden einzelne Hospites aufgenommen, um die Conventualen im Singen auf dem Chore zu unterſtützen, oder dieſe auch wohl zu ergänzen; ſeit der Reformation nahm man aber darauf Bedacht, dem Kloſter die Beſtimmung zu geben, eine Bildungsanſtalt für angehende Geiſtliche zu ſein. Doch blieb die Zahl der Hospites nur gering, und betrug während Schuſter's Aufenthalt in derſelben nur vier, ſeit dem Jahre 1820 wurde ſie um vier vermehrt, und unter dem Curatorio und Directorio des verdienten Abts Rupſtein auf eilf bis zwölf erhöht. Die jungen Männer erhalten Wohnung und Unterhalt, ſo wie eine Beihülfe an baarem Gelde, und geht, was die Tendenz der den Modus und die Reihenfolge der Arbeiten genau angebenden Studienordnung betrifft, dieſelbe auf Vermittelung zwiſchen Wiſſenſchaft und Leben, wie dies

*) Weidemann, Geſchichte des Kloſters Loccum, bearbeitet von Köſter 1822.

ja auch das Charakteristische des Seminariums fordert. Vorlesungen sind mehr untergeordnetes Supplement, Selbstthätigkeit, Uebung, Anwendung und Praxis unter entsprechender Leitung aber Hauptsache. Zu regelmäßigen gemeinsamen Verhandlungen kommen die Mitglieder an bestimmten Tagen und Stunden der Woche mehrmals mit dem Studiendirector und einmal wöchentlich auch mit dem Stifts- und Ortsprediger zusammen. Es werden Exegese des alten und neuen Testaments getrieben, Examinatorien über Kirchengeschichte, Dogmatik und Moral gehalten, Abhandlungen über theologische Gegenstände, Arbeiten über einzelne Amtshandlungen und Casualfälle, und auch Predigten und Katechisationen eingeliefert und kritisirt, zu welchen letzteren auch der Stifts- und Ortsprediger hinzugezogen wird. Außerdem kommen noch Vorträge über das Kirchenrecht und Kirchengeschichte des Landes hinzu, wie denn auch die Geschichte der Liturgie und Kirchenverfassung studiert und den Mitgliedern des Hospitiums hinlängliche Gelegenheit gegeben wird, Predigten, Vorlesungen, Katechisationen und Betstunden in der Stiftskirche zu halten. An der speciellen Seelsorge, dem Besuche der Kranken, Armen, Gefangenen u. s. w. nehmen sie der bestehenden Verhältnisse halber zur Zeit nicht Theil, doch steht zu hoffen, daß es der bewährten Umsicht und Sorgfalt des gegenwärtigen Curatoriums gelingen wird, diesem Mangel abzuhelfen, der indessen durch die pfarramtlichen Mittheilungen des mehrgedachten Ortspredigers in etwas ergänzt wird. Außerdem hat das Kloster

noch eine Bibliothek von gegen zwölftausend Bänden, die kein litterarisches Bedürfniß junger Theologen unbefriedigt läßt.

Kehren wir nun zu unserm Schuster zurück, so ist zu bemerken, daß bei seinem Eintritt in das mehrgedachte Hospitium der treu verdiente Franzen Prior, der biedere Weidemann Syndicus, die Candidaten Oschatz und Groschupf Conventualen, Reinhold, Chappuzeau und Dammers aber Hospites waren. Bei seiner wissenschaftlichen Tüchtigkeit, seinem sittlichen Ernste, seinem unermüdeten Fleiße und seiner sonstigen Persönlichkeit konnte es nicht fehlen, er erwarb sich bei seinen Oberen wie bei den übrigen Mitgliedern des Hospitiums ungetheilte Liebe und Anerkennung, und so kam es denn, daß er schon nach zwei Jahren im Februar 1802 zum Conventual erwählt und, nachdem die getroffene Wahl von Georg III. bestätigt war, am 15. April eingeführt wurde. Zugleich wurde er zum Studiendirector der Anstalt bestellt und ihm kurz vorher vom ehrwürdigen Salfeld, der außer in einem tüchtigen Schullehrerstande, in einer möglichst gediegenen, geisteskräftigen und von wahrer Frömmigkeit durchdrungenen Geistlichkeit das wichtigste und einflußreichste Werkzeug zur Sittigung, Veredlung und Beglückung des Volkes erkannte, und die Hauptaufgabe seines Lebens darin fand, die zweckmäßigste Heranbildung eines tüchtigen Lehr- und geistlichen Standes zu fördern, aufgetragen, Vorschläge zu einer Instruction für das Hospitium zu machen. Bei der deßhalb vorher angestellten mündlichen Be-

ſprechung war auch der damalige rühmlich bekannte Conſiſtorialrath Sextro *) anregend zugegen, und kurz darauf ward das nach Schuſter's Entwurfe feſtgeſtellte Regulativ **) eingeführt und iſt die Grundlage der ſpäterhin mehrfach veränderten und erweiterten Inſtruction geblieben. Er widmete ſich hierauf dem ihm gewordenen Ehrenamte mit gewohnter Thätigkeit, Umſicht und Gewiſſenhaftigkeit, benutzte jedoch dabei auch den Aufenthalt in dem lieblichen und ſorgenfreien Aſyle zu ſelbſtändigen wiſſenſchaftlichen Leiſtungen, und beſchenkte das Publikum im Jahre 1800 mit Beiträgen zur Erläuterung des Evangeliums Matthäi ***), im Jahre 1801 mit Beiträgen zur Erläuterung des Evangeliums Johannis ****), in demſelben Jahre mit einer Arbeit über die Nothwendigkeit eines Lehr- und Predigerſtandes in jedem vollkommneren Staate †), in den darauf folgenden Jahren mit einer Arbeit über die Benutzung der altbibliſchen Geſchichte in dem Gottesdienſte ††) und mit verſchiedenen Recenſionen in der Jenaiſchen allgemeinen Litteratur-Zeitung, in Stäudlin's Bibliothek und in Schmidt's theologiſchen Annalen, und im Jahre 1804 mit einem Werke: Die älteſten Sagen der

*) Seine Biographie iſt von dem Abte Dr. Rupſtein 1839 herausgegeben.

**) S. Salfeld's Beiträge zur Kenntniß des Kirchen- und Schulweſens, Band 1, Jahrg. 1800.

***) S. Allgem. Bibliothek der bibl. Litteratur, Jahrg. 1800.

****) Deſſelben Werkes, Jahrg. 1801.

†) Salfeld's Beiträge, Jahrg. 1801.

††) Salfeld's Beiträge, Jahrg. 1803.

Bibel nach ihrem hiſtoriſchen und praktiſchen Gehalt. Die genannten Arbeiten ſind größtentheils beifällig aufgenommen und beurtheilt worden, und hat man namentlich der wiſſenſchaftlichen Tüchtigkeit, der Beleſenheit, dem geſunden Urtheile und dem ſittlichen Ernſte ihres Verfaſſers die gebührende Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Was namentlich ſeine „Beiträge" betrifft, welche in der allgemeinen Litteratur-Zeitung vom Jahre 1802, in der Erlanger Litteratur-Zeitung Jahrgg. 1801 und 1802, in den neuen theologiſchen Annalen Jahrgg. 1801 und 1802, und in dem neueſten theologiſchen Journal von 1802 recenſirt worden ſind, ſo hielt er ſich völlig frei von jener ſpiritualiſtiſchen Richtung, die ſich wenig treu an den Buchſtaben der Schrift haltend, mehr nach den Eindrücken des individuellen Gefühls aus der Geſammtheit des chriſtlichen Lebens die evangeliſche Wahrheit zu ermitteln ſtrebt, theilte dabei aber auch nicht ganz jenes indifferente und neutrale Verfahren der ſogenannten Bewußt- und Vorausſetzungsloſen, welche, Turretin's Grundſatz: „animus vacuus, ut ita dicam, ad scripturam legendam afferendus est instar tabulae rasae" zu dem ihrigen machend, jegliches vermittelte dogmatiſche Bewußtſein von dem Gegenſtande und Inhalte des Glaubens und der Lehre fern von ſich zu halten ſuchen. Denn wenn er auch den Weg der wiſſenſchaftlichen Kritik und Exegeſe treu und unverdroſſen wandelte und ſich mittelſt des Schlüſſels der Philologie das Heiligthum der chriſtlichen Offenbarung zu erſchließen ſuchte, ſo gab er doch

auch dem wohlbegründeten Regulative der Auslegung Folge, ſich in den Geiſt des Schriftſtellers zu verſetzen, und das Bild deſſelben, ſprachlich und ſachlich beleuchtet, wiederzugeben. Dabei iſt jedoch nicht in Abrede zu ſtellen, daß er mit den meiſten Exegeten ſeiner Zeit einem dritten Requiſite der Interpretation der Schrift minder Folge gegeben hat. Als ſolches haben in der Gegenwart bekanntlich nicht wenige mit genügenden Gründen geltend gemacht, daß die Schrift ein organiſches Ganzes ſei, das nach der Analogie des trichotomiſch unterſchiedenen menſchlichen Weſens aus Leib, Seele und Geiſt beſtehe, und daß, wo das göttliche Wort zu ſeinem Rechte kommen ſolle, daſſelbe nicht nur philologiſch erſchloſſen und pſychologiſch erörtert, ſondern auch theologiſch begriffen werden müſſe. Und iſt die menſchliche Aeußerlichkeit, d. i. die Sprache und Geſchichte der Schrift ihr Leib, die menſchliche Innerlichkeit derſelben, d. i. die Individualität ihrer Verfaſſer ihre Seele, das göttliche Lebensprincip aber, das ſich in ihre menſchlichen Elemente verwebt und ſie vergeiſtigt hat, ihr Geiſt, ſo kann unmöglich von einem in dem Gegenſtande begründeten objectiven Vorrechte der einen oder andern Auslegungsweiſe die Rede ſein, ſondern die in ihnen ſonſt geſchiedenen Elemente oder Seiten ſind zu vereinigten Momenten der Interpretation zu machen, die ein innig verbundenes Ganzes bilden, dem eben deßhalb aber auch die eigentlich theologiſche Auslegung nicht abgehen darf. Gedenken wir hierauf des obengenannten Aufſatzes Schuſter's „über die Noth-

wendigkeit eines Lehr= und Predigerſtandes in jedem vollkommneren Staate" und ſeiner Monographie „die älteſten Sagen der Bibel", ſo iſt Folgendes zu referiren: Er deducirt in jener „die Nothwendigkeit eines Lehr= und Predigerſtandes nicht aus der objectiv „nothwendigen Allgemeinheit des Religionsglaubens, „auch nicht aus der ſubjectiven Nothwendigkeit der „Religioſität, ſo wie auch nicht aus der praktiſch noth„wendigen Idee eines ethiſchen Staates, ſondern aus „dem eignen, vollſtändig aufgefaßten und entwickelten „Begriffe und Zwecke deſſelben, nach welchem ihm nicht „bloß Rechte, ſondern auch Verpflichtungen zukommen, „die er als Geſetzgeber, als Landesvater und in ſeinem „Verhältniſſe zur Menſchheit habe". In dieſer*) aber behandelt er die Sage über Welt= und Menſchenſchöpfung, über das Paradies, Kain's Brudermord, Lamech's Lied auf das erſte Schwert, Lebensalter der Patriarchen, von der großen Waſſerfluth, vom Regenbogen, Noah's Weinbau und Fluch über Kanaan und die erſte Völkerwanderung, und ſpricht ſich in der Vorrede unter Anderm alſo aus: „Bei dem jetzigen Zeitgeiſte und freiern Urtheil über „die Entſtehung dieſer hiſtoriſchen Urkunden mußten „ſie natürlich nach den Grundſätzen bearbeitet werden, „wonach man alle anderen Schriften des Alterthums „auslegt und beurtheilt, um auch denen, welche ſich „nicht von einer höhern außerordentlichen Entſtehung

*) Sie iſt recenſirt in den Götting. gel. Anz., Jahrg. 1804, und in der Hall. und Jen. Litteratur=Zeitung, Jahrg. 1806.

„derſelben überzeugt halten können, — und wie groß „iſt und wird nicht immer mehr die Zahl dieſer? — „es an dieſen Beiſpielen zu zeigen, welchen Werth „dieſe Schriften auch von dieſem Geſichtspunkte dennoch „haben und behalten! wie ſehr ſie es noch immer vor„zugsweiſe verdienen, das allgemeine Religions- und „Erbauungsbuch der Chriſten zu ſein! wie ſie hierin „durch kein anderes Werk des Alterthums zu erſetzen „ſind! Man nehme alſo nicht, was man nicht erſetzen „kann! Oder wer giebt uns ein anderes Buch, das „mit gleichem Recht und mit gleicher Würde bei dem „Fürſten auf ſeinem Throne und in der Hütte des „Bauern, auf dem Altar und am Bette des Kranken „läge? Es kommt hier nur auf den richtigen Ver„ſtand und Gebrauch der Bibel an, um ſie allerdings „noch immer der Beſtimmung werth zu finden, wozu „die Vorſehung ſelbſt ſie vor allen anderen Büchern „der Welt ausgezeichnet zu haben ſcheint — der hohen „Beſtimmung, das Erziehungsbuch des Menſchenge„ſchlechts zu ſein. Unter dieſer höchſten Auctorität „iſt ſie in dieſen großen und größten Wirkungskreis „eingeführt! Seit Jahrhunderten ſind unter ihrer „Leitung Millionen von Menſchen aufgewachſen und „zur höchſten noch erſtiegenen Stufe der Cultur empor„geſtiegen! Mit ihrer vielfachen Lehre iſt die Bibel „gleichſam feſt verwachſen in das Herz der Menſch„heit — wer ſie mit frevelnder Hand davon loszu„reißen ſucht, reißt der Menſchheit Wunden ins Herz, „woran ſie, wenn auch nicht ganz verbluten, doch „ſchwer darniederliegen möchte!“

Es konnte nicht fehlen, der Eifer, mit welchem Schuſter über ſeinen nächſten Berufskreis hinaus, ſo wie in demſelben wirkte, und die Verdienſte, die er ſich erwarb, blieben nicht ohne Anerkennung. Sie fanden dieſe zunächſt bei ſeinem verehrten Gönner und väterlichen Freunde, dem mehrgedachten edlen Abte Salfeld, der ihn als eine Zierde des Loccumer Hospitiums zu bezeichnen pflegte und ihm zu wiederholten Malen erklärte: „Sie kennen die Ihnen von mir „gewidmete Achtung, und es wird mir immer Freude „machen, wenn ich Ihnen dieſelbe ſo recht bethätigen „kann. Bleiben Sie mir und dem Kloſter, was Sie „bisher uns waren!“ — — Aber auch in ferneren Kreiſen, und namentlich in Göttingen, war man auf den vielverſprechenden jungen Mann noch während ſeines Studiendirectorats aufmerkſam geworden, und ließ ihm durch Abt Salfeld anzeigen: die Georgia Augusta gehe damit um, ihm die Univerſitätsprediger-Stelle nebſt einer theologiſchen Profeſſur anzutragen. Schuſter gab jedoch eine ablehnende Antwort, und wenn auch die größere Neigung ihn zu dem unmittelbaren Wirken im Weinberge des Herrn hinziehen und jene Entſcheidung herbeiführen mochte, ſo lag dieſer doch gewiß nicht weniger dieſelbe Beſcheidenheit zum Grunde, die ſich auch ſpäterhin in ähnlichen Entſcheidungen kundgab. Seinem anſpruchloſen Sinne blieb ein kirchliches Amt auf dem Lande der Gegenſtand ſeiner innigſten Wünſche, und das Loos eines Landpredigers, wie ihn bekanntlich Göthe*) ſchildert und wie auch

*) S. Göthe's Leben, Dichtung und Wahrheit. Thl. 2.

Rouſſeau in ſeinem Emil ein anziehendes Gemälde vom Glücke deſſelben gegeben hat, dünkte ihn ein beneidenswerthes, ſo daß er die Geſinnungen jenes Vicars theilte, der da ſagt: „würde mir nur eine Pfarrei „unter guten Menſchen zu Theil, wie glücklich wollte „ich mich fühlen, denn ich denke, ich wollte meine „Pfarrkinder glücklich machen.“

Und dem beſcheidenen Manne geſchahe bald wie er gewünſcht, und iſt ſpäterhin weit Größeres und Höheres zu Theil geworden als ſeine Demuth begehrt hat! Bereits im Spätherbſte 1805 wurde er, nachdem er ſchon im Mai 1801 ſein Rigoroſum glänzend beſtanden hatte, zum Paſtor in dem nicht viel mehr als eine Stunde von ſeinem lieben Loccum entfernten Landſtädtchen Rehburg ernannt. Nach einem Capitelbeſchluſſe blieb er jedoch im dortigen Convente, indem er von Rehburg aus die Direction der Studien fortführte, und war dieſer Beſchluß nicht ſowohl durch die Ungunſt der Zeitverhältniſſe, welche die landesherrliche Beſtätigung eines anderweit zu erwählenden Conventuals vor der Hand erſchwerte, als vielmehr durch die nicht gewöhnlichen gelehrten Kenntniſſe und beſondern Verdienſte, die ſich Schuſter um das Hospitium erworben hatte, herbeigeführt.

Außer dieſer Auszeichnung und der Freude über das ihm anvertraute Amt beſcheerte ihm der Herr jedoch noch ein anderes Lebensglück, und auch dazu war ſein väterlicher Freund und Wohlthäter Salfeld das Werkzeug in Gottes Hand. Als Schuſter nämlich behuf ſeiner Ordination zu Anfang des Jahres

1806 in Hannover anwesend war, lernte er in Salfeld's Hause ein treffliches weibliches Wesen, Emilie Leß, kennen, achten und lieben, und verlobte sich mit ihr. Sie war die würdige Tochter des ehrwürdigen Gottfried Leß *), Dr. der Theologie, Consistorialraths und ersten Hofpredigers in Hannover, der sich vorher als Professor der Theologie und Universitätsprediger durch seine Vorlesungen, besonders über Moral, Antideistik und Homiletik, wie durch seine gediegenen und herzlichen Predigten große Verdienste erworben hatte, und im Jahre 1791 einen ehrenvollen Ruf nach Hannover erhielt, den er jedoch nur mit der bescheidenen Erklärung annahm, daß man Nachsicht mit ihm haben möge, da er in seinen Jahren nicht mehr die Kraft, das Feuer und die durchgreifende Thätigkeit habe, die der ihm angewiesene Posten fordere. In Hannover erfuhr der ehrwürdige Mann aber so schwere und niederbeugende Prüfungen, daß alle sein Glaubensmuth und seine Seelenstärke dazu gehörten, um sie würdig zu bestehen. Denn kaum waren die ersten Mühen und Unruhen des Umzugs nach Hannover überstanden, da starb ihm seine theure Gattin, und kaum hatte er sie begraben, als ein bedenklicher Krankheitskeim, den sein einziger geliebter Sohn in sich trug, sich zusehends mehr entfaltete und dem zärtlichen Vaterherzen gerechte Besorgniß gab. Bei ihm selbst stellte sich gleichzeitig ein mehrmals

*) S. Gottfried Leß u. s. w., ein biographisches Fragment. Hannov. 1797.

überſtandenes angreifendes Bruſtübel ein, und als der Sohn nach ſchweren und ſchmerzlichen Kämpfen ſeiner verklärten Mutter folgte, ſo begleitete ihn der vielgeprüfte Dulder mit gebrochenem Herzen, aber auch mit dem Vorgefühle, daß ſeine einzige Tochter auch ihn bald beweinen werde, zu ſeiner Gruft. Und bald darauf trat der ſtille Friedensengel auch wirklich zu ihm und vereinigte ihn mit ſeinen ihm vorangegangenen Lieben. Die verwaiſete Tochter aber fand im Salfeld'ſchen Hauſe eine zweite Heimath und in ihr Herzen, wie ſie in einer Vater- und Mutterbruſt treuer nicht ſchlagen können.

So ward ſie Schuſter's Verlobte, der wenige Tage nachher an den ehrwürdigen Salfeld in gerührter, dankbarer Freude ſchrieb: „Das ſanfte, fromme, „treue Herz meiner theuern Emilie kündigt ſich ſo „unverholen und leicht an, und iſt mir Bürge für „die vollkommenſte, dauernſte Zufriedenheit in unſerm „künftigen gemeinſchaftlichen Leben. Wie heiter und „froh blicke ich nun in die Zukunft! Und daß ich „das kann, wem verdanke ich das? Durch wen ließ „mich die höhere Vorſehung dies finden? Wen gab „ſie mir zum zweiten Vater? Durch weſſen Hand „theilte ſie mir der Wohlthaten ſo viele, ſo entſchei„dende für meine ganze künftige Lebenszeit mit? Durch „Sie, verehrter Gönner! den ich verehren und lieben „werde, ſo lange ein Odemzug in mir iſt." — — An ſeinen treuen Bruder ſchrieb er gleichzeitig: „Meine „lieben Bücher, das herrliche Hospitium und die Wiſſen„ſchaften mit dem unerſchöpflichen Quell von Himmels-

„ſpenden ſind meine Welt, meine Braut geweſen. Nun „hat ſich in dieſe Welt ein anderes Bild gedrängt, „das ganz Herzensgüte, Anmuth, Liebreiz, Sanftmuth „und Treue iſt. Und dies theure Bild hat Wirklich„keit und Leben, es iſt Emilie Leß, meine geliebte „Braut. — — Bitte Gott um Segen für ſie und für „mich!“ Sonach hatte denn unſer Freund eine Herzens- und Lebensgenoſſin gefunden, die mit allen Blüthen wahrer, ächter Weiblichkeit geſchmückt und ihm durch gleiche Lebensanſchauung und gleiche Liebe für Gott und alles wahrhaft Gute und Edle verbunden, ſein Leben in erwünſchter Weiſe verklärt und erheitert und ihm nur einen Schmerz, den großen, tief darniederbeugenden Schmerz gegeben hat, daß ſie — nach einigen wenigen Jahren eines wahrhaft beglückten und beglückenden Eheſtandes ihm durch den Tod entriſſen wurde.

Am Palmſonntage 1806 trat Schuſter ſein Predigtamt in Rehburg an und hielt hierauf nach 2 Petri 1, 10-12 ſeine Antrittspredigt über das Thema: Wie haben wir unſern Beruf als Chriſten am beſten zu erfüllen? indem er zeigte, daß dies geſchehe, wenn wir erſtens glauben an die Belehrungen des Chriſtenthums, zweitens thun nach ſeinen Vorſchriften, und drittens hoffen auf die Verheißungen deſſelben. Um was er in dem Schlußgebete derſelben zu ſeinem Gott geflehet, das iſt ihm auch gnädig gewährt worden, der Geiſt der Kraft, der Weisheit und des Verſtandes hat ihn auf Tritt und Schritt geleitet, ſeine Arbeit iſt nicht vergeblich geweſen, und der Herr hat ihm manche frohe

und beſeligende Amtserfahrung beſcheert. Einige Zeit darauf wurde das Seelenbündniß mit ſeiner geliebten Emilie, das ſchon im Entſtehen die Weihe von oben her in ſich trug, vom Conſiſtorialrath Gerike in Hannover kirchlich eingeſegnet, und von den beſten Wünſchen der edlen Salfeld'ſchen Familie und anderer Freunde begleitet, bezog das theure Paar ſeinen häuslichen Herd in Rehburg, der fortan das reinſte, reichſte Glück ſah. Die umfaſſenden Verhältniſſe des Doppelamtes, das unſer Schuſter fortan führte, erforderten aber ſeine volle Manneskraft und nahmen ſeine ganze Zeit in Anſpruch. Denn er nahm es nach der ihm eignen Gewiſſenhaftigkeit, die faſt ängſtlich zu nennen war, und nach ſeiner gewohnten Pünktlichkeit mit ſeiner Pfarramtsführung wie mit ſeinen übrigen Geſchäften ſehr genau, und bereitete ſich daher auf ſeine Predigten, Vorleſungen, Katechiſationen und ſonſtigen actus mit der größten Sorgfalt vor, wartete der Seelſorge und widmete auch dem Confirmandenunterrichte und den Schulen ſeiner Parochie nicht geringen Fleiß. Dazu kam noch, daß er in den Sommermonaten an dem zu ſeiner Gemeinde gehörenden Brunnenorte Rehburg vor einer nicht ſelten aus vielen Gebildeten beſtehenden Verſammlung zu predigen hatte, und mit Ausnahme ſolcher Wochen, in welchen ſeine Amtsgeſchäfte zu Rehburg ſich zu ſehr häuften, mußte er regelmäßig wöchentlich wenigſtens einmal der Studiendirection halber in Loccum anweſend ſein. Wie er jedoch durch ſeine Tüchtigkeit und durch den treuen unverdroſſenen Eifer, womit er die Pflichten ſeines

Berufes erfüllte, auch ſchwere Aufgaben zu löſen und mehrfache Hinderniſſe zu beſeitigen wußte, ſo gelang ihm dies auch bei den vielſeitigen Geſchäften, die ihm ſeine doppelte Stellung in Rehburg und Loccum auferlegte. Er fühlte ſich dabei zufrieden und glücklich, zumal die zärtlichſte und ſorgſamſte Liebe ſeiner Gattin, die Anhänglichkeit ſeiner Gemeinde und die Achtung des Hospitiums, vereint mit dem Segen, den er ſtiftete und der ſich mit jedem Tage mehrte, ihm alles gewährte, was er bedurfte, um die nöthige Erheiterung zu finden und ſeinen Eifer lebendig zu erhalten. Schriftſtelleriſche Arbeiten aus dieſer Zeit liegen nicht vor, und wie hätte der vielbeſchäftigte Mann die Zeit dazu gewinnen können? Dagegen finden ſich unter ſeinem Nachlaſſe noch mehrere, ſowohl in dem Kirch- als auch an dem Brunnenorte Rehburg gehaltene Predigten, und unter ihnen einige über folgende Hauptſätze: Aus welchen inneren Quellen bei vielen Menſchen die Unzufriedenheit mit ihrer Lage entſpringe; der nachtheilige Einfluß der Unzufriedenheit auf unſere Lebenserhaltung; wie und worin zeigt ſich die Nacht als eine Verkündigerin der Ehre Gottes; die Stimme, die der Herr von den Bergen herab an uns richtet; die nimmer müde Sorge der göttlichen Vorſehung für das wahre Wohl der Menſchen u. ſ. w. Vermißt man dabei die Berückſichtigung der eigentlichen Grund- und Heilslehren des Chriſtenthums über die Sünde und das Verderben, über Chriſtum und die Verſöhnung, über die Gerechtigkeit aus dem Glauben und die Wiedergeburt u. ſ. w.,

ſo iſt eines Theils zu bemerken, daß unſerm Schuſter das Chriſtenthum allerdings Herzens- und Lebensſache wie nur irgend einem war, jedoch mehr in ſeinem allgemeinen ethiſchen Sinne; andern Theils aber iſt dabei auch nicht zu überſehen, daß das Chriſtenthum, obgleich das eine Nothwendige und Höchſte für alle Zeiten, dennoch in verſchiedenen Zeitpunkten und unter verſchiedenen Umſtänden etwas von dem, was es von Anfang geſagt hat, in neuer Weiſe und friſcher Anwendung mit beſonderm Nachdrucke einſchärft und in Erinnerung bringt. Und während die Neuzeit in ihrer kirchlichen Entwickelung dahin gekommen iſt, daß vorzugsweiſe der dritte Artikel des apoſtoliſchen Glaubens aufs Neue in der Wiſſenſchaft und im Leben durchgearbeitet wird, und gegen die Zeit des Reformations-Jubiläums 1817 der Inhalt des zweiten Artikels mehr der Gegenſtand allgemeiner Prüfung, tieferer Begründung, aber auch ernſterer Beſtreitung wurde, war es am Schluſſe des vorigen und am Anfange des jetzigen Jahrhunderts der erſte Artikel, der allgemeine Begriff von Gott und ſeinen Eigenſchaften, und die Lehre von der Schöpfung, Erhaltung und Regierung, was in Schriften und auf Canzeln vorzugsweiſe behandelt wurde, ſo daß die Kirche im Allgemeinen damals nur von dieſem Artikel ein lebendiges Bewußtſein hatte.

Kehren wir zu dem äußern Leben Schuſter's zurück, ſo ſehen wir, daß ſein häusliches Glück zunächſt durch die Geburt ſeines erſtgebornen Sohnes Theodor im September 1808 einen erwünſchten

Zuwachs erhielt. Nicht lange darauf erfreute ihn der Herr mit einer segensvollen Fügung anderer Art, in Folge welcher er in einen neuen, seinen Leistungen und Verdiensten entsprechenderen und in mehrfacher Hinsicht angenehmern Wirkungskreis eintrat, der ihm Gelegenheit bot, mit den ihm verliehenen Gaben in ausgedehnter Weise der Kirche Christi nützlich zu werden. Durch seinen vorzüglichen Ruf, wie durch seine Schriften empfohlen, ernannte ihn das Königl. Consistorium zu Hannover nämlich im Frühjahr 1809 zum Superintendenten und Stiftsprediger in Lüne bei Lüneburg. Sein verehrter Gönner Abt Salfeld war zwar anfangs bedenklich, einem jungen Manne, der damals kaum achtunddreißig Jahre zählte, eine so wichtige Stelle zu übertragen, indessen wußten Männer, wie namentlich der Syndicus Weidemann in Loccum mit Berufung auf Schuster's bewährte Tüchtigkeit und Umsicht, diese Besorgnisse zu zerstreuen, so daß der gewissenhafte Salfeld einstimmte. Sonach lös'te sich nun die Verbindung, die eine längere Reihe von Jahren hindurch zwischen dem Predigerseminare in Loccum und seinem trefflichen Studiendirector bestanden und mannigfachen Segen verbreitet hatte. Jenes ehrte Schuster's Verdienste um das Institut denn auch dadurch, daß es im April 1809 einen gemeinsamen Capitelbeschluß faßte, nach welchem er als Conventualis expositus im Convente verblieb. Er aber war der theuern Anstalt, an die ihn so viele wichtige Beziehungen knüpften, vor wie nach mit der innigsten Liebe zugethan, und hat diese Liebe stets nach

Kräften bethätigt. So geſchahe es, daß ſich Abt Salfeld ihm auch ſpäterhin in allen für das Hospitium wichtigen Angelegenheiten mittheilte und ihn mit manchem theuern Blatte von ſeiner Hand erfreuete. Als Conſiſtorialrath Hoppenſtedt im Jahre 1820 zum Coadjutor erwählt wurde, nahm auch Schuſter Theil an dieſer Wahl und äußert ſich dann in ſeinem Gratulationsſchreiben: „daß ihn ſeine Vorliebe für „eine Anſtalt, die ſo viel zu ſeinem Wohle beigetragen, „mit ihr lebenslänglich verbinde, und er ſich der freudi„gen Hoffnung hingebe, daß unter einer Leitung, die „vom Würdigen zum Würdigen demnächſt übergehen „werde, viele angehende Geiſtliche denſelben ſegens„reichen Einfluß erfahren würden, den er dankbar „rühmen könne.“ Geſundheitsrückſichten verhinderten ihn zwar bei der Wahl des jetzigen Abts Dr. Rupſtein im Januar 1832 gegenwärtig zu ſein, aber an der Einführung deſſelben nahm er perſönlich Theil, und ſahe ſich von dem verehrten Manne, mit dem ihm die innigſte gegenſeitige Hochachtung verband, und der ihm bis an ſein Ende die zartſinnigſte, zuvorkommendſte Aufmerkſamkeit bewieſen hat, bis zu ſeinem Hinſcheiden auch in Angelegenheiten des Kloſters häufig zu Rathe gezogen. So folgte unſerm Freunde die herzlichſte Liebe und Hochachtung von Loccum nach Lüne, und die Gemeinde Rehburg, die ihn, den liebreichen, treuen Seelſorger und gefühlvollen Freund der Kinder, der Armen ꝛc. herzlich lieb gewonnen hatte, ſtand darin nicht zurück, ſondern hat es durch manchen ſprechenden Beweis hinlänglich bewieſen,

daß das Andenken eines treuen Lehrers in Segen bleibt.

III.

Schuster als Superintendent und Stiftsprediger in Lüne.

Im Spätsommer 1809 trat Schuster sein neues Amt in Lüne feierlich an, nachdem er seine Abschiedspredigt in Rehburg über den Text Apost. Gesch. 20, 31. 32 und über das Thema: „Die treu gemeinten Ermahnungen und Wünsche, mit denen ich von euch scheide", gehalten, und seinen bisherigen Gemeindegenossen in seiner gewohnten herzlichen Weise Lebewohl gesagt hatte. Seine Antrittspredigt in Lüne hielt er über die Worte Röm. 1, 11. 12, die ihm Anlaß gaben, sich über „die frommen Wünsche und Hoffnungen für „die neue Verbindung, die nach Gottes Geheiß angeknüpft werde", auszusprechen. Im Eingange sagt er: „Ausgegangen aus der Mitte lieber Menschen, „wo ich Vertrauen und Liebe über mein Verdienst und

„Würdigkeit genoß, und von meinem Gott begnadigt „durch manche ſchöne Amtserfahrung, ſtehe ich nun „unter euch, ein Fremdling unter bis jetzt Unbekannten, „und kann nur beten, daß der Geiſt des Herrn zwiefach „auf mir ruhen und mir Kraft aus der Höhe ver„leihen möge, damit meine Arbeit unter euch nicht „vergebens ſei, ſondern mir gegeben werde, Frucht zu „ſchaffen zum ewigen Leben.“ — Dieſe Predigt machte einen ſehr günſtigen Eindruck, und außerdem kam man dem gediegenen und menſchenfreundlichen Manne von vielen Seiten mit Vertrauen entgegen, was ſeinem gefühlvollen Herzen überaus wohlthat. Dazu kam noch eine ſorgenfreie Lage, eine freundliche Amtswohnung, ein erwünſchter Wirkungskreis, eine entſprechende Kirche, ein geiſt- und herzbefriedigender Umgang mit den gebildeten und ihm wohlwollenden Kloſterbewohnerinnen und Beamten des Ortes, wie mit den benachbarten ſtädtiſchen Bekannten und Freunden, die Verbindung mit treuen Amtsbrüdern ſeiner Ephorie, die große Nähe Lüneburgs, und die anziehende Lage von Lüne ſelbſt am rechten Ilmenauufer in einem lieblichen Hölzchen, von wo ein angenehmer Spaziergang nach der kaum eine Viertelſtunde entfernten Stadt führt: alles Vorzüge ſeiner neuen Amtsverhältniſſe, welche ihm Lüne ſo lieb machten, daß er einundzwanzig, zum Theil verhängnißvolle Jahre daſelbſt verlebt hat, in denen er durch Krieg, Sorge, Krankheit und Tod ſchwer heimgeſucht wurde, aber auch manche köſtliche Erfahrung von der gnädigen Durchhülfe Gottes, von dem Segen einer gewiſſen-

haften und liebevollen Amtsführung, von dem oft rührenden Vertrauen seiner Kirchkinder und anderer lieben Menschen, und von der stärkenden und erfrischenden Kraft des häuslichen Glücks gemacht hat.

Wie er überall durch sein menschenfreundliches, herzliches Wesen und durch den treuen, unverdrossenen Eifer, womit er seine Berufspflichten erfüllte, sich auch ungebahnte Wege zu ebnen verstand, so auch in dem neuen, theils schwierigen Verhältnisse, in welches er als Superintendent trat. Da er in seiner Diöcese mehrere ältere, ihm an Erfahrung weit überlegene Männer fand, die sich an das Hergebrachte gewöhnt hatten, so konnte es nicht fehlen, daß sie sich durch die eine oder andere Neuerung gewissermaßen verletzt fühlten. Zwar gehörten sie zu den Treuen und Einsichtsvollen ihres Standes und hatten daher seine Aufsicht keineswegs zu scheuen, aber der jüngere Mann kam hier zu den ältern, und zwar als Vorgesetzter, der ihnen bis dahin fremd gewesen war, und weil er mit regem Eifer zu Werke ging, ihnen anfangs wohl manchmal anmaßend erschien. Doch wurde er für manche unangenehme Erfahrung, die er in den ersten Jahren seines Dortseins machte, vollkommen entschädigt durch die Freundschaft, welche ihm alle schenkten, als sie ihn näher kennen gelernt und in sein liebevolles, redliches Herz geblickt hatten, und durch das Vertrauen und die Hochachtung, womit sie ihm huldigten. Er hatte es auch nie zu bereuen, in diesem, oft so eigenthümlichen Verhältnisse immer nur den theilnehmenden, rathenden, helfenden Freund, nie den

ſtrengen, kalten Vorgeſetzten gezeigt zu haben, und büßte darum nichts von ſeinem Einfluſſe und Anſehen ein, weil es ihm unmöglich war, in einem andern als in dem Tone des herzlichen Wohlwollens mit ſeinen ihm zunächſt verbundenen Amtsbrüdern zu reden und umzugehen, und namentlich die älteſten unter ihnen mit dem ſchonendſten Zartgefühle, welches die Ehrerbietung gegen das Alter einflößt, zu behandeln. Inſonderheit aber gewann er ſich durch die Herzlichkeit, mit der er ſich bei Einführungen von Geiſtlichen, bei Kirchen- und Schulviſitationen ꝛc. mit der Schuljugend zu unterreden pflegte, überall das Vertrauen und die Liebe der Gemeinden. Und wie ſehr er ſich durch die herablaſſende Milde gegen die Schullehrer ſeiner Inſpection, durch die Anerkennung des großen Einfluſſes und der hohen Wichtigkeit ihres eben ſo mühereichen als glanzloſen Berufes, und durch den Beiſtand und die Unterſtützung, die er ihnen, nicht ſelten aus ſeinen eigenen Mitteln, gewährte, die Verehrung und Anhänglichkeit derſelben erwarb, davon könnte hier mancher ſprechende Beweis angeführt werden, wenn es anders der Raum dieſer Blätter geſtattete.

Da unſer Freund ſo Vieles in ſich vereinigte, was gewöhnlich nur einzeln gefunden wird, ſo war es nicht zu verwundern, daß ſich ſeine Predigten eines ausgezeichneten Beifalls bei ſeiner Gemeinde erfreueten, und ſelbſt aus dem benachbarten Lüneburg eine zahlreiche Zuhörerſchaft jahrelang zu ſeiner Kirche wallfahrtete. Wie er es nämlich von jeher als einen

hohen Vorzug der evangeliſchen Kirche anerkannte, daß ihr Pulsſchlag und Lebensodem der Fortſchritt, und einer ihrer gefährlichſten Feinde die Stagnation ſei, ſo hielt er es für eine der erſten Pflichten des Geiſtlichen, zu der tentatio, an der es der Herr ſeinen Knechten ja niemals fehlen läßt, neben der precatio auch die meditatio hinzuzuthun, und durch fortgeſetztes wiſſenſchaftliches Studium nicht nur den geiſtigen Bankerott und die Aushungerung fern zu halten, die da nicht ausbleiben kann, wo oftmals ausgegeben werden muß, nicht aber wieder ein- und aufgenommen wird, ſondern auch dem innern Leben fort und fort Fülle, Tiefe und Gediegenheit zu geben. Damit verband ſich bei ihm noch ein Anderes, ſeine ihm angeborne Herzlichkeit und Menſchenfreundlichkeit, ſo daß ſich auch an ihm die Wahrheit beſtätigte: ein frommes, gefühlvolles Herz iſt des chriſtlichen Redners Weihe. Dazu kam noch, daß die ſchweren Laſten und Drangſale, welche die unglückliche Fremdherrſchaft über unſer theures Vaterland gebracht hatte, damals Tauſenden zur Veranlaſſung wurden, wiederum zu den längſt verlaſſenen Altären zurückzukehren, und Zuflucht und Hülfe bei Dem zu ſuchen, der ſich ſtets als der treue Hort der Frommen erwieſen hat, ſo daß auch Schuſter's Kirche an Sonn- und Feſttagen von dichtgedrängten Schaaren gefüllt war. Und ſein frommes, getreues, patriotiſch geſinntes Herz verſtand es auch ſo ganz, die gebeugten und ſorgenſchweren Gemüther ebenſo mit dem Troſte von oben her aufzurichten, als ſie in ſich ſelbſt hineinzuführen und ſie zu der ernſten

Lebensfrage zu veranlaſſen, wie es um ſie ſtehe, und was ſie vornämlich an ſich zu beſſern haben, damit der Herr ſeine troſt- und hülfreiche Gnade an ihnen offenbaren könne, und ein neues, beſſeres Geſchlecht geläutert und verklärt aus der Züchtigung hervorgehe. Hinlängliche Belege dafür finden ſich unter ſeinen nachgelaſſenen Papieren, und wir erlauben uns zu dem Ende die nachfolgenden Hauptſätze einiger, in jener Periode gehaltenen Predigten hier anzuführen: Wie viel uns inſonderheit in Zeiten großer Drangſale die öffentliche Gottesverehrung werth ſei; werdet nicht matt in eurem Muthe; über ein Kleines; der Segen der Trübſal; die heilſame Kunſt, fröhlich zu ſein in Hoffnung und geduldig in Trübſal; die Auferſtehung Jeſu ein Bild der Freudenernte aus der Thränenſaat; die Gnade Gottes in Chriſto die reichſte Quelle des Troſtes in unſerer gemeinſamen Noth; uns iſt bange, aber wir verzagen nicht; werfet euer Vertrauen nicht weg, denn ſolches hat eine große Belohnung; wenn uns der Herr demüthigt, ſo macht er uns groß; die Antwort des Herrn auf die Frage der Ungeduld: Hüter iſt die Nacht ſchier hin; die heiligen Abſichten der göttlichen Liebe bei der Verzögerung ihrer Hülfe; wann ſind wir werth, daß ſich uns die Erlöſung aus Jammer und Noth naht; das Warten der Gerechten muß Freude werden; die Pflicht, feſt an einander zu halten, die uns der Druck der Zeit doppelt wichtig macht; die ernſte Aufforderung, die der Herr an alle Bürger unſers Vaterlandes ergehen läßt, durch eine wahre Beſſerung für

Begründung der allgemeinen Wohlfahrt zu sorgen u. s. w.

Auf solche Weise war Schuster bemühet, die durch den Druck einer verhängnißvollen, verheerenden Zeit niedergebeugten Gemüther durch wiederholte Hinweisung auf den einigen Helfer und auf das Eine, was Noth that, aufzurichten und zu heben, und wie er selbst den Anker erfaßt hatte, der nicht in die Erde, sondern in die Gestade des Himmels hinaufgreift, so ihn auch seinen Mitbürgern darzureichen. Und wohl bedurften es die schwergeprüften Genossen unsers Vaterlandes aller Orten, daß ihr Lebensmuth und ihre Lebenskraft gestärkt wurde. Denn ist es doch den Freunden der vaterländischen Geschichte bekannt, wie gleich nach der Kriegserklärung, welche die französische Republik 1803 an die Krone England hatte ergehen lassen, Napoleon den chur-hannöverschen Staat als eine englische Provinz ansah, und ihn durch den General Mortier in Besitz nehmen ließ. Und welche Wunden der gallische Uebermuth unserm armen Vaterlande durch Bedrückungen, Erpressungen und Beraubungen aller Art geschlagen hat, ist zur Genüge bekannt. Schon nach den ersten vier Monaten hatte der Aufenthalt des feindlichen Heeres vier Millionen Thaler gekostet; für zehn Millionen Thaler Waffen und Kriegsmunition, so wie für zwei Millionen Thaler Königseffecten nebst einer großen Menge Kunst- und litterarischer Schätze wurden nach Frankreich geschleppt; hannöversches Wild eingefangen und nach dem Park von St. Cloud geschickt, und unter Mehrerem auch

die acht weißgebornen Pferde aus dem Marſtalle zu Hannover geraubt, um den Prachtwagen Napoleon's bei ſeiner Krönung zu zieren; eine große Zahl von Domainen, Klöſtern und geiſtlichen Stiftungen öffentlich verſteigert, und aus Pachtobjecten und anderen ſtändigen Gefällen Majoratdotationen bis zu dem Belang von mehreren Millionen geſchaffen, womit franzöſiſche Marſchälle und Generäle ſich beſchenkt ſahen. Nimmt man dazu die überhäuften Einquartierungslaſten und nicht mitberechneten Brandſchatzungen, die nicht bloß in Diſtricten und Städten gemacht wurden, um die theils unberittenen, theils unbekleideten und unbeſchuheten Krieger beritten, bekleidet und beſchuhet zu machen, ſondern die auch an kleinern, abgelegenen Orten von räuberiſchen Horden und ihren gleichgeſinnten Führern geübt wurden, um ihrer unerſättlichen Habgier zu fröhnen, ſo hat man ein ungefähres Bild von den Jammerzuſtänden der damaligen Unglücksjahre.

Unter den Städten des Landes aber, auf denen der Druck der Zeit doppelt ſchwer laſtete, war die alte Erbſtadt Heinrich's des Löwen eine der erſten mit. Bereits im Junius 1803 wurde Lüneburg von franzöſiſchen Truppen in Beſitz genommen, und als dieſe im September 1805 gegen Oeſtreich zogen, ſo rückten Ruſſen und Schweden ein, die nicht lange darauf von preußiſchen Soldaten abgelöſ't wurden, bis im November 1806 die Franzoſen mit ihren Hülfstruppen, Holländern und Spaniern, wieder einrückten und jene erſt im März 1809 die Stadt wieder ver-

ließen, um gegen Oeſtreich zum zweiten Male zu Felde zu ziehen. Im März des darauf folgenden Jahres kehrten ſie wiederum zurück, und wenige Wochen darauf mußte auch Lüneburg dem Könige Hieronymus huldigen, und wurde der Hauptort des ſogenannten Departements der Niederelbe und daher der Sitz einer Präfectur, eines Criminalhofes, eines Civiltribunals, eines Friedensgerichts und zweier Steuerdirectionen. Als der Kaiſer ſeinem Bruder bereits im Januar 1811 einen Theil der ihm geſchenkten Lande wieder nahm, wozu auch Lüneburg gehörte, ſo mußten die im weſtphäliſchen Solde geſtandenen franzöſiſchen Truppen ausrücken und friſche wieder einziehen, und die Stadt wurde zum Sitz einer Unterpräfectur des Departements der Elbmündung und eines Civiltribunals erſter Klaſſe gemacht, hatte aber auch das traurige Schauſpiel mit anzuſehen, daß einſtmals mehrere Tage lang das grauenhafte Mordwerkzeug der franzöſiſchen Guillotine auf ihrem Markte aufgeſtellt wurde. Als jedoch ein Höherer auf Rußlands Eisfeldern über Napoleon gerichtet hatte, ſo begaben ſich im März 1813 nicht nur die franzöſiſchen Truppen, ſondern auch die bei den Civilbehörden angeſtellten National-Franzoſen eiligſt hinweg, und ruſſiſche Koſacken zogen am 21. d. M. in die ihnen entgegenjubelnde Stadt ein. Aber ſchon am 1. April rückte der General Morand in die Stadt, und es ward nicht nur hier und da geplündert, ſondern auch auf Menſchen geſchoſſen, und bei dieſer Gelegenheit verloren mehr als zwanzig Einwohner ihr Leben. Tags darauf rückte General von Dörnberg

vor die Stadt und es kam zu einem Gefechte, in welchem General Morand tödtlich verwundet wurde, was die Folge hatte, daß seine Truppen den Muth sinken ließen und das Gewehr streckten. Kaum aber hatte sich Dörnberg über die Elbe nach Boitzenburg zurückgezogen, als die Avantgarde des Marschalls Davouſt unter den Befehlen des Generals Montbrun wieder einrückte, welcher sofort hundert der ersten Bürger verhaften ließ und sie mit Erschießung bedrohete, was jedoch auf das energische Einschreiten Dörnberg's unterblieb, welcher erklärte, an den in seinem Gewahrsam sich befindenden Gefangenen Repressalien nehmen zu wollen, worauf die von naher Todesgefahr bedrohet gewesenen Einwohner aus ihrer achtundvierzigstündigen Angst und Noth befreiet wurden. Doch hatte die schwergeprüfte Stadt noch Manches zu leiden, bis in Folge des Sieges des Generals Grafen Wallmoden die französischen Truppen sich davon machten, wornach nicht lange hernach russische, preußische, schwedische, englische, dänische und mecklenburgische Truppen durch Lüneburg nach der Hauptarmee hin- und zurückgingen, und bald darauf der langersehnte Friede abgeschlossen wurde.

Daß unter so bewandten Umständen vornämlich auch das kleine, Lüneburg so nahe gelegene Lüne unter dem Drucke des Krieges viel zu leiden hatte, konnte nicht wohl anders sein. Auch das dortige Kloster theilte mit andern Klöstern des Landes das bekannte Schicksal, und die dasigen Einkünfte wurden mit zu den dreiundsiebenzig Majoratdotationen und

insonderheit mit zu denen hinzugezogen, welche die beiden Generäle Graf Soules und Dorsenne erhielten. Was nun namentlich die Familie Schuster betrifft, so hatte auch sie von den vielen Einquartierungen und Contributionen viel zu leiden, wozu noch kam, daß Schuster's Einnahme bei dem Ausbleiben der Zahlungen aus öffentlichen Kassen bis auf zweihundert Thaler herabsank, so daß Alles, was noch an Vermögen da war, zugesetzt werden mußte. Indessen hielt ihn sein gläubiges Gottvertrauen, verbunden mit der festen Hoffnung auf eine nicht zu ferne bessere Zukunft aufrecht, und wie er seine theure Gattin mit der treuesten Hingabe und Anhänglichkeit beglückte, so war ihre, ihm mit inniger Zärtlichkeit anhangende, jeden leisen Wunsch seiner Seele errathende, und in steter Aufmerksamkeit um ihn beschäftigte Liebe stets bemüht, ihm sein Leben zu schmücken und insonderheit ihm die Noth der Zeit zu erleichtern. So war denn das Schuster'sche Haus selbst in Sorge und Noth ein glückliches zu nennen, und wie gern die gleichgestimmten Gatten jede Gelegenheit benutzten, um sich das Leben weihevoll zu machen, davon möge auch das folgende kleine Gedicht Schuster's: „Der „kleine Theodor an seine Mutter bei deren Geburts„feier" Zeugniß ablegen:

Noch kann ich, Mutter, Dir nichts bringen,
Kaum, kaum dies Liedchen singen.
Die Welt ist freilich groß und reich; doch ich bin klein,
Und nichts darin ist mein.

Ich ſtreckte meine Händlein aus und fand —
Nur eine Blume. Sieh dieſe kleine Gabe
Iſt alles, was ich habe;
Doch nimm ſie hin als meiner Liebe Unterpfand!

Aber Der die Schickungen lenkt, heißt das ſchönſte Glück oft verwehen, und ruft da Labyrinth hervor, wo ein Sterblicher wandeln ſoll: Dies bekannte Dichterwort ging leider auch an unſerm Freunde plötzlich, und ehe er es auch nur im Entfernteſten ahnen konnte, in Erfüllung, und wie ein Blitz aus heiterer Höhe ſo traf ihn ein Schlag, der alles Schmerzliche und Trauerbringende, was er bis jetzt erlebt hatte, weit übertraf. Ein von einer tobenden und mißhandelnden Einquartierung veranlaßter Schrecken verurſachte es nämlich am 25. Februar 1811, daß ſeine innig geliebte Gattin, als ſie ihm ſein zweites Kind, ſeine geliebte Tochter Emilie ſchenkte, nach ihrer Niederkunft ihren Geiſt aufgab, und das Haus, in welchem ſonſt Freude und Friede gewohnt hatte, zu einer Stätte des tiefſten Jammers wurde. Und ſo ſtand denn Schuſter mit ſeinen zwei unmündigen Waiſen einſam und gebrochenen Herzens da, und ſah ſich von einem Verluſte betroffen, der ſein ganzes Lebensglück zertrümmerte und ihn in unſägliches Wehe und in unnennbaren Jammer ſtürzte. Und dieſem harten Schlage folgte, gleichſam als habe die Prüfung noch etwas Verſäumtes nachzuholen, ſchnell noch ein zweiter, nicht minder niederbeugender. Denn kaum waren einige wenige Wochen nach dem Hinſcheiden ſeiner

unvergeßlichen Gattin dahin geſchwunden, da warf ihn eine Bruſtkrankheit, mit Bluthuſten verbunden, auf ein ſo bedenkliches Krankenlager, daß er von Verwandten und Aerzten ſchon faſt ganz aufgegeben wurde, und er ſelbſt nichts anderes glaubte, als daß er bald heimgehen und mit ſeiner frühverklärten Lebensgenoſſin wieder vereinigt werde. Mehrere Wochen lang durfte er nicht einmal Ja oder Nein ſprechen, und die Kunſt der Aerzte, im Bunde mit der Pflege der Freundſchaft, verſuchte ſich ohne Erfolg. Da entſchloß er ſich auf den ihm mehrfach gegebenen Rath, an der Heilquelle Selters Rettung zu ſuchen, war aber in ſeiner Kraft und ſeinem Muthe ſo herabgedrückt, daß, als er das Thal um Selters zuerſt erblickte, dies von ihm in der feſten Ueberzeugung geſchahe, daß er das Thal ſeines Todes betreten habe. Als er am erſten Morgen nach ſeiner Ankunft zur Quelle kam und ihm das erſte Glas aus dem Geſundbrunnen mit dem herkömmlichen Glückwunſche vom Schöpfmeiſter gereicht wurde, äußerte er: „daß er wohl nur noch wenige „Male kommen werde.“ Doch jener erwiederte auf den vorgebrachten Zweifel nach ſeiner langen Erfahrung: „Sie haben die beſte Hoffnung, aber jener „Herr“ — und damit verwies er auf den, der ſoeben getrunken — „iſt zu ſpät gekommen.“ Und dies Wort blieb nicht ohne Erfüllung; die Heilkraft der Quelle übte gar bald ihre belebende Wirkung auf Schuſter, ebenſobald aber war, wie er ſpäterhin erfuhr, der andere zu Grabe getragen worden.

Nach vollendeter Kur unternahm Schuſter ſeiner

Stärkung und Aufrichtung halber eine Reise durch die lieblichen Rheinlande, was denn auch mit so wohlthätig auf ihn wirkte, daß er nach seiner Wiederkehr von vielen Seiten als Genesener beglückwünscht werden konnte, und auch sein edler Gönner Salfeld voll inniger Theilnahme schreiben durfte: — — — „Recht herzliche Freude machen mir die erwünschten „Nachrichten, die ich von Vielen über Ihr jetziges „Wohlbefinden vernehme. Erhalte Sie Gott noch recht „lange seiner Kirche und den theuren Ihrigen!" — — Und wie sein demüthiges, dankbares Herz Den, der ihm seine helfende, segnende Hand geboten und ihn dem Leben wiedergegeben hatte, im Stillen pries, so bethätigte er seinen Dank gegen Gott und Menschen auf's Neue durch seine gewohnte Thätigkeit, welche ein Grundzug in seinem Charakter, und wie der Trost, so auch der Segen seines Lebens war. Daß dabei die schmerzlichen Gefühle, die sein verödetes Haus, und der Blick auf seine beiden verwais'ten, unmündigen Kinder, wie auf den Grabhügel seiner frühverklärten, theuern Lebensgenossin fort und fort in ihm aufregten, nicht ausblieben, konnte bei einem so gefühlvollen Gemüthe, wie das seinige war, nicht wohl anders sein, denn in ihr, die Gattenliebe, Muttertreue und Frauentugend im schönsten Vereine mit christlicher Gottesfurcht entfaltet hatte, war ihm ja sein theuerstes Besitzthum, sein liebstes Kleinod so bald entrissen worden. Er wußte es zwar wohl und verlor dieses Bewußtsein in keiner Stunde, daß der Herr auch mit dem schmerzlichen Verluste, den er ihm be-

reitet hatte, nichts meine und ſuche als ſein Heil, und ſahe es als eine unerläßliche Pflicht gegen ihn an, von der Barmherzigkeit und Treue, die ihn im tiefſten Wehe nicht ſinken ließ, Zeugniß abzulegen; er wußte es wohl, wer ihm ſeine theure Emilie genommen, und daß Vatertreue dort für ſie ſorge, und ſie am Tage des Dankes und der Freudenthränen mit ihm wieder vereinigen werde auf immer; aber dennoch ging von ſeinem trauernden Herzen noch nach Jahren manche tiefempfundene Wehklage aus, und wer das Selbſtgeſpräch hätte vernehmen können, das der Vereinſamte in ſtillen Stunden mit ſich hielt, der würde ſonder Zweifel Klagelaute gehört haben, wie ſie die nachfolgenden Wehmuthsklänge enthalten:

Da ſitz' ich nun wieder, ein einſamer Klausner,
In der Todtenſtille des — ach! verödeten Hauſes.
Trauer verwundet mein Herz, und Thränen ſchweigender Wehmuth
Fallen nieder auf's Blatt, das ſchwere Herz zu erleichtern.
Wohl zerſtreuten den Sinn mir die Herrlichkeitsmaſſen,
Die mein Auge geſehen, in deren Schatten und Lichten
Jüngſt mein Fuß gewandelt, und lindernd wollte die Hand der Freundſchaft heilen
Den Schmerz, und weg von der Seele die Bilder
Meines begrab'nen Glückes und meines Verluſtes mir ſcheuchen.

Aber umſonſt; mit neuer Gewalt ergriff er die Seele,
Dieſer innige Schmerz, in neuer Klarheit umſchwebte
Mich die Geſtalt der Todten, der unvergeßlichen Todten,
Den weinenden Pilger, als ich meinen ſtillen Wohnort
Nur von Ferne erblickt, als ich die Stätte betrat, wo
Meine Liebe ruhet, die erſte heilige Liebe!
Wo die ſüßeſte Hoffnung des Gattenherzens nun ſchlummert.
Freute doch nichts mein Herz, als ich mein Stübchen begrüßte,
Wo das häusliche Glück mit ſeinen Freuden ſonſt wohnte.
Ach wie öde, wie trüb' iſt Alles nun geworden
Und ruft trauernd mir zu: Deines Lebens Glück iſt jetzt nicht mehr —.

An ſolchen und anderen Zeichen erwies es ſich deutlich, daß auch Schuſter's Herz ſich menſchlicher Empfindung nicht zu entziehen vermochte und daß er weit entfernt war von jener Starrheit, die in dem Gedanken: es iſt nicht anders, das Auge vor dem verſchließt, was der Herr thut. Aber wie ſchmerzlich es auch fort und fort an ſeinem Herzen zog, er ſahe in dem ihn ſo ſchwer betroffenen Verluſte eine That Deſſen, der ihm damit nicht Unrecht habe thun wollen, ſondern ihn in die Kreuzesſchule genommen habe, um

ihn in Entſagung und Hingabe zu üben, es ihn aber auch auf's Neue erfahren zu laſſen, welch' ein Glück es ſei, ein gläubiger Chriſt zu ſein und Den zum Freunde zu haben, der auch ſeine Thränen geweint hat, und von dem Bande, aus Dornen zuſammengefügt, umſchloſſen geweſen iſt, den Seinen aber ſiegen hilft über Noth und Tod. Auch an der zartſinnigen, thätigen Theilnahme lieber Menſchen in Lüne und der Umgegend, und inſonderheit ſeiner treuen Geſchwiſter fehlte es dem geprüften Dulder nicht. Ueberaus wohlthuend und herzerhebend war für ihn, der an ſeinem theuern Vaterlande mit einer ſo innigen Liebe hing, jedoch vornämlich die glorreiche Entwickelung der Zuſtände deſſelben, und das Jahr 1814 mit ſeinen freudigen Rührungen, ſeinen heitern Ausſichten, und ſeinen herrlichen Siegesfeſten mußte ihm eines der freuden- und ſegensreichſten ſeines Lebens ſein.

Das wurde es für ihn indeſſen auch noch von einer andern Seite. Seine Geſchwiſter und Freunde hatten ſich nämlich mehrfach davon überzeugt, wie ſehr ſeine Geſundheit und ſein Gemüth durch die ſchweren häuslichen Leiden erſchüttert war, und beſorgten, der ſo tief Gebeugte werde, wenn er in ſeiner Vereinſamung bliebe, nie völlig wieder zur Heiterkeit und Zufriedenheit gelangen. Darum drangen ſie in ihn, ſeinem Herzen und Hauſe zu geben, was es bedurfte. Und das gelang ihm auch unter dem ſegnenden Beiſtande Gottes. Denn auf einer kleinen Erholungsreiſe lernte er Friederike Köſter, zweite Tochter des Superintendenten Köſter in Nienburg kennen,

und dieſe flößte ihm gleich anfangs ſo viel Vertrauen und eine ſo herzliche Zuneigung ein, daß er kurz darauf bei ihren Aeltern um ihre Hand bat, und wenige Wochen nach geſchehener Verlobung ward ſeine Verbindung mit ihr von ſeinem theuren Schwiegervater kirchlich eingeſegnet. Durch die Erwählte ſeines Herzens ward ihm dann auch zu Theil, was man ihm längſt gewünſcht hatte, eine Mutter für ſeine beiden, der mütterlichen Pflege noch ſo bedürftigen Kinder, und eine liebevolle Gefährtin ſeines Lebens, die durch blühende Geſundheit und Geiſtesheiterkeit, durch Bildung und Sitte, ein gefühlvolles Herz und anſprechende Lebhaftigkeit ihm, was er bedurfte, gewährte, ſein niedergedrücktes Gemüth wieder erhob, und bis an ſein Lebensende ihm eine muſterhafte Anhänglichkeit und Treue bewieſen hat.

Ohne neue ſchwere Prüfungen ſeiner frommen Ergebung gingen die Jahre, die Schuſter von da an in Lüne zubrachte, nun größtentheils vorüber. Sie waren eben ſo arbeits- als genußreich für ihn durch die rege Thätigkeit und den Eifer, mit dem er ſich ſeinen Berufs- und anderen wichtigen Geſchäften widmete, und durch die lohnenden Erfahrungen von ſeiner ſegensvollen Wirkſamkeit, ſowie durch den geiſtigen Verkehr und den traulichen Umgang mit theuren Freunden und Bekannten in ſeiner nächſten Nähe, und nicht weniger durch häusliche Zufriedenheit. Seine Gattin ſchenkte ihm in Lüne ſechs Töchter, welche ſammt ſeinen beiden Kindern erſter Ehe hoffnungsvoll heranwuchſen und von denen er die älteſten, inſonder-

heit aber ſeinen Sohn Theodor, den er ſodann in ſeinem vierzehnten Jahre auf das Andreanum in Hildesheim brachte, ſelbſt unterrichtete, ſo daß auch von dieſer Seite ſeine Zeit genugſam in Anſpruch genommen wurde. Dazu kamen noch außer den vielen wichtigen Ephoral-Geſchäften in der damals noch umfangreichern Inſpection Lüne die Arbeiten, welche mit der Interims-Verwaltung der Ephorien Bleckede, Harburg ꝛc. verbunden waren, und auch manche weſentliche Dienſtleiſtungen, die er in Angelegenheiten des Kloſters übernahm. Daher kam es, daß er ſeine ihm ſpärlich zugemeſſenen Mußeſtunden der Schriftſtellerei weniger widmete, und während ſeines Aufenthalts in Lüne außer nur einigen Recenſionen *), einer Predigt **): „Das friedensvolle Ende des chriſtlich weiſen Mannes", und einer Abhandlung ***): „Die Reformation des Kloſters Lüne in den Jahren 1528 bis 1537", nichts weiter veröffentlichte. Obgleich die Vermehrung ſeiner Kinder und deren Heranwachſen den Wunſch nach einer einträglicheren Stelle in ihm hätte hervorrufen können, ſo hing er doch mit zu großer Liebe an Lüne, als daß er ſich hätte entſchließen mögen, ernſtliche Schritte dazu zu thun. Indeſſen hatte er zu viele rühmliche Beweiſe von ſeiner wiſſenſchaftlichen wie von ſeiner Geſchäftstüchtigkeit gegeben, und ſich durch ſeine Verdienſte wie durch ſeinen Charakter und ſeine ganze Handlungsweiſe zu gut empfohlen, als daß man

*) Sie finden ſich in den obenerwähnten Litteratur-Zeitungen.
**) Iſt zum Beſten der Militair-Wittwen und Waiſen 1819 erſchienen.
***) Siehe Hannöverſches Magazin, Jahrg. 1821, Stück 50 ꝛc.

nicht höheren Orts ſchon länger darauf hätte Bedacht nehmen ſollen, ſeine Kräfte weiterhin für die vaterländiſche Kirche zu benutzen und ihm bei vorkommender Gelegenheit einen ausgedehntern Wirkungskreis anzuweiſen. Und mit einem ſolchen ſahe er ſich denn auch im Herbſte 1830, allerdings auf einem ſo bedeutenden und ehrenvollen Poſten, als ſein demuthsvolles Gemüth nicht im Entfernteſten geahnet hatte, betrauet. Kurz vorher war ihm eröffnet worden, wie man beabſichtige, ihm die Stelle eines Königlichen Conſiſtorialraths, Generalſuperintendenten des Fürſtenthums Lüneburg, auch Specialſuperintendenten und pastor primarius in Celle zu übertragen, und einen Mann, der ohnehin ſo geneigt war, beſcheiden von ſich zu halten und ein Mißtrauen in ſeine Kräfte zu ſetzen, konnte der Vorſchlag, ihm einen ſo bedeutenden und wichtigen Wirkungskreis übertragen zu wollen, anfangs nur in Beſorgniß und Unruhe verſetzen. Seine Amtsführung in Lüne war von vielen Seiten geſegnet und erfreulich; ſeine amtlichen Beziehungen, ſeine geſelligen und freundſchaftlichen Verbindungen, die anziehende Lage ſeines Wohnortes und ſeine Nachbarſchaft boten ihm manchen erhebenden Lebensgenuß dar. Beſonders hatte er als Prediger und Seelſorger viele herzerhebende Erfahrungen gemacht, viel Gelegenheit gehabt, Segen zu ſtiften, hatte ſich viel Anerkennung, viel Liebe und Anhänglichkeit erworben. Das Alles ſollte er nun aufgeben, um in einen Wirkungskreis zu treten, den von Urbanus Rhegius, dem bekannten Reformator der hannöverſchen Landeskirche an bis auf

Hoppenstedt*), den um das Kirchen- und Schulwesen des Vaterlandes so Treuverdienten, eine Reihe ausgezeichneter, mit gerechtem Lobe genannter Männer rühmlichst vorgestanden hatten, der ihn aber auch mit erdrückender Arbeit, mit einem unruhigen und geräuschvollen Leben und mit eigenthümlichen, zum Theil peinlichen Verhältnissen bedrohete, nicht zu gedenken, daß man unter die mancherlei Eigenschaften, die von ihm erwartet wurden, außer der, in gewissem Sinne ein Weltmann zu sein, auch die rechnete, von ihm, der gewohnt war, die ewige Wahrheit in gediegener, aber einfacher und herzlicher Weise zu verkündigen, dieselbe mit einem Redeschmucke und Redeflusse ausgesprochen zu sehen, in welche sie zu kleiden er sich für unvermögend hielt. Daher kann es nicht befremden, daß er eine Zeitlang von Zweifeln, Sorgen und Bedenklichkeiten fast beklemmt wurde, so daß er sich in einem vertraulichen Briefe also äußert: „Es ist nicht etwa „leere Redensart, noch heuchlerische Demuth, sondern „eine Thatsache, deren ich mich vor Dem bewußt bin, „der Herz und Nieren prüft, mir ist bange, von „Herzen bange, und nur in dem Gedanken: es ist „der Herr, er thue was ihm wohlgefällt, kömmt mir „das Vertrauen einigermaßen, dessen ich bedarf, um „den Weg zu gehen, den er mich weis't. Hätte ich „einen Schritt dazu gethan, ich würde mir böse, doch „es ist mein Trost, daß ich nie nach hohen Dingen „gestrebt, sondern mich in dem Wirkungskreise, der „mir geworden war, zu glücklich und zufrieden gefühlt

*) S. Hoppenstedt's Leben, dargestellt von Knauer. Hann. 1831.

„habe, als daß ich nach einem andern, zumal einem „höhern hätte verlangen ſollen.“ In faſt ähnlicher Weiſe ſprach er auch ſeinen hohen Oberen, die den Antrag zu ſeiner Erhebung auf den genannten Poſten an ihn geſtellt hatten, ſeine Bedenken aus, und als man auf ſie nicht eingegangen war, und ihm manche gewichtige Stimme freundlich zugeredet und ihn von ſeiner Furcht abgebracht hatte, ſo erfolgte die Königliche Beſtätigung in einem Miniſterialreſcripte am 27. September 1830, und bereits am 12. October 1830 fand ſeine Einführung als Conſiſtorialrath unter theilnehmender Beglückwünſchung ſeiner neuen verehrten Amtsgenoſſen und anderer geachteter Bekannten und Freunde Statt. So ſchrieb Ober-Conſiſtorialrath Sextro unter Anderen an ihn: — — „Der die Herzen lenkt, hat uns nun die Er„füllung unſeres liebſten Wunſches bereitet. Mit „Sehnſucht ſehen wir nun Ihrer baldigen Ankunft „entgegen. Ich freue mich herzlich auf die neue colle„gialiſche Verbindung mit meinem verehrten Freunde, „dem ich jetzt, wie immer die Geſinnungen der innig„ſten Hochachtung widme.“ Auch Abt Rupſtein ſandte ihm ein ähnliches Blatt, das von zarter Aufmerkſamkeit, freundlichem Wohlwollen und inniger Hochachtung zeugte, und welche Anerkennung und Liebe er ſich in Lüne erworben hatte, dafür möge ſtatt vieler Beweiſe die folgende Zuſchrift von der Hand ſeiner verehrten Freundin, der edlen Aebtiſſin von der Wenſe in Lüne zeugen, die ihm nach der eingegangenen Nachricht von ſeiner Ernennung zum

Consistorialrathe folgendermaßen schrieb: „Wie kann „ich Ihnen, innig verehrter, edler Herr Consistorial„rath! meine Gefühle bei der mir soeben zugegangenen „Nachricht von Ihrer Ernennung zum Consistorialrath „und General-Superintendenten ausdrücken. Kannte „ich gleich unser Schicksal schon länger und mußte ich „es mir öfters sagen, daß ein Mann von Ihrer Ge„schicklichkeit, Ihren Verdiensten und Ihrem Charakter „uns nicht auf die Dauer angehören würde, so ist „es doch die Gewißheit, die mein Herz noch schmerz„licher bewegt. Ich habe Ihren großen Werth immer „innig erkannt; wie viel Glück und Freundschaft ha„ben Sie uns allen in jeder Hinsicht zugewandt; wie „werden Sie uns, wie insonderheit mir ersetzt! Gott „segne Sie, wo Sie auch sein mögen! Sie tragen „Ihr Glück in sich und in Ihren Pflichten. — — — „Unaufhörlich wird meine Theilnahme und Verehrung „Sie begleiten. — — In den nächsten Tagen schenken „Sie mir wohl Ihre Gegenwart und geben mir Rath, „wie ich noch einiges Gute hier stiften kann. Mein „Beruf auf dieser Erde ist wohl bald vollbracht, doch „möchte ich Lüne gern auf immer glücklich wissen." — Und eben so folgte ihm auch von anderen Seiten, wie das schon in Rehburg der Fall gewesen war, auch von Lüne die herzlichste Hochachtung und Liebe von Hoch und Niedrig, Groß und Klein nach Celle, und man trauerte bei seinem Abgange wie um einen gemeinschaftlichen Freund und Vater, der er auch allen zu sein sich bemühet hatte.

IV.

Schuster
als Consistorialrath und General-, auch Special-Superintendent und pastor primarius in Celle.

Obgleich Schuster bereits im Herbste 1830, wie oben erwähnt worden, als Consistorialrath eingeführt war, so verzögerte sich sein Abgang nach Celle verschiedener Umstände halber doch bis zum Frühjahre 1831, und er hielt am 24. April seine Antrittspredigt in der Stadt- und Hauptkirche daselbst über 1 Cor. 1, 23—25, und bot seiner neuen Gemeinde den Gruß und das Gelübde: „Wir predigen den gekreuzigten Christus; „denn in ihm finden wir (erstens) göttliche Kraft, und „(zweitens) göttliche Weisheit." In dem herzinnigen Schlußgebete derselben gedenkt er unter Andern „de- „rer, die vor ihm mit höheren Kräften unter dem „Beistande des Herrn gelehrt und gewirkt hätten," und fleht „vornämlich um Kraft aus der Höhe, um „zu vollbringen, wozu Menschenwille und Menschen- „kraft in ihm allein nicht hinreichten." Und fürwahr! er bedurfte dieser Kraft auf dem bedeutungsvollen und

mühereichen Posten, auf den er sich gerufen sahe, und der eine so vielseitige und vielverzweigte Thätigkeit von ihm forderte, daß eines einzelnen Mannes Kraft dazu kaum zureichte. Schon die Arbeiten, die ihm als Consistorialrath und Generalsuperintendent oblagen, waren mit einer ungewöhnlich großen Geschäftsverwaltung verbunden. Außerdem erforderte seine Specialsuperintendentur viel Aufwand an Zeit und Kraft. Dazu kam noch, daß er Director und Ephorus von gelehrten, Töchter- und Bürgerschulen in Celle war, in denen mehrere Hunderte jeglichen Standes und jeglicher Bildungsstufe für die verschiedensten Berufe des Lebens Unterricht empfingen. Andere Berührungen entstanden durch seine Beziehung zu den Armen- und Waisenhauscollegien, zu Bibel- und Missionsgesellschaften und mehreren ähnlichen Anstalten und Vereinen daselbst. Eine gleiche Bewandtniß hatte es mit seiner Wirksamkeit als erster Geistlicher an der Stadtkirche, und wenngleich er nach seiner amtlichen Stellung an der Seelsorge, dem Confirmandenunterrichte und ähnlichen geistlichen Geschäften keinen Antheil hatte, und sich bei sonn- und festtägigen Predigten öfters vertreten lassen mußte, so forderte doch auch dieser Theil seines Berufes manche Stunde. Ueberdies suchten und erhielten Viele Empfehlung, Fürsprache, Beistand und Hülfe, und zwar nicht allein Prediger und Schullehrer, sondern auch Predigt- und Schulamtscandidaten, Schulaspiranten und Andere, die untergebracht, oder versetzt zu werden, oder ihre Lage sonst noch verbessert zu sehen wünschten. Nicht

weniger wurde er auch vielfältig von Orts- und Kirchenvorstehern in Verwaltungs- und ähnlichen Angelegenheiten angesprochen, und sahe sich nicht selten auch von Aeltern, Vormündern und manchen Anderen heimgesucht, die Rath und Unterstützung von ihm begehrten. Rechnen wir zu diesem Stoffe der Thätigkeit seinen Briefwechsel in amtlicher und außeramtlicher Beziehung, der durch vermehrte Bekanntschaften, wachsendes Vertrauen und steigende Erfahrung stets an Umfang zunahm, so berühren wir einen Geschäftsverkehr, der sich ins Unglaubliche vervielfachte. Endlich aber kostete ihm die gewissenhafte Vorbereitung auf die ihm obliegenden Prüfungen, Introductionen u. s. w., so wie sein emsiges Fortstudieren und Fortführen seiner Excerpte und Collectaneen manche Tagesstunde. Hatte er es doch auch in seinen höhern Jahren zu oft erfahren, daß das äußere Leben nicht selten rauh und unerquicklich, der Geschäftsgang eintönig und beschwerlich, die den Studien gewidmete Muße dagegen gar lieblich und erfrischend, und erhebend der Umgang mit den edelsten Geistern sei, als daß er nicht öfters das Heiligthum des wissenschaftlichen Genusses aufgesucht und sich in ihm ergangen hätte.

Nachdem wir so den Umfang dieser seiner Geschäfte und Obliegenheiten in kurzen Umrissen angedeutet haben, so fragen wir uns unwillkührlich: wie es der Kraft eines einzigen Mannes, der dazu noch im höhern Lebensalter stand, möglich werden konnte, denselben auch nur einigermaßen zu genügen, zumal wenn wir bedenken, wie er eines Theils nie leicht und noch

weniger flüchtig arbeitete, ſondern mehr bedächtig und ſorgſam zu Werke ging, und ſich andern Theils im Ganzen genommen doch eigentlich wenig Beiſtand und Hülfe zuordnete. Anſtatt hierauf aber eine ausführliche Antwort zu geben, verweiſen wir nur kurz auf ſeine Häuslichkeit, Ordnungsliebe, Pünktlichkeit und Regelmäßigkeit, denen ſich bei ihm allerdings eine nicht genug anzupreiſende Kunſt zugeſellte, wir meinen die große Kunſt der Zeiteintheilung, Zeitbenutzung, Zeiterſparung und Zeitvermehrung, in der er es zur Meiſterſchaft gebracht hatte.

Verweilen wir hierauf bei den äußern Lebensbeziehungen unſeres Freundes, und gedenken wir zunächſt ſeiner Amtswirkſamkeit als erſter Geiſtlicher der Stadtgemeinde Celle, ſo läßt ſich nicht in Abrede ſtellen, daß er auf die geiſtlichen Geſchäfte, die ihm in ſeinen beiden frühern Gemeinden die liebſten geweſen waren, hier zum Theil verzichten mußte. Denn was das Predigen betrifft, ſo ſahe er ſich des vielen Inſpicirens, Revidirens, Monirens und Cenſirens, ſo wie ſeiner Actenarbeiten halber, die allerdings durch die Mannigfaltigkeit und Wichtigkeit der Gegenſtände oft anziehend waren, aber ſeinem Herzen keine Entſchädigung für die Entbehrung ſeiner beſten Herzensfreuden geben konnten, häufig genöthigt, ſich vertreten zu laſſen. Eine gleiche Bewandtniß hatte es, wie bereits oben angedeutet, mit dem beichtväterlichen Verhältniſſe und der Seelſorge, wozu er weder verpflichtet noch berechtigt war. Eben ſo verhielt es ſich auch mit dem Confirmanden- und Katechumenenunterrichte der Kinder.

Der einzige Antheil, welchen er an dem letztern nehmen konnte, beſchränkte ſich auf die Aufſicht über die Schulen der Stadtparochie und auf die Confirmationshandlung, bei der er die Rede zu halten und die Einſegnung zu vollziehen hatte, ein Geſchäft, welches an und für ſich ſo anziehend und erhebend, doch für ſein Zartgefühl dadurch gewiſſermaßen beklemmend ward, daß es ihn zwang, ſeinen Amtsgenoſſen einen Hochgenuß zu entziehen, nämlich die Freude, die von ihnen unterrichteten Katechumenen an dem feierlichſten Tage ihres Lebens ſelbſt einzuſegnen. Er mußte bei dieſer Handlung das Vorrecht, welches dem Generalſuperintendenten die ihm ganz fremden Kinder zur Weihung übergiebt, als eine Art von Härte empfinden, die ſeinen Collegen und ihren Confirmanden zugefügt wurde, und hatte dabei ſpäterhin nur den Troſt, daß die Liebe, welche er ſich bei der Gemeinde durch ſeine Biederkeit und Herzlichkeit erworben hatte, dieſe Härte in etwas ausglich.

Wie wenig häufig er indeſſen auch die Canzel betreten konnte, ſo ſuchte er es doch wenn irgend möglich zu machen, daß er vorzugsweiſe am Weihnachts- und Neujahrsfeſte, am Charfreitage und Oſtern die Hauptpredigt hielt, und wer ihn da hörte, der überzeugte ſich unſchwer, daß ein Mann, der noch in ſeinem höhern Alter durch ein Mehreres, als durch ſein ehrwürdiges Greiſenhaupt und ſeine ungemeine Herzlichkeit einen wohlthuenden Eindruck machte, es in früheren Jahren gar wohl verſtanden haben müſſe, ſeinen lieben Zuhörern die goldenen Früchte in ſilbernen

Schalen darzureichen, obgleich Stimme, Action, Geſticulation und anderes mehr Aeußerliches bei ihm, inſonderheit in der letzten Zeit, Manches zu wünſchen übrig ließen. Am Weihnachtsfeſte führte er gern im Geiſte „an die Wiege des Weltheilandes", und machte da das Licht bemerklich, welches von ihr auf unſere eigne Wiege ſtrahle, und wie er dann die Erwachſenen „auf den lieblichen Morgenglanz ihrer Kindheit, „deſſen ſich jeder in ſeinem Leben erfreuet habe, wenn „demſelben auch wohl häufig ein ſchwüler Mittag oder „ein düſterer Lebensabend gefolgt ſei", hinwies, ſo pflegte er der Jugend nicht weniger herzlich zuzureden, „daß ſie der liebreichen Hände und Herzen, die ihnen „ſo manches Chriſtfeſt geweihet, niemals undankbar„lich vergeſſen, ſondern durch ein fröhliches Rechtthun „im Sinne und Geiſte des Menſchgewordnen Hei„landes, der auch einmal ein Kind geweſen, danken „und dahin ſtreben möchten, daß der für ſie Geborne „auch in ihnen geboren würde." Am Neujahrstage verſtand er es gar trefflich, die Herzen „über die Flucht „der Zeit, wie über den Wechſel der Dinge und das „Gefühl menſchlicher Ungewißheit und Ohnmacht zu „dem Bewußtſein zu erheben, daß unſere Burg feſt „und auf einen Felſen gegründet ſei", und bot den bewegten Gemüthern gern den Gruß des Glaubens dar: „Iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſein"; oder: „denen die Gott lieben, müſſen alle Dinge zum Beſten dienen"; oder: „wer will uns ſcheiden von der Liebe Gottes"; oder: „fürchte dich nicht, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du biſt mein." Hatte

er aber am Charfreitage „unter das Kreuz des Weltheilandes geführt" und da „menſchliche Selbſtſucht und Sünde, die den Fürſten des Lebens gemordet", erkennen, und „den Todestag des gekreuzigten Erlöſers als einen Tag tief gefühlter und gerechter Trauer" anſehen gelernt, ſo verweilte er mit ſeiner Betrachtung am Oſterfeſte in der Regel „am geöffneten Grabe des Auferſtandenen, von deſſen Thür der Stein nun hinweggenommen ſei", und hob zu dem Hochgefühle des Glaubens empor, „daß dem Gewalthaber, der „alles, was Menſch heißt, zu dem Wurme im Staube „lege, nun die Macht genommen, und der Tod ver„ſchlungen ſei in den Sieg, ſo daß er die Leiter hal„ten müſſe, auf der die Unſterblichen aus der Fremde „emporſtiegen in die Heimath."

Wer aber ſeinen Confirmationshandlungen beigewohnt, der wird Zeugniß geben können, wie herzandringend und beweglich er an dieſem Hochfeſte zu der jungen Schaar wie zu den Erwachſenen zu reden verſtand, und jene in dem heiligen Gelübde zu befeſtigen wußte, „zu halten was ſie hätten, damit ihnen Niemand ihre Krone raube", dieſe hingegen „vor „der Sünde zurückbeben lehrte, irgend wie Aergerniß „zu geben, und Mörder an dem Glauben und der „Unſchuld der jungen Seelen zu werden."

Auch bei andern Gelegenheiten, z. B. bei Einführungen von Superintendenten, Predigern, Gymnaſial- und andern Lehrern, ſo wie bei Weihen und Prüfungen von Schulen hat er häufig geredet, und ſicherlich nicht ohne Segen, wofür gar manche Lebende Zeugniß

ablegen können. Bei Introductionen von Geistlichen kam er, wie es ja auch nicht wohl anders sein kann, in der Regel darauf zurück, daß das köstliche Amt, das die Versöhnung predigt, eben so unentbehrlich, nothwendig und segensvoll, als über die Maßen schwierig und verantwortungsreich sei, und pflegte es seinen theuren Amtsbrüdern, die er ihren Gemeinden zuführte, mit allem Nachdruck zu Gemüthe zu führen, „welche zitternerregende Endpunkte von Wohl und „Wehe an diesem einen Amte hingen, und wie den „Botschaftern an Christi Statt nächst der Kraft eines „fest- und tiefbegründeten, entschiedenen Glaubens an „Jesum Christum, Gottes eingebornen Sohn, nichts „mehr Noth thue, als die ebenso verschwiegene als „siegende Kraft der Aufopferung und Selbsthingabe." Hatte er aber Lehrer an gelehrten oder andern Schulen einzuführen, so zeugte sein ganzes Wesen von dem Bewußtsein, daß hier eine Welt voll keimender Blüthen und strebender Kräfte, und ein Geschlecht sei, das, obgleich im Werden und Wachsen begriffen, doch unsere ganze Zukunft in sich trage und einst über unsern Gräbern weiter führen werde, was wir begonnen hätten und erstrebt. Eben deßhalb aber legte er es auch den Lehrenden wiederholt an das Herz, „wie sie in eine officina spiritus sancti gestellt, „das Göttliche in ihren Zöglingen ausbilden und das „Menschliche verklären, ihnen eben deßhalb aber da„durch zu Hülfe kommen möchten, daß sie das Chri„stenthum zur Grundlage und zum Elemente der Er„ziehung und des Unterrichts machten. Nur dann

„ſei das Salz der Weisheit gefunden, welches der „Verderbniß ſteuere, nur dann der Grund und Bo„den gewonnen, auf dem der Bau wahrer Wohlfahrt „gedeihe. Da liegen ſie in grauer Ferne des Al„therthums", pflegte er zu ſagen, „die Trümmer der „einſt ſo berühmten Reiche und Städte von Ninive „und Babylon, der Perſer und Aegypter, Griechen „und Römer, und wie herrlich ſie auch mit ihrer „Kunſt und Wiſſenſchaft geglänzt haben, und ob ihrer „Geiſteswerke und Kunſtgebilde noch jetzt zum Theil „bewundert werden, dennoch ſanken ſie und mußten „ſinken, weil ihnen bei aller ihrer Geiſtesbildung der „wahre religiöſe Halt fehlte, und ſie nur nach dem „Vergänglichen und Nichtigen trachteten. Wer es da„her mit ſich ſelbſt und der Menſchheit wohl meine, „der habe nicht bloß mit aller Kraft ſeines Geiſtes „das Wahre, das Wiſſenswürdige und Höchſte, wozu „der Menſch ſich erheben könne und ſolle, zu erfor„ſchen, ſondern mit aller Kraft ſeines Gemüthes das „Göttliche in ſich ſelbſt zu entfalten, und es auch in „Andern zu verklären." Die Lernenden pflegte er dagegen nachdrücklich „vor jenem ſich leicht aufblähenden, „frucht- und wirkungsloſen Wiſſen zu warnen, das „nur ein auswendiges Wiſſen, d. i. ein Wiſſen an„derer Dinge und nicht ihrer ſelbſt, nicht vom Kopfe „ins Herz gelange, ſo daß das Thun merklich dagegen „abſtechen müſſe. Nach einem inwendigen Wiſſen, das „nichts anderes ſei, als daß ſie, was ſie erkannt, auch „in ſich empfänden und es zu einem Theile ihrer ſelbſt, „zu einer That ihres Lebens machten, hätten ſie mit

„allem Fleiße zu ringen, nur an ein ſolches laſſe ſich „das Leben mit ſeinen Ungewißheiten knüpfen, nur „auf ein ſolches ein ſich ſelbſt und Andern genügen„des Menſchendaſein erbauen.“

Außer der eben erwähnten Thätigkeit, der ſich Schuſter in ſeiner unmittelbaren Nähe unterzog, nahm er insbeſondere gern an einem Liebeswerke thätigen Antheil, zu deſſen Förderung ihn nicht weniger eine beſondere Vorliebe, als ſeine amtliche Stellung veranlaßte. Es war dies die Waiſenanſtalt in Celle, zu deren Errichtung der ehemalige Hofprediger, Magiſter Horſt 1674 erweislich die erſte Idee gegeben, und ein Capital von 2500 Thalern legirt hat, worauf der Edelmuth hochherziger Welfenfürſten und der bewährte Wohlthätigkeitsſinn edler Menſchenfreunde, an denen es in der durch Mildthätigkeit ausgezeichneten Stadt Celle zu keiner Zeit gefehlt, dazu beigetragen hat, daß ſeitdem eine namhafte Zahl vater- oder mutterloſer Waiſen Erſatz für frühe Verluſte, Pflege und Erziehung gefunden haben. Wie unſer Freund aber gern jeden edlen Zweck thätig förderte, und ſein mildes Herz einen Hochgenuß darin fand, Einſamgeſtellten und Schwerbedrängten beizuſtehen, ſo hat er im Vereine mit andern Ehrenmännern und edlen Frauen, zu denen auch ſeine ihm gleichgeſinnte Gattin gehörte, die wohlthätige Anſtalt treulich gehegt und gepflegt, und bei der Menge der Arbeiten, womit ihn ſein Amt überhäufte, dennoch manche Stunde in der Woche für dies Geſchäft, das ihm Herzensſache war, zu erübrigen gewußt.

Seine meiſte Zeit nahmen während ſeiner Celleſchen Amtsführung übrigens die ſchriftlichen Arbeiten, die ihm als Conſiſtorialrath, General- und Specialſuperintendent oblagen, größtentheils und zwar dergeſtalt in Anſpruch, daß er ſich regelmäßig vom frühen Morgen an, bis ſpät in die Nacht hinein an ſeinen Schreibtiſch gefeſſelt ſahe, und wie groß der Umfang ſeiner Thätigkeit war, läßt ſich einigermaßen daraus abnehmen, daß ſeine Diarien im Jahre häufig gegen eintauſend achthundert Nummern eingegangene Reſcripte und andere Eingaben, und oft über zweitauſend von ihm verfaßte Berichte und ähnliche Ausfertigungen nachweiſen. Wohl hat ihm das bereitwilligſte Entgegenkommen und die zarteſte Aufmerkſamkeit ſeiner verehrten Collegen in Hannover, wie er dies häufig, und auch noch in ſeinen letzten Tagen dankbar gerühmt hat, ſein ſchweres Amt vielfältig erleichtert; aber bei der Maſſe deſſen, was ihm oblag, iſt es nicht zu verwundern, wenn er ſich nicht erſt in ſeinen letzten Lebensjahren häufig darüber beklagte, daß er unter der ungeheuren Geſchäftslaſt beinahe erliegen müſſe, und deßhalb mehrfach daran dachte, ſich auf eine ruhigere und weniger mühevolle Stelle zurückzuziehen. Was ſeine Thätigkeit im Conſiſtorio betrifft, ſo bewies er dieſelbe Gewiſſenhaftigkeit, Pünktlichkeit und Ordnungsliebe, die ihm zur zweiten Natur geworden war, auch hier, und wenngleich der Antheil, den das einzelne Mitglied einer Behörde an den Arbeiten derſelben gehabt hat, ſich namentlich von Fernſtehenden nicht ſo ohne Weiteres beſtimmen läßt, ſo zeugt doch die

ihm von ſeinen theuren Amtsgenoſſen im Conſiſtorio gewidmete Achtung, daß er auch hier das Seine redlich gethan habe. Gedenken wir dabei insbeſondere ſeiner Wirkſamkeit als Examinator, ſo konnte es bei einem Manne, der in mehreren Fächern ausgezeichnet, in vielen wohlbewandert, in keinem unerfahren war, kaum anders ſein, als daß er darin Wichtiges geleiſtet hat. Daß ſein Lieblingsfach, die Exegeſe, obenan ſtand, gehört zur Sache; indeſſen zeigen die vorliegenden ausführlichen, ſchriftlichen Vorbereitungen, wie z. B. de religionis origine ac lege primaria; de lege mosaica; de auctoritate V. T.; de consensu ac dissensu int. Judaism. et Christian.; de vinculo, quo nectitur V. c. N. T.; quid Christus sibi voluerit de lege Mos. v. asservanda v. abroganda; articuli fundamentales nostrae ecclesiae dissidentis ab eccl. rom. cathol.; de fundamento, cui Christus ecclesiam imposuit suam; de locis primariis, in quibus ecclesiae Christianorum occidentalium dissident; de Conf. August. argument. et indol.; de monotheismo ante et int. Christianos; de mundi auctore et gubernatore; potiora momenta, quibus Hebraei et Christiani differunt in doct. de Deo; de peccato originali; de prophetar. spe messian.; de discrimine int. Mess. Hebraeor. et Christianor.; de filio Dei, quid de hoc Judaei docuerint, quid ipse Christus de se docuerit; de via et consilio Chr. in regno coel. constituendo; de opere Christi redemtoris; de ordine salutis; de regeneratione; de justifica-

tione; de poenitentia; de paedobaptismo; de coena sacra; qualis dissensus de vita futura est int. Hebr. et Chr.; de fato mortuorum quid statuerit Mos., quid Christ.; de primar. lege in rebus eth. Christianorum; quid Judais defuerit in ethicis; de lege primaria in doctrina Christianorum; potiora systemata in rebus ethicis inter Graecos: ſolche und ähnliche Sätze beweiſen es wohl, daß er aus dem reichen Schatze ſeines Wiſſens auch andere wichtige Gegenſtände aus dem Gebiete der Theologie zur Sprache brachte. Seines fließenden Lateinſprechens, ſeines gründlichen Eingehens in den jedesmaligen Gegenſtand, ſeines freundlichen Hinführens auf das Richtige und ſeiner väterlichen Zurechtweiſung und Ermunterung mögen ſich ſicherlich noch heute manche dankbar erinnern; daß es ihm aber die Erheiterung mehrerer Tage und den Schlaf mehrerer Nächte geraubt hat, wenn er in die Nothwendigkeit verſetzt war, ein weniger beifälliges Elogium ertheilen und weniger günſtig referiren zu müſſen, das können die ihm am nächſten geſtanden hinlänglich bezeugen.

Um nicht zu ausführlich zu werden, übergehen wir es, die Beziehungen zu erwähnen, in denen Schuſter als General- und Specialſuperintendent insbeſondere zu ſeinen Amtsbrüdern geſtanden hat, und bemerken nur, daß er auch in dieſer Stellung, nur einige höchſt ſeltene Fälle abgerechnet, ſo glücklich war, ſich ſeinen Amtsbrüdern, deren Anzeigen und Anfragen ſtets die pünktlichſte Beantwortung erfuhren, als theil-

nehmenden, wohlwollenden Freund, und nicht als den strengen Vorgesetzten erweisen zu können.

Daß dem Schullehrerstande sein ganzes Herz mit aller Anerkennung ihres hochwichtigen Berufes und mit aller Theilnahme gegen ihre häufig so sorgenschwere Lage gehörte, das haben Hunderte von ihnen zu erfahren Gelegenheit gehabt. Wie manchmal sie ihn auch in seinen Arbeiten störten, er brach ab, um sie geduldig anzuhören; wie oftmals sie ihm auch ihre Klagen über ihr sauerverdientes und doch oft so kärglich zugetheiltes Brodt aussprachen, er wurde nicht müde, sie immer wieder theilnehmend aufzurichten und ihnen Fürsprache und Hülfe angedeihen zu lassen; wie manches verheißungsvolle Zeichen thätiger Fürsorge für eine bessere Gestaltung ihrer materiellen Lage auch von den höchsten und hohen Behörden ausging, er ließ bis an sein Ende nicht ab, für sie zu bitten und zu wirken, sich aber auch jeder ihnen gewidmeten Anerkennung und Theilnahme zu freuen, und noch wenige Monate vor seinem Ableben erklärte er einem Freunde, der an einer Familientafel den Toast ausgebracht hatte: Alle braven Schullehrer und die dazu helfen, daß sie mindestens an jedem Sonntage ein Huhn im Topfe haben und noch ein wenig mehr! „das sei ihm ein wonniger Toast gewesen."

Versuchen wir es hierauf, mit wenigen Worten Auskunft darüber zu geben, was dem von schwerer Arbeitslast unaufhörlich in Anspruch genommenen Manne Stärkung und Erfrischung gegeben habe, so nennen wir zunächst die fromme Andacht und die Beschäftigung

mit Gottes Worte, die bei ihm an der Spitze jedes neuen Tages stand; sodann sein Ergehen auf dem Gebiete der Wissenschaft. Daneben bewegte er sich auch möglichst jeden Tag, wenn auch oftmals nur eine halbe Stunde, in den Hallen der Natur, und suchte es so einzurichten, daß er in jedem Jahre auf vier bis fünf Wochen eine Brunnen- und Badecur, abwechselnd in diesem und jenem Hause seiner lieben Schwiegersöhne und anderer Verwandten gebrauchte. Eben so hatte er, der ja durch seine vielen Geschäfte gezwungen war, die Freuden der Geselligkeit höchst spärlich zu genießen, es gern, wenn er dann und wann einmal des Mittags, und nur ausnahmsweise des Abends, einige Stunden unter lieben Freunden im eignen Hause, oder in befreundeten Kreisen zubringen konnte, und war dann sein öfterer Begleiter, ein schmerzliches Kopfweh, nicht bei ihm, so konnte er von Herzen froh, ja jovial sein. Außerdem gaben ihm die Anerkennung und das Vertrauen, von dem er auch während seiner Amtsführung in Celle häufig Beweise erhielt, manches wohlthuende Gefühl. So ernannte ihn die Georgia Augusta in gerechter Anerkennung seiner Würdigkeit und seiner Verdienste am 1. Jan. 1833 zum Doctor der Theologie, und wie ihm diese Ehrenbezeugung schon an und für sich erfreulich war, so ward sie dies dadurch noch mehr, daß sie ihm von der Landesuniversität erwiesen wurde. Er sprach dies auch in seinem Schreiben an Oberconsistorialrath Sextro, der ihm das Diplom dazu übersandt hatte, so wie an seinen ehemaligen verehrten Lehrer, Ober-

consistorialrath Plank aus. Auch an die Consistorialräthe Gieseler und Lücke richtete er Dankschreiben und äußerte sich in seiner Mittheilung an den Letzteren folgendermaßen: „Daß mir die Ehre und Auszeichnung widerfahren ist, in die Reihe der Doctoren der „Theologie von Seiten einer Fakultät, deren Ruf „und Ansehen so hoch stehet und so weit verbreitet „ist, aufgenommen zu werden, thut meinem Herzen „recht wohl. Noch reiner aber würde in mir die „Freude über solche Auszeichnung sein, wenn ich das „Bewußtsein haben könnte, derselben mehr würdig „zu sein, oder mich durch diese hohe Ermunterung gereizt, annoch würdiger machen zu können. Dem „besten Willen hierzu drängt sich jedoch die Befangenheit im Geiste, Gesundheitsrücksichten und Jahre im „Actenstudium zu sehr entgegen, so daß ich oft genug „mit wahrem Heimweh an einen frühern Ort und „Zeitraum, wo mir mehr Muße zu Theil ward, zurückdenke. Jetzt muß ich zufrieden sein, das Leben „und Fortstreben auf dem großen Strome der Wissenschaften nur gleichsam am Ufer stehend mit ansehen und das Eine oder Andere an den reichen „Ladungen mir aneignen zu können. Da habe ich „denn doch aber schon oftmals an der rechten Stelle „gestanden, um von Ew. reichen Geisteserzeugnissen in „mich aufzunehmen, und schon oft legte ich, was Sie „in so mancher Schrift auch mir darboten, mit tiefem „Dankgefühle und wahrhafter Verehrung für die gewonnene Belehrung aus der Hand — —".

Daß er sich aber selbst im höhern Alter und

unter fortwährendem Geschäftsdrucke nicht damit begnügte, bloß von Anderen zu empfangen, sondern wie er früherhin gethan, so auch noch später bemüht war, selbst zu geben, das bezeugt sein schriftlicher Nachlaß, in welchem sich exegetische Untersuchungen über Jesaias 40. 41. 42. 43. 49. 53. Matth 5, 13. 5, 17—19. 16, 13—16. 16, 17—18. Joh. 2, 4 finden, wovon Einiges in Lücke's und Wieseler's Vierteljahrschrift aufgenommen ist und dankbare Leser gefunden hat.

Nicht selten ward er auch von werthen Bekannten und Verehrern durch Zusendung ihrer eben herausgegebenen Schriften, von denen ihm die seines theuren Schwagers, des Generalsuperintendenten Dr. Köster in Stade vorzugsweise lieb waren, erfreut, und sein demüthiger Sinn wußte es zu würdigen, wenn ihm Männer, wie sein verehrter College, Consistorialrath Dr. Meyer in Hannover, der ihm seinen Commentar über die Apostel-Geschichte, und der von ihm sehr geachtete Superintendent Freitag in Diepholz seine kleine Predigtsammlung „Gottes Liebe und Jesu Licht" zueignete, ihre Anerkennung und Anhänglichkeit bewiesen.

Besonders heimisch und wohl fühlte er sich aber in dem Kreise der Seinigen, denen er allerdings nach seinem eignen öfters ausgesprochenen Bedauern während seiner Amtsführung in Celle viel zu wenig angehören konnte; aber wenn ihm seine überhäuften Geschäfte auch nur gestatteten, höchstens eine Stunde des Mittags und eine des Abends in ihrer Mitte

zubringen zu können, so fühlte er sich doch auch schon dadurch gestärkt und gehoben, zumal seine theure Gattin und seine ihm mit der innigsten Liebe anhangenden Töchter Alles aufboten, ihm das Leben behaglich und heiter zu machen. Auch durch erwünschte Besuche, besonders die seiner ehrwürdigen Schwiegermutter, der verwittweten Superintendentin Köster, und seiner Schwäger und Schwägerinnen, so wie späterhin seiner geliebten Schwiegersöhne und anderer lieben Anverwandten und Freunde ward sein Gemüth oft erheitert, und es verging nicht leicht ein Monat, in welchem nicht liebe Angehörige und Bekannte bei ihm einkehrten und sich im Umgange mit dem herzigen und stillheitern Greise der Freundschaft freueten. Wie der Herr indessen einen Jeden lebenslang in seine Schule nimmt und ihn bald durch Freude, bald durch Schmerz erzieht, so kehrte dieser letztere ihm wohlbekannte Bote auch während seines Wirkens in Celle mehrfach in sein Haus ein. Seinem zärtlichen Vaterherzen hatte bereits das Jahr 1831 eine besonders fühlbare Wunde geschlagen, doch ward ihm ein Jahr darauf die Freude zu Theil, seine geliebte Tochter Emilie mit dem allgemein geachteten und in seiner Nähe angestellten Pastor Tappen zu verloben, und er segnete im folgenden Frühjahre diese Verbindung mit großer Bewegung und Rührung seines Herzens ein. Nicht lange hernach weihete er auch den Bund einer andern geliebten Tochter mit dem biedern Pastor Nöldeke, und späterhin die Verbindung zweier geliebten Töchter mit ihren achtungswerthen Verlobten

ein. Außerdem wurde er in Celle noch durch die Geburt dreier Söhne erfreuet, von denen der Mittelste ihm jedoch durch seinen leidenden Zustand manche Sorge gegeben hat. Ein besonders harter Schlag traf ihn und die Seinigen aber im Jahre 1845 durch den plötzlich erfolgten Tod einer geliebten Tochter, die im blühendsten Jungfrauenalter verschied, und die er bei seiner Abreise zur Consistorialsitzung in Hannover gesund und heiter verlassen hatte, und wenige Tage darauf als Leiche wiederfinden mußte. Doch ertrug sein gottergebenes Gemüth auch diese Prüfung mit seiner oft bewährten Glaubenskraft. Was ihn aber besonders schmerzlich berührte und sein Herz beklemmte, das waren die negativen Tendenzen und destructiven Richtungen, die darauf ausgehend, den schützenden und stützenden Bau der Religion zu untergraben, und die großen Thatsachen und Lehren des Christenthums mit kecker Anmaßung wie thörichtes Pfaffengeschwätz und leere Ammenmärchen zu behandeln, an welchen höchstens noch die fromme Einfalt der Unmündigen und Schwachen am Geiste halten könnte, in seinen letzten Lebensjahren sich nicht bloß fern von ihm geltend zu machen suchten. Nicht minder bekümmerte ihn auch die immer bedenklicher werdende politische Bewegung, die mit dem ersten Viertel des Jahres 1848 als Zug und Drang nach der Wiedergeburt unsers theuren deutschen Volkes zu einem einigen, großen, freien Volke und nach der Gestaltung seiner Zustände, nicht nach Willkühr, sondern nach ihrem innersten, von Gott gegebenen Wesen begann,

aber gar bald ihre Kehrseite zu Tage legte, weil der begeisterten Erregung die entsprechende sittliche Kraft viel zu viel mangelte und eine Freiheit ohne Gesetz und Ordnung, und eine Wohlfarth ohne Umkehr und Besserung von innen angestrebt wurde. Je länger er sich aber davon überzeugt hatte, und je fester diese Ueberzeugung in ihm begründet war, daß, so lange der Mensch Mensch bleibe, es für ihn Bedingungen und Ordnungen des Lebens gebe, über die er nicht hinaus könne, und daß im Volks- und Staatsleben kein Heil ohne Sittlichkeit, keine Sittlichkeit ohne Religion, und keine kräftige und tief und nachhaltig wirkende Religion außer der christlichen sei, so daß, wer mit dem Christenthum breche, die Basis unseres ganzen gemeinsamen Lebens zerbrechen helfe, eine um so gerechtere Besorgniß um das Heil des deutschen Vaterlandes ergriff ihn mit vielen Anderen, als eine geordnete Gemeinschaft unsers Volkes sich in ihren Vertretern des Christenthums entäußerte und sich aller Religion gegenüber als indifferent erklärte. Das drückte sein Gemüth tief darnieder und verursachte, daß er, der so vieles erfahren hatte und durch so manche, zum Theil bedenkliche Zeit gegangen war, sich der Neuzeit gegenüber fremd vorkam und wahrhaft verstimmt und unheimlich fühlte.

Doch ward ihm unter diesen Sorgen und Bekümmernissen noch im Herbste desselben Jahres die erquickende Freude zu Theil, daß er seine theure Schwiegertochter, die Gattin seines als gesuchter Arzt in Paris lebenden Sohnes Theodor, und

dessen Kind auf einige Wochen bei sich sah und sich sammt den Seinigen dadurch nicht wenig erheitert fühlte.

Aber schon im Spätherbste stellte sich bei ihm mehrmals ein nicht unbedenkliches Uebelbefinden ein, das sich beim Beginne des Winters nur auf kurze Zeit entfernte. Unmittelbar vor dem Neujahrstage 1849 ward er wieder leidend, was ihn jedoch nicht abhielt, an seinem Actentische fast unausgesetzt thätig zu sein. Indessen gebot ihm sein sorgsamer Arzt Schonung, und am 12. Januar mußte er sich wirklich legen, schrieb und las aber abwechselnd noch am 13. bis spät in den Abend hinein. Da ward einige Stunden später fast unmerklich und ohne vorhergegangene bedenkliche Anzeichen sein Odem leiser, und kaum war es Mitternacht geworden, da trat in der zweiten Stunde dieses Tages des Herrn, der einen treuen Diener von seinem mühereichen Tagewerke ab- und zu seinen Verklärten rief, der milde Friedensengel zu ihm heran, und sanft und still wie er gelebt, so vollendete er im treuen Schutze der pflegenden Liebe. Seine Seele war hinübergegangen, ohne daß sie die Trennung von ihrem irdischen Gefährten geahnet und das Schmerzliche derselben empfunden hatte, und selbst nachdem die Hand des Todes den Schleier der Verklärung schon länger über sein Antlitz ausgebreitet hatte, ließ er noch das heitere, segensreiche Bild eines selig Vollendeten zurück. Als sich in der Frühe des Tages die Nachricht von seinem Ableben verbreitete, da offenbarte es sich in der Trauer Vieler, daß er sich Liebe

und Hochachtung in vorzüglicher Weise erworben habe, und nachdem die Kunde seines Todes in die Ferne gedrungen war, da ward die Klage der Liebe in nicht wenigen Herzen laut und bezeugte es hinlänglich, wie schmerzlich man es fühle, daß die Erde durch seinen Heimgang um einen Gediegenen, einen Biedern, einen Menschenfreund, eine Johannesseele voll Milde, Demuth und Wohlwollen ärmer geworden sei. Am 18. Januar Vormittags ward seine irdische Hülle feierlich zu Erde bestattet, und auch da that sich die Trauer um seinen Verlust auf rührende Weise kund. In dem langen Zuge, der seinem Sarge folgte, sahe man nicht bloß außer seinen nächsten Angehörigen, Collegen und Amtsbrüdern aus den Vorstädten und der Inspection Celle die Pfleglinge der Waisenanstalt, die Zöglinge der Bürgerschule und die Schüler des Gymnasiums mit ihren Lehrern, sondern auch Mitglieder des Oberappellationsgerichts, der Justizcanzlei, des Magistrats, der Burgvoigtei, des Armen- und Waisenhauscollegiums, der Stadtverordneten, der Bürgerschaft u. s. w., die sich unaufgefordert angeschlossen hatten, und die Straßen, durch welche der Zug gehen mußte, füllte eine Menschenmenge, welche nicht die müssige Neugier bewogen haben konnte, sich der winterlichen Kälte stundenlang auszusetzen. Am Grabe ward die Trauerversammlung mit dem sanftrührenden Verse: „Jesus meine Zuversicht" empfangen, dem später der Gesang: „Wie sie so sanft ruh'n" folgte. Hierauf sprach der Verfasser dieser Biographie, als der dem Dahingeschiedenen zunächst stehende und mit

ihm achtzehn Jahre lang verbunden gewesene College, einige schlichte Worte dankbarer Erinnerung und frommer Erweckung, und hielt ihm Sonntags darauf die herkömmliche Gedächtnißpredigt*) vor einer zahlreichen Versammlung, die es sonder Zweifel bethätigen wird, daß das Gedächtniß des Gerechten in Segen bleibe.

*) Siehe beide im Anhange.

V.

Kurze Schilderung des Charakters und der Persönlichkeit Schuster's.

Versuchen wir es nun und wenden wir uns von der einfachen Geschichte des inhaltreichen Lebens Schuster's zur Schilderung seines Charakters und seiner Persönlichkeit, so glauben wir nicht zu irren, wenn wir als den Mittelpunkt seines Wesens das bezeichnen, was wir Gemüth nennen. Nicht das dialektische, bahnbrechende Denken, auch nicht ein sich geflissentlich hervorthuendes, weithinleuchtendes Wirken war seine Welt, sondern es war ihm angelegentliches Bedürfniß, sich im Innersten seines Gemüthes zusammenzufassen, und von da aus in bescheidener, unscheinbarer Thätigkeit auf die Umgebung zu wirken, mit welcher ihn das Amt oder das Vertrauen und die Liebe in Beziehung setzte. Man hat ihn häufig eine Johannesseele genannt, und gewiß nicht mit Unrecht. Denn so hoch er auch den Apostel Paulus schätzte, und sich gern mit ihm be-

ſchäftigte, ſo war er doch nicht eigentlich eine pauliniſche, ſondern mehr eine johanneiſche Natur, ſanft, mild, hingebend, zart, ja faſt jungfräulich, und empfänglich wie für das Innerliche, Ruhige, Reine, Edle, Heilige, Göttliche, ſo für die Erweiſungen der Freundſchaft und der Liebe, und für die Genüſſe der Natur und Kunſt, inſonderheit der mehr innerlichen, und namentlich der Poeſie. Der Puls- und Herzſchlag ſeines Gemüthes war aber die Frömmigkeit, und dieſe ſeine Frömmigkeit ſtellte ſich, ſo weit es die irdiſche Beſchränkung und die menſchliche Sündhaftigkeit zuläßt, als eine geſunde, weil chriſtliche dar. Nicht als wenn wir bei Schuſter Mangelhaftes oder Sündliches abläugnen wollten, denn auch er trug den Schatz der Frömmigkeit gleich jedem Menſchgebornen in zerbrechlichen Gefäßen, aber die Frömmigkeit war bei ihm eben ſo innig als wahr, und eben ſo ſittlich ernſt als mild und troſtvoll. Sehen wir uns dabei unwillkührlich veranlaßt, ſeiner theologiſchen Richtung zu gedenken, ſo war ſein ganzes Weſen allerdings zu innerlich und zu tief, als daß er ſich mit den Allgemeinbegriffen Gott, Tugend und Unſterblichkeit hätte begnügen können, indeſſen war ihm das Chriſtenthum doch mehr eine Anſtalt zur Heiligung der Geſinnung und des Lebens, und er ſahe in Chriſto allerdings den Gottesſohn, der zur Erlöſung und Verſöhnung des ſündigen Menſchengeſchlechts vom Vater gekommen und Menſchenſohn geworden war, aber auch darin war Schuſter wiederum mehr johanneiſch, denn pauliniſch, daß er mehr den Chriſtus, der das Leben und

das Licht der Welt ist, als den Christus, der der Versöhner ist, verkündigte. Und dazu hatte sicherlich auch die Zeit des Rationalismus und Kriticismus, in welche die entscheidendste Epoche seiner Bildung fiel, das Ihrige beigetragen. Denn auch er war, wie jeder andere, mehr oder weniger ein Sohn seiner Zeit; die allgemeinen Bewegungen und Schwingungen, die durch die Zeit seiner Bildung hindurchgingen, tönten auch in seiner Seele; auch sein Gemüth war in die allgemeinen Ideen, die wie eine Atmosphäre die Geister jener Zeit umhüllte, eingetaucht, und wie selbstständig er auch diese Ideen auffaßte und in sich verarbeitete, so sind doch auch diese Einflüsse der Zeit mit in Anschlag zu bringen, um ihn gerecht zu würdigen. Suchen wir aber die Physiognomie der Zeit, welche für Schuster's theologische Bildung die entscheidungsvollste war, zu zeichnen, so erlauben wir uns den geneigten Leser daran zu erinnern, wie längst vor den Neunzigern des vorigen Jahrhunderts, als in welche Zeit Schuster's theologische Bildung fiel, auf dem Gebiete der Theologie und Philosophie jene großen und gewaltigen Bewegungen begonnen hatten, deren Richtung auf nichts Geringeres ging, als dem Positiven des Christenthums seine Geltung und seinen Einfluß zu nehmen. Dazu kam noch, daß in Folge der durch Kant bewirkten Krisis nicht das kirchliche Dogma nur, sondern auch der ihm zum Grunde liegende Glaube, insofern er eine unmittelbare Gewißheit des Göttlichen ist, zurückgestellt und das Christenthum lediglich als die Volks-

las er noch in seinen letzten Lebensjahren tagtäglich früh morgens einen Psalm und einen Abschnitt des neuen Testamentes in der Ursprache, und pflegte zu sagen: „Nur den könne er für einen rechten evangelischen Geistlichen erkennen, der dies sein liebstes, tagtägliches Instrument sein lasse.“ In dieser Weise nährte er sich täglich an den Offenbarungen, Thaten und Verheißungen Gottes, die ihm zu Thatsachen seines Bewußtseins und seiner wohlerprobten Erfahrung wurden, und obgleich er sich niemals gegen die Bewegungen der Wissenschaft und gegen die Neuerungen der Kritik verschloß, so vermogte doch die Skepsis nicht in das Heiligthum seiner christlichen Frömmigkeit zu dringen.

Dabei war er indessen kein Mann des Buchstabens, auch nicht des Fertigseins und der Abgeschlossenheit, und noch weniger der Exclusivität, der Intoleranz und des starren, liebloſen Regulirens und Nivellirens, das die verschiedenartigsten Aeußerungen des christlichen Lebens von einem abstracten Gesichtspunkte aus beurtheilt und jede von der eignen Lebens- und Weltanschauung divergirende Ansicht und Gestaltung des christlichen Bewußtseins ohne Weiteres als unkirchlich, ja sogar als unchristlich verwirft, wo nicht gar verdammt, vielmehr war er ein Mann der rechten Mitte, nicht etwa wie sie ein bekannter französischer Staatsmann definirt hat, indem er sagt: „Wenn die Einen behaupten, 2 mal 2 ist 4, die „Andern, 2 mal 2 ist 6, so sagt die rechte Mitte, „2 mal 2 ist 5“, sondern in dem Sinne, daß er

ſchule ſittlicher Bildung angeſehen wurde. Mitten unter dieſen zerſetzenden Mächten, zu denen ſich noch die Frivolität und ſittliche Entartung geſellte, die bereits unter Ludwig XIV. von Frankreich ausgegangen, ſeit der franzöſiſchen Revolution je länger je mehr in unſer biederes deutſches Volk eingedrungen war, ſuchten die Beſſern in demſelben doch wenigſtens das Eine vom Chriſtenthume zu ſtützen und feſtzuhalten, das Sittengeſetz, zunächſt auftretend in der Form göttlichen Gebotes, aber doch ſeine alleinige Bürgſchaft darin tragend, was der Vernunft an und für ſich als ſittliche Kraft und Wahrheit einwohne.

Ohne nun beſtimmen zu können, in wie weit ſich bei Schuſter dieſe Anſchauungsweiſe ausgeprägt habe, läßt ſich doch eine theilweiſe Einwirkung ſelbſt nicht bezweifeln. Wenigſtens beweiſen das ſeine Arbeiten aus den erſten Jahren nach ſeiner Univerſitätszeit und noch etwas weiter hin, und erſt ſpäter, da er in die geiſtliche Amtsthätigkeit trat, und ſein ganzes Weſen noch etwas Lebendigeres und Concreteres bedurfte, drang er tiefer als bis dahin in das Chriſtenthum ein. Dazu kamen bald Erfahrungen und Schickſale, ſo daß ſein Schriftſtudium, bei dem bislang das philologiſche Intereſſe vorgewaltet hatte, einer Seits allerdings ein gelehrtes und mit philologiſcher Genauigkeit forſchendes, anderer Seits aber auch ein auf das eigne Herz und Leben angewendetes wurde, und er inſonderheit das ſuchte, was ihm religiöſe Lebensnahrung, was Licht und Troſt, was Frieden und Kraft zur Heiligung gewährte. So

von einem umfassendern Standpunkte aus auch den entgegengesetzten Ansichten und Behauptungen Gerechtigkeit widerfahren ließ und ihnen die rechte Stelle anwies. Ebenso war er, daß ich so sage, weitherzig genug, christliche Frömmigkeit nicht bloß in katholischen Mitchristen, sondern auch überhaupt in jedem Andern anzuerkennen, wenn sie sich anders nur als Kraft und Wahrheit kundgab.

Daß diese seine Frömmigkeit aber eine sittliche und ernste war, konnte bei ihm nicht wohl anders sein. Daher denn seine Gewissenhaftigkeit, seine strenge Rechtschaffenheit, seine Lauterkeit und Reinheit, so daß er nicht nur selbst Unreines oder Gemeines weder sprach noch that, sondern auch in seiner Nähe dergleichen nicht leicht vorkommen konnte. Und dies Alles war nicht etwa Ergebniß eines kalten, rigoristischen Pflichtgefühls, sondern seiner frommen Liebe, weßhalb auch das Sittliche in seiner Frömmigkeit nicht schroff und zurückstoßend, sondern wohlwollend, milde, gewinnend und erhebend war. Eben darum verdammte er nicht sofort, warf auf Irrende und Fehlende nicht leicht einen Stein, sondern urtheilte über Andere schonend, setzte lieber das Bessere bei ihnen voraus, und hat gewiß manchem dadurch zum Guten zurückführen helfen, daß er ihn wie einen Guten behandelte. Uebrigens ist ihm seine Herzensgüte, Milde und Nachgiebigkeit häufig als Schwäche ausgelegt und mehrfach geäußert worden, daß er in vielen Fällen nicht entschieden und energisch genug aufgetreten und überhaupt nicht mann- und kernhaft genug gewesen

ſei. Indeſſen auch zugegeben, daß er keine eigentliche heroiſche Natur war, ſo iſt doch auch mit in Anſchlag zu bringen, daß ſein eigner, öfters leidender Zuſtand und die mancherlei ihm widerfahrenen ſchweren Prüfungen ihn ſchon früh mild und ſanft geſtimmt haben, nicht zu gedenken, daß ſein leutſeliges und nachgiebiges Weſen mehr das Ergebniß innerer Selbſtbeherrſchung und Selbſtverklärung, und als ſolches jedenfalls ehrenhaft geweſen ſei.

Nachdem wir ſo die Grundlinien von Schuſter's Weſen kurz gezeichnet, erlauben wir uns noch einige wenige Züge hinzuzufügen. Wir haben ihn oben als eine johanneiſche Natur bezeichnet, und darin liegt beides, der Zorn und die Liebe. Häufig denkt man ſich freilich den Jünger, der an der Bruſt des Herrn gelegen, ausſchließlich ſanft und hingebend, aber mit Unrecht, denn er war, wie wir aus ſeinen Schriften und aus den Ueberlieferungen über ihn erſehen, auch des aufwallenden Eifers und des edlen Zornes fähig, der weit gefehlt, mit der wahren Liebe in Widerſpruch zu ſtehen, vielmehr mit ihr verbunden iſt. Auch bei Schuſter war dies zu bemerken; er konnte auch aufwallen, ja in Entrüſtung gerathen, wenn er es mit wirklicher Niedrigkeit, Schlechtigkeit und Böswilligkeit zu thun hatte. Aber dabei herrſchte doch in ſeinem Weſen das Zarte und Milde vor, und er ward dadurch für die, welche es nicht unter der Würde des Mannes halten, gefühlvoll zu ſein und zu erſcheinen, einnehmend und herzgewinnend. Mit dieſer Zartheit und Innigkeit ſeiner Gefühle ſtand auch die

Achtung, mit welcher er den Edlen und Gebildeten des weiblichen Geschlechts entgegen kam, und der Genuß, den er in der Unterhaltung mit ihnen fand, in Verbindung. Auf das Urtheil der Erfahrnen und Verständigen unter ihnen setzte er einen großen Werth, weil es ihm nicht entgangen war, daß sie durch ihren natürlichen Takt und durch ihr zartes und offenes Gefühl oft sicherer geleitet werden, als die Männer bei alle ihrem Scharfsinne und ihrem klügelnden Verstande. Es bedarf kaum ausdrücklich erwähnt zu werden, wie sich sein liebevolles Herz unter seinen Kindern in seiner reichen Fülle offenbarte, und daß in seinem Hause häusliches Glück zu finden war, weil der Geist der Liebe, der Treue, der Ordnung, so wie der Gottesfurcht und Sittlichkeit darin herrschte. Die wenige Zeit, welche er dem Umgange mit seinen nächsten Lieben widmen konnte, benutzte er mit der Sorgfalt der zärtlichsten Liebe, bereitete ihnen gern Freuden, und war oft so recht von Herzen froh unter ihnen.

Aus diesem hingebenden, durch das Christenthum verklärten Wesen entsprang außerdem noch seine Demuth gegen Gott und Menschen, und wenn sich jene insbesondere auch durch die innige Ergebung in den göttlichen Willen bewährte, die der vielgeprüfte und wohlerprobte Mann unter großen Verlusten und schweren Leiden bewies, so zeigte sich diese hauptsächlich mit darin, daß er, jeder dünkelhaften Anmaßung und eitlen Selbstüberhebung unfähig, eine Herablassung und Bescheidenheit übte, die den hochgestellten

Geistlichen und Vorgesetzten eben so schmückte, als sie seine Untergebenen beglückte und ihm ihr ganzes Herz gewann. Höchst wohlwollend und menschenfreundlich wie er war, gewährte es ihm Freude, Anderen gefällig zu sein und für ihr Fortkommen zu sorgen. Für die Nothleidenden und Bedrängten stand sein Herz stets offen, und sein Glaube an die Menschen blieb unerschüttert, und sein Eifer im Wohlthun erkaltete nicht, wenngleich er auch manchmal hintergangen und seine Güte gemißbraucht wurde. Aeußerst dankbar wußte er die kleinste Gefälligkeit und den geringsten Dienst, den man ihm leistete, hoch anzuschlagen, und während dem er Wohlthaten, die er erwiesen hatte, auf Sand zu schreiben pflegte, schrieb er die, die ihm erwiesen waren, auf Marmor. Seine Thätigkeit war durch Anstrengung und Eifer wahrhaft ausgezeichnet, seine Ausdauer bei mühevollen und langwierigen Arbeiten bewunderungswürdig, und seine Resignation bei den vielen Beschwerden und Entbehrungen, welche er in seinem Geschäftsleben über sich zu nehmen hatte, überaus rühmlich. Unter diesen Beschwerden waren die vielen Besuche, die er in Geschäftssachen anzunehmen hatte, und durch die ihm der Tag häufig zerrissen, die Stimmung zur Arbeit verkümmert, und seine Geduld auf schwere Proben gesetzt wurde, nicht die geringsten. Dennoch ertrug er diese Störungen mit großer Selbstbeherrschung, und benutzte an Tagen, wo er um viele Zeit gebracht war, noch die späten Abendstunden, um das Versäumte wieder einzubringen. Immer war er mit ganzer Seele bei

der jedesmaligen Arbeit, und Alles, was mit seinen Berufsgeschäften in Beziehung stand, war ihm wichtig, besonders wenn es mit dem Heile der Kirche und Schule zusammenhing, oder darauf hinwirken konnte.

Die äußere Erscheinung Schuster's war seinem Innern vollkommen entsprechend. Seine Person unter der mittleren Größe, sein Körper zart und wohlgebaut, seine Haltung ungezwungen und edel, sein Gang bedachtsam und würdevoll, sein Profil von fast scharfem Gepräge, seine Nase etwas gebogen, seine Stirn frei, sein Auge klar und freundlich, sein Blick liebevoll und heiter, in seinem Angesicht eine liebliche Vereinigung von Milde, Ernst und Würde, Verstand und Gefühl, sein ganzes Wesen ein durch Wohlwollen und Freundlichkeit gemilderter und veredelter Ernst. Ein Mann, sich fast immer ähnlich, war er in jedem seiner Schritte und in seiner gesammten Thätigkeit derselbe. Daher nichts Steifes, Gemachtes, Immarinirtes, keine äußerlich aufgetragene Salbung, kein zugeschnittenes Priestergewand, sondern etwas völlig Natürliches, sein eigenstes, innerlich geweihetes Wesen, das eines wohlthuenden Eindruckes nicht verfehlte.

Einer Persönlichkeit, die so beschaffen war, mußte von selbst Anerkennung, Vertrauen und Liebe im Leben folgen. Schuster hat sich dieser schätzbaren Güter auch in nicht geringer Weise zu erfreuen gehabt, und wußte sie in Demuth zu empfangen. Daß er in seiner Familie innig geliebt und im Kreise seiner Bekannten hoch geachtet war, versteht sich von selbst,

aber auch in der größern Oeffentlichkeit ließ man seinem Charakter und seiner Gesinnung volle Gerechtigkeit widerfahren. Wie man allgemein darin übereinstimmte, daß er wohl nie einem Menschen absichtlich wehe gethan, so gab es auch darin nur eine Meinung, daß er wissentlich niemals jemanden getäuscht habe.

Unter so bewandten Umständen könnte es denn scheinen, als seien wir gemeint, Menander's Wort nur in seinem lobenden Sinne auf den Verklärten anzuwenden: „Keinen bessern Nachdruck hat ein Sermon, denn wenn ohne Tadel ist die Person"; aber nein, die Demuth selbst, die dem Dahingeschiedenen so ganz eigen war, würde dagegen auftreten und sprechen: Ich habe auch meine Fehler und Mängel gehabt, und wenn bei der Sünde, von der auch ich nicht frei gewesen, sich etwas Gutes an mir gefunden hat, so gebührt nicht mir die Ehre, sondern allein Dem, der uns alle mit Nachsicht trägt, und dessen Gnade in den Schwachen mächtig ist.

Und solches Wort des Dahingeschiedenen ehrend, schließen wir die kurze Schilderung eines Lebens, das mit dem Besten, was es gehabt und gewirkt, auf christlicher Grundlage ruhete. Ist dies Leben aber eben dadurch ein in vielem Betrachte gediegenes, würdiges und Unvergänglichkeit athmendes geworden, daß es sich aus solchem Grunde herausgebildet hat, nun so muß es etwas unendlich Hohes, Großes und das ewige Leben Gottes in sich Tragendes um diesen Grund selbst sein, und es wohl um die stehen, welche von ihm

alle ihr Denken, Fühlen, Wollen und Streben tragen laſſen. So geſchehe es denn von Allen, die bei dieſem einfachen Monumente des theuren Vollendeten ſtill ſtehen, und der Kranz, mit dem ſie daſſelbe ſchmücken, ſei ihr Entſchluß: ſein Grab ſei unſer Herz und ſein Vermächtniß das Chriſtenthum, nicht das Chriſtenthum unſers Glaubens und Wiſſens nur, ſondern unſers Lebens und der That!

Anhang.

Rede am Grabe Carl Georg Schuster's

gehalten

am 18. Januar 1849

vom

Archidiakonus Heimbürger.

Herr unser Gott, zu dem es das trostbedürftige Herz hinzieht, wenn es von schweren Schickungen getroffen an seinen Wunden blutet; richte uns auch in dieser Stunde der Schmerzen mit der Kraft des Glaubens auf, und erquicke uns mit dem Frieden der Hoffnung auf das himmlische Erbe, welches du deinen Gläubigen aufbehalten hast. Amen.

Was wir noch vor Kurzem nicht geahnet und keiner von uns so nahe geglaubt, es ist geschehen: der Herr über Leben und Tod hat gerufen, und wir stehen mit einem tiefen, großen Schmerze am Sarge eines ehrwürdigen, theuren Vollendeten, der seinen Namen mit dem Griffel der Liebe in unsere Herzen

gegraben hat, und rufen ihm ein Lebewohl des bewegten Dankes und der tiefgefühlten Wehmuth nach. Nicht als wäre er uns in der Hälfte ſeiner Tage entriſſen und das Band mit ihm in ſeiner vollen Manneskraft gelöſ't; ach wir ſahen ſchon länger die Zeichen des Alters auf ſeinem ehrwürdigen Greiſenhaupte und konnten es uns nicht verhehlen, daß ein Leben, welches vor wenigen Monden das achtundſiebenzigſte Jahr begonnen hatte, nur nach Tagen zähle. Aber nun das Gefürchtete geſchehen und das Herz gebrochen iſt, das ſo zärtlich für Gattin, Kinder und Angehörige, ſo treu für König und Vaterland, ſo warm für Gott und ſein Reich geſchlagen hat, ſtehen wir betroffen und tief erſchüttert da, und es iſt uns zu Muthe, als blute unſer Herz aus mehr denn einer Wunde, und als weine mehr denn eine Stimme in unſerer Bruſt um den Treuverdienten und Edlen, den wir wie einen theuren Vater und bewährten Freund geachtet haben und geliebt. Und mit Recht! Denn nicht ſeine äußere Würde, nicht ſeine einflußreiche Stellung, nicht ſeine vielverzweigte Wirkſamkeit iſt es geweſen, was ihm, wohin er in dem wechſelvollen Leben gezogen, allenthalben neue Liebe, neue Achtung, neues Vertrauen gegeben hat, ſondern was ihn ſo Vielen auch unter uns theuer und werth gemacht, das war ſeine Demuth und Anſpruchloſigkeit, ſeine Milde und Herzensgüte, ſeine ſtrenge Gewiſſenhaftigkeit und raſtloſe Thätigkeit, ſeine Gediegenheit und Erfahrung, und daß ich das Beſte und Höchſte nicht vergeſſe, ſein gottesfürchtiger, gläubiger Chriſten-

ſinn und ſein anſpruchloſer, frommer Chriſtenwandel. Ja gewiß, was der Tod eines Vielbewährten und Vielverdienten in einzelnen Fällen nur immer Schmerzliches hat, das drängt ſich in dieſem Trauerfalle zuſammen, und die tiefſte Wehmuth iſt die angemeſſene Empfindung, die nicht ſeine weinende Gattin nur und ſeine leidtragenden Kinder und Angehörigen, ſondern alle die ergreift, welche für Menſchenwerth Sinn und Gefühl haben.

Doch wie begründet und gerecht auch dieſe tiefe Wehmuth iſt, als Bekennern Deſſen, „der dem Tode die Macht genommen hat", ziemt es uns, derſelben Gränzen zu ſetzen und in unſer wundes Herz die Tröſtungen aufzunehmen, die uns unſer Chriſtenglaube darbietet, und die unſer theure Verklärte ſelbſt, ſtände er unter uns, uns nahe bringen würde. Und wie er mit dem Jünger des Herrn, den man von jeher den Apoſtel der Liebe genannt, an der Bruſt ſeines göttlichen Erlöſers ruhen gelernt und durch dieſen das Herz ſeines himmliſchen Vaters gefunden hat, ſo hat er mit ſeinem Troſte und ſeiner Hoffnung unter allen Begegniſſen ſeines Lebens auf dem reichen Worte der Schrift geſtanden, und indem wir uns einer ſeiner liebſten Stellen aus Gottes Wort erinnern, ſprechen wir von Herzen: „Gott iſt die Liebe und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm." (1 Joh. 4, 16.)

Ja, Deſſen geſammtes Weſen Liebe, die ſich mittheilende, fürſorgende, helfende, ſegnende Liebe iſt, ſo daß wir ihre Spur nicht im Sonnenſtrahle nur, der

den Tag über belebt und erquickt, nicht in der Nacht, die ihren Sternenbogen im Silberglanze über uns wölbt, nicht im Frühlinge, der mit seinem milden Odem an uns vorüberzieht, nicht im Herbste nur, der in der Fülle seiner Früchte vor uns steht, sondern sie in unserm eignen Leben, diesem Hauche aus Gottes Munde, und diesem Abglanze seiner Herrlichkeit, vorzugsweise aber in dem wahrnehmen, was sie zur Rettung unserer Seelen in Christo gethan, diese reiche Gottesliebe hat sich auch an dem Vollendeten vielfach bewährt. An seine Wiege stellte sie ihm treue Vater- und Mutterliebe, gesellte ihm Lehrer und Wohlthäter zu, die seine reichen Gaben und Fähigkeiten für den Dienst am Worte der Versöhnung zu bilden verstanden, führte ihn in Aemter, wo es ihm weder an Arbeit, noch an Liebe, noch an Segen fehlte, beglückte ihn durch Gattinzärtlichkeit und Kindestreue, und wendete ihm durch Wissenschaft und Kunst, wie durch den Umgang mit Menschen manchen wohlthuenden Genuß für Geist und Gemüth zu. Und wie dieselbe segnende Liebe ihm im Druck prüfender Leiden ihren Händedruck geboten und sich bei ihm in Kreuz und Weh je länger je tiefer angesiedelt hat, so hat sie ihm ihr Höchstes und Herrlichstes darin gewährt, daß sie ihn zu Christo hinzog, der auch für ihn „der Weg, die Wahrheit und das Leben wurde" und ihm „aus seiner Fülle Gnade gewährte um Gnade".

So hat es sich in dem Leben unseres vollendeten Freundes thatsächlich erfüllt: „Gott ist die Liebe", die sich an ihn hingegeben, und in ihm verklärt, und

mit ihm verbunden hat. Und wie er Liebe um Liebe vom Herrn empfangen hat, so hat er sie an den Herrn zurückzugeben gesucht, und das Bleiben seines Geistes und Herzens in Gott ist ihm Aufgabe und Beruf, Würde und Segen, Wonne und Friede geworden. Daher denn seine Freudigkeit an alle dem, was himmlisch und ewig ist; daher seine Sehnsucht und sein Streben, dem Herrn zur Ehre zu wandeln und zu wirken, daß sein Reich immer herrlicher komme; daher sein Wollen und Verlangen, Gottes Willen zu dem seinigen zu machen, und ihm auch in Anfechtung und Trübsal die Ehre zu geben. Und mehr noch hat der theure Entschlafene aus dem göttlichen Leben darzureichen gesucht, das in ihn gepflanzt war, und dasselbe hinausgetragen unter die Menschen und hineingetragen in die Verhältnisse und Beziehungen, in die ihn der Herr gestellt hatte. Oder wer unter uns wüßte nicht von seinem Bemühen, rathend, helfend und erlösend auf seine Mitmenschen zu wirken; nicht von seiner Bereitwilligkeit, gern alles wahrhaft Gute und Göttliche zu fördern und das Leben auszukaufen durch gottgeweihtes Wirken unter ihnen; nicht von seiner Demuth, die nicht scheinen noch gelten wollte, und doch so viel war und that; nicht von seiner schonenden, nachsichtigen, vergebenden Milde, die nur wohlthun konnte, und wo sie tadeln und streng verfahren mußte, sich schmerzlich bewegt fühlte. O gewiß, das Alles und noch manches Andere, auch die Wehmuth darüber, daß das Leben in dem Herrn in ihm doch immer nicht in ganzer Fülle und in ununterbrochenem

Fortgange wohne, und der Schmerz darüber, daß auch in ihm das Ungöttliche noch Antheil habe an mancher That seines Lebens, bezeugt es, daß die Liebe, wie sie Gott zu ihm herabgezogen, so ihn zu Gott hinaufgezogen habe, und der Geist seines Geistes und das Herz seines Herzens geworden sei. Er ist „in der Liebe geblieben" und hat sich nicht scheiden lassen von ihr, nicht durch Trübsal, noch durch Angst, nicht durch Fährlichkeit, noch durch Verfolgung oder dergleichen etwas. Eben darum hat er es aber auch an der Kraft, die ihn getragen, an der Verklärung, die er gefunden, an dem Frieden, der ihn erquickt, und an der Leidens- und Todesfreudigkeit, die ihn erfüllt hat, erfahren: „Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm." Mit dem Vater durch den Sohn vereinigt und an ihn hingegeben, hat er bereits hienieden „die Kraft der zukünftigen Welt geschmeckt" und ist, das ewige Leben in sich tragend, durch den Tod zur Heimath gedrungen, wo er es gewißlich erfährt: „der Vater sei größer, denn Alles, und aus seiner Hand könne Niemand reißen."

Ja, theure Freunde und Brüder! auf dieses Grab gehört das Wort: „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm," und eben weil es so ist, so scheiden wir mit dem Troste des Glaubens von demselben, daß dem theuren Verklärten das „Loos nun gefallen sei aufs lieblichste," geben uns aber auch an dieser Gruft die Hand darauf: Wir wollen treulich darnach streben, daß es sich auch an uns und den Unsern bewähre:

„Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ Wir aber, theure Brüder und Genossen des Amtes, das die Versöhnung predigt und uns an ein Werk und in einen Stand gerufen hat, der jetzt mehr als sonst aus einem Lehr- und Nähr- zum Wehrstande geworden ist, mögen nicht von dieser ernsten Grabstätte gehen, ohne es dem verklärten Geiste Schuster's, des Ehrwürdigen und Bewährten, gelobt zu haben: Wir wollen fortfahren ohne Schranken zu lehren: „es sei in keinem Andern Heil, als in Christo Jesu, Gottes eingebornem Sohne allein“; wollen die uns der Herr zugewiesen ohne Wanken nähren mit dem lautern Evangelio von der Gnade Gottes in Christo, das „eine Kraft Gottes ist zur Seligkeit“; wollen ohne Schwanken den Mächten und Gewalten wehren, die sich wider den Herrn und seinen Gesalbten erheben, und Arbeit mit Gebet verbinden und Fleißthun, daß wir jedem zu Rath und That, zu Hülfe und Trost gewärtig ihrer Viele und uns selbst zum Bischofe der Seelen führen, durch den alle, die ihm treu anhangen, es erfahren: „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“

So, allwaltender Gott und Vater! laß diese ernste Stunde gesegnet sein und hilf uns den Schmerz, der uns beugt, heiligen durch gläubige Hingabe an dich und an Christum Jesum. Trockne die Thränen der tiefgebeugten Gattin, die mit ihrer treuen, aufopfernden Liebe dem Verklärten wohlgethan hat bis zum

letzten Hauche ſeines Lebens, und ſegne ſie, ſo wie ſeine leidtragenden Söhne, Töchter, Verwandten und Freunde mit alle der Liebe, mit welcher du in Chriſto beglückſt. Und ſo lehre uns alle ſo glauben, kämpfen und wirken, daß wir einſt mit dem beſeligenden Bewußtſein von hinnen ſcheiden können: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß wir dich lieb haben". Amen.

Gedächtnißpredigt

am

3. Epiphan.=Sonntage, 21. Januar 1849

bei

Schuſter's Todtenfeier

in der

Stadtkirche zu Celle

gehalten vom

A. Heimbürger.

In frommer Wehmuth und Sehnſucht verſammelt ſtehen wir vor dir, Herr, unſere Zuverſicht und unſere Hülfe, unſer Beiſtand und unſer Troſt, und ſuchen, was wir für unſer ſchwergetroffenes Herz bedürfen, in deiner Nähe. Deinem unerforſchlichen Rathe hat es gefallen, einen treuen Diener deines Eingebornen zu dir zu rufen und uns durch ſeinen Hingang in Trauer zu verſetzen. Wir murren nicht und klagen nicht, denn wir wiſſen es: Du giebſt das Leben, und ſendeſt den Tod, und lebend und todt ſind wir in deiner

Hand; aber wir bitten dich, ſende uns Kraft aus der Höhe, damit wir uns demüthigen unter deine Hand, und erquicke uns durch die große Verheißung des Sohnes deiner ewigen Liebe: „Ich bin die Auferſtehung und das Leben, wer „an mich glaubet, der wird den Tod nicht ſchmecken „ewiglich.“ Amen.

„Meine Augen ſehen nach den Treuen im Lande, „daß ſie bei mir wohnen und ich habe gern fromme „Diener“: So ſpricht das Wort des Herrn und was daſſelbe ſagt, das beſtätigt ſich fort und fort auf mannigfache Weiſe. Denn wo ein frommer Diener iſt, der in der Furcht des Herrn durch's Leben geht und das Werk, das ihm gegeben iſt, treulich thut, da blickt das Auge Gottes mit ſegnendem Wohlgefallen auf ihn, und wendet ihm durch die, in denen ſein Geiſt wohnt, Achtung und Anerkennung, Vertrauen und Liebe zu, die eben ſo ſein Leben ſchmücken, als ſie ihn auch im Tode und über denſelben hinaus ehren.

Dieſe Erfahrung, die wir ſchon manchmal zu machen Gelegenheit gehabt, hat ſich uns in den letztvergangenen Tagen auf's Neue beſtätigt, indem der Tod einen treuen Diener des Herrn aus unſerer Mitte gerufen hat, deſſen Name in unſerm Vaterlande vielfältig mit gerechter Anerkennung genannt iſt, und an dem du, theure Gemeinde, faſt achtzehn Jahre hindurch „einen Diener Chriſti und Haushalter über Gottes Geheimniſſe“ gehabt haſt, der mit redlichem Eifer ſtrebte,

treu erfunden zu werden. Ihr wisset insgesammt, wen ich meine, und daß es Schuster, der Ehrwürdige, der Milde und Rechtschaffene ist, dessen Tod als der Hingang eines Gerechten uns schmerzlich berührt hat. Das zeigte sich bereits heute vor acht Tagen, als früh Morgens die Trauerkunde zu uns drang, daß der beginnende Tag des Herrn für ihn der Geburtstag zur Ewigkeit geworden sei, und die innigste Theilnahme aller Alter und Stände erweckte. Das that sich am letztverwichenen Donnerstage kund, als eine namhafte Zahl leidtragender Bekannter und Gemeindegenossen sein Grab in dichten Reihen umstand, und ihm ein wehmüthiges Lebewohl nachrief. Und nun wir uns heute in diesem Hause des Herrn versammelt haben, um ihm eine Gedächtnißfeier zu halten, fühlen wir uns auf's Neue von gerechter Wehmuth bewegt. Indem wir uns aber gedrungen sehen, dem Herrn für die reichen Gaben, womit er ihn an Geist und Gemüth ausgerüstet, wie für den mannigfachen Segen zu danken, den er seit einer langen Reihe von Jahren in drei Gemeinden, zuletzt eben in unserer Stadt und Gemeinde gestiftet hat, tritt das Bild des Verklärten unwillkürlich vor unsere Seele und wir werden bei Betrachtung desselben insonderheit an seinen demüthigen, frommen Christensinn, dem nichts mehr zuwider war, als seinen Glauben und seine Frömmigkeit zur Schau zu tragen, oder gerühmt zu werden, nächst dem aber auch an sein Wohlwollen und seine Herzensgüte erinnert, die so gern wohl und nicht wehe thun, alle aber beglücken mochte durch fürsorgende, helfende Liebe. Und für-

wahr, weſſen Leben dadurch bei aller Anſpruchloſigkeit und Demuth ſo laut und eindringlich zu uns geredet hat, deſſen Tod kann nicht ſtumm und ſchweigſam für uns bleiben, und indem wir nun ſeine Todtenfeier halten, ergeht mehr als eine beherzigungswerthe Stimme an uns, und es iſt uns, als ſpräche der Vollendete ſelbſt zu uns und böte uns ſein Lebewohl dar. Daſſelbe iſt an ein Bibelwort geknüpft, und zwar an daſſelbe, mit welchem er einſt von einer geliebten Gemeinde ſchied, und lautet Apoſtel-Geſch. 20, 32 alſo: „Und nun, liebe Brüder, ich befehle euch Gott und „dem Worte ſeiner Gnade, der da mächtig iſt, euch „zu erbauen und zu geben das Erbe unter allen, die „geheiligt werden."

Die Worte, die wir ſo eben vernommen haben, ſind der Scheidegruß des Apoſtels Paulus, den Aelteſten der Gemeinde zu Epheſus in Milet geboten, wohin er ſie auf ſeiner dritten Miſſionsreiſe beſchieden hatte. Trennungsgedanken trüb und ſchwer ziehen durch ſeine und ihre Seele; aber wie wehe ihm auch um's Herz iſt, ſeine Liebe kann ſie ohne Stütze und Zuflucht nicht laſſen, und ſo bietet er ihnen das Höchſte, was er ſelbſt hat und kennt, dar — er befiehlt ſie Gott und dem Worte ſeiner Gnade. So ſchied er von ihnen, und — der theure Entſchlafene, deſſen Gedächtnißfeier es hier gilt, würde ohnfehlbar gleicherweiſe thun, könnte er ſelbſt unter uns treten und uns das Lebewohl ſeiner treubewährten Liebe bieten. Fragen wir aber, welches dies ſei, ſo hören wir:

Das Lebewohl eines treubewährten Dieners des Herrn, allen denen dargeboten, die um seinen Hingang trauern.

Betrachten wir dasselbe näher, so vernehmen wir, es ist

I. das Lebewohl der bewegten Liebe und darum Gebet,

II. der besorgten Liebe und darum Mahnung an das Eine, das Noth thut,

III. der hoffenden Liebe und darum fromme Zuversicht.

I. „Und nun, liebe Brüder, ich befehle euch Gott", so beginnt Paulus im Texte, und wer kann den Nachdruck verkennen, den der Apostel des Glaubens auf diese Worte und namentlich auf das Wörtchen „nun" legt? Ach, das Jetzt war ja für ihn ein ganz anderes, als das Sonst geworden. Um ihn standen die Aeltesten aus Ephesus, die er wie sein eignes Leben liebte, vor ihm lag die Zukunft düster und verhüllt, und nur noch wenige Augenblicke waren ihm vergönnt und er bestieg das Schiff, das ihn von dannen führen sollte, und es galt zu scheiden, und zwar also zu scheiden, daß er nicht hoffen durfte, ihr Angesicht hienieden

wieder zu sehen. Da konnte es nicht anders sein, in dieser Trennungsstunde drängt sich Alles: Dank und Liebe, Wunsch und Verlangen in seinem Herzen zusammen, und wie Gott seines Angesichts Hoffnung und seiner Zuversicht Felsgrund ist, so befiehlt er ihm die geliebten Mitbrüder und legt sie ihm zur Behütung und zur Segnung an sein treues Vaterherz und in seine starken Vaterarme, fest überzeugt, daß sie da wohl berathen sind und versorgt.

„Und nun, liebe Brüder, ich befehle euch Gott": mit solchem Lebewohl würde auch unser verklärter Freund sicherlich von uns scheiden, wäre es ihm vergönnt, sein letztes Wort an uns zu richten. Liebe, dankbare, demüthige, hingebende Liebe gegen Gott, und wohlwollende, fürsorgende, gern segnende Liebe gegen die Menschen war der Grundton und Grundzug seines Herzens. Er dankte auch für Kleines, freuete sich in seinem anspruchlosen, genügsamen Sinne über Geringes und Unscheinbares, und wußte jeden kleinen Dienst, jede Aufmerksamkeit, jedes Zeichen von Wohlwollen hoch anzuerkennen. O gewiß, seit dem ersten Tage, wo er auf des Herrn Geheiß zu uns kam und mit seinen Lieben unter uns wohnte, und manchen rührenden Beweis von Anhänglichkeit, Vertrauen und Liebe empfing, seitdem war er gern unter uns, freuete sich so manches Vorzugs seiner Lage, der ihm hier wurde, trug wie unser theures Vaterland, so auch unsere liebe Stadt im treuen Herzen, und beklagte nichts mehr, als daß ihm die Geschäftslast

seiner mancherlei Aemter nicht gestattete, mehr für die Genossen unserer Gemeinde zu thun, denen er doch mit seiner ganzen Liebe angehörte.

Bleibt aber die Liebe auch, wo sie scheidet, und zieht sie, wo sie rechter Art, rein, treu, lebendig und thatkräftig ist, nothwendig zu dem himmlischen Freunde hin, der eben so reich an Macht, als an Weisheit und Gnade ist, dann können wir uns das Lebewohl des theuren Entschlafenen nicht anders denken, als daß seine liebende Fürsorge zur Fürbitte und zum Gebete für uns geworden ist. Der Gedanke an den Herrn, der da hilft und segnet, die Zuversicht auf die Kräfte und Mächte, die zum Heil der Seinen in seiner Gewalt stehen, das Vertrauen zu den Verheißungen, die er durch Christum Jesum allen seinen Treuen gegeben hat: das Alles hat sein zärtliches Herz, als er keinen Rath mehr geben, keine Aufmerksamkeit mehr erweisen, keinen Dienst mehr leisten konnte, himmelan gewendet. Er hat seine Wünsche für dich, du theures Vaterland, für dich, du geliebte Gemeinde, für dich, du werthe Genossenschaft ihm treu anhangender Menschen in der Ferne zum Throne des Allmächtigen getragen und sein letztes Gebet für dich ist sicherlich kein anderes gewesen, als daß „der Gott aller „Gnade und alles Trostes uns mit allerlei geistigem „und leiblichem Segen wohlthun und uns helfen wolle, „Christum zu wohnen in unseren Herzen und ein ge„ruhiges und stilles Leben zu führen in aller Gott„seligkeit und Ehrbarkeit."

II. Doch dies Lebewohl eines treubewährten Dieners des Herrn ist noch das Lebewohl der besorgten Liebe und darum Mahnung an das Eine, das Noth ist.

„Ich befehle euch dem Worte seiner Gnade", fügt der Verfasser unserer Textesworte hinzu und meint damit das Evangelium, welches von der ewigen Gnade Gottes ausgegangen, Gnade verkündigt, wie sie in Christo zur vollen Wirklichkeit, zur Einheit von Person und Werk geworden ist, und Gnade gewährt, welche ja das sündige, hülfsbedürftige und nach dem Frieden der Versöhnung verlangende Menschenherz bedarf. Je reicher, kräftiger und getroster sich aber der Apostel selbst fühlte, seitdem er von Christo ergriffen war, der als die Gnade auf die Erde herabgestiegen und auf ihr gewohnt hat, und je mehr er alle seine Hoffnung auf die Gnade setzen gelernt hatte, die auch ihm durch die Offenbarung Jesu Christi angeboten war, desto inniger war auch sein Verlangen und desto unermüdeter sein Streben, seine lieben Mitbrüder zu Christo hinzuführen, sie bei ihm zu erhalten und in ihm zu befestigen, damit sie aus „seiner Fülle Gnade nähmen um Gnade". Galt diesem Einen, was Noth ist, nun aber alle sein Denken, Fühlen, Wollen und Streben, und übernahm er dafür Tagesmühen und Nachtsorgen, Anfechtungen und Beschwerden, Gefahren und Trübsale, wie konnte dann sein sorgendes Herz, das für den Glauben seiner Brüder so manche Gefahr erblickte, beim Scheiden von ihnen anders zu einiger Ruhe

kommen, als daß er sie unter den rettenden Einfluß des Wortes der Gnade stellte und es ihnen mit allem Nachdruck an das Herz legte, auf dasselbe zu achten, an demselben festzuhalten und bei demselben zu bleiben.

Und gedenken wir unseres dahingeschiedenen Freundes und Lehrers und dessen, was ihm lebend und lehrend als das Eine, was Noth thut, galt, dann überzeugen wir uns ohne Mühe: er hätte uns auch beim Lebewohle das seligmachende Wort von der Gnade Gottes in Christo dringend als unseres Lebens Halt und Stütze, Anker und Stab, Rettungs- und Friedenshort empfohlen. Hatte er es doch unter allen Begegnissen seines vielbewegten Lebens und unter so manchen Prüfungen und Verlusten erfahren, daß „in keinem Andern Heil sei, als in Christo allein", und die unerschütterliche Ueberzeugung gewonnen, daß das Christenthum, wie es seine ewig geltende Handschrift und Verschreibung in der gottgebornen und gottbedürftigen Menschennatur habe, so auch die einige Hülfe, die einige Rettung und das einige Heil für Große und Kleine, für Völker und Nationen sei, und daß das Geschlecht keiner Zeit anders zum Frieden komme, es schließe sich denn diesem alten und doch ewig neuen Worte von der Gnade Gottes in Christo an und halte sich an Den, „zu dem Alles geschaffen, und der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung". Je inniger er aber an Christo und seinem Evangelio hing, um

ſo beſorglicher mußten für ſein Herz die Lebens- und Zeitbilder ſein, die in ſeinen letzten Jahren vor ſeinen Augen ſtanden. Wie Manches mußte er da nicht von einem längſt überwundenen Standpunkte, auf dem der Glaube ſo Manchem ein leerer Wahn, das Evangelium eine unbegründete Vorausſetzung, und das Leben der Buße und Heiligung eine Thorheit erſchien, wie Manches von einer Weisheit, die in ſtolzer Selbſtgenügſamkeit verwarf, was die Sinne oder die Vernunft nicht annehmen, wie Manches von jenem lautgeprieſenen und doch ſo inhaltloſen Fortſchritte hören, der ſich des Chriſtenthums entäußern müſſe, wenn die Bildung unſeres Geſchlechts als eine gedeihliche ſich erweiſen ſolle. Wie Manches ſahe er nicht, was der Furcht vor Gott, der Scheu vor dem Heiligen, der Achtung gegen Geſetz und Ordnung widerſprach und alles andere mehr offenbarte, als Demüthigung und Buße, die doch auch für das Geſchlecht unſerer Zeit der einzige Weg zur Gnade bei Gott und zum Frieden unter den Menſchen iſt. Das waren ſeine letzten Lebensbilder, wahrlich bedenklich genug, als daß ſeinem ſorgenden Herzen um der Liebe willen zu uns und unſerm Geſchlechte nicht manchmal recht wehe geworden wäre. Und meineſt du, theure Gemeinde des Herrn! er, der dich von dieſer Stätte herab manchmal ſo beweglich daran erinnert, und es deinen Söhnen und Töchtern bei ihrer Weihe zum Chriſtenthume dort am Altare unter Thränen der Rührung ſo dringend an's Herz gelegt hat, „zu halten, was ſie haben, daß ihnen Niemand ihre Krone raube",

würde es in der Scheidestunde den Einflußreichen und Hochgestellten, wie den Geringen und Armen, den Vätern, Müttern und Lehrern, wie ihren Kindern und Angehörigen nicht wie ein heiliges Vermächtniß empfohlen haben, daß sie das feste prophetische Wort von der Gnade treu bewahren und sich nicht schwachmüthig von diesem ewigen Borne des Heils abwenden sollten, aus welchem von jeher die Weisen ihre Klugheit, die Starken ihre Kraft, die Weinenden ihren Trost und die Sterbenden ihren Frieden genommen haben, und von welchem auch dem Geschlechte unserer Zeit nur allein Rettung kommen kann und Heil? Brüder und Schwestern, es ist in Wahrheit so, was der Vollendete oft im Leben gethan, das geschähe sicherlich auch bei seinem Scheiden: dem Worte der Gnade würde er euch empfehlen und euch dafür verantwortlich machen, um eurer Seelen Seligkeit willen „dies Kleinod zu bewahren, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu".

Aber nicht genug, das Lebewohl eines treubewährten Dieners des Herrn ist nicht weniger auch

III. das Lebewohl der hoffenden Liebe und darum fromme Zuversicht.

Als der Apostel seine geliebten Mitbrüder mit seinem Herzen voll bewegter und sorgender Liebe Gott befohlen hat und dem Worte seiner Gnade, da

hören wir ihn noch die Worte voll Zuversicht hinzufügen: „Der da mächtig ist, euch zu erbauen und zu geben das Erbe unter allen, die geheiligt werden.“ Wie er sich sammt ihnen in der Gemeinschaft mit Christo auch in der Gemeinschaft mit Gott, als mit seinem und ihren Vater weiß, der sie „auf den Grund der Apostel und Propheten erbauet hat, da Jesus Christus der Eckstein ist“, so weiß er auch, daß der Herr sein Werk an ihren Seelen nicht halb thun, sondern fort und zu Ende führen und ihnen zuführen werde, was ihren Glauben befestigen, ihren Willen stärken, ihren Muth erheben, kurz ihr ganzes inneres Leben erhöhen, so wie ihren Frieden und ihre Seligkeit in Christo als das unvergängliche Erbe sicher stellen werde. Aus solchem Bewußtsein fließt ihm denn seine Zuversicht und seine Hoffnung, die ihn getrost macht bei aller seiner Sorge um seine Lieben zu Ephesus. Und wenn solche Zuversicht keinem Christenherzen abgehen kann, das sich dem Zuge des Vaters zu dem Sohne hingegeben, so dürfen wir sicherlich annehmen, daß auch der theure Vollendete, dem unsere heutige Gedächtnißfeier gilt, sie um der Liebe willen zu uns gehegt habe und gepflegt. Nein, es war nicht etwa ein Bekenntniß, das er seines Amtes und Standes halber manchmal an dieser Stätte ablegte, oder es, wie noch am letzten Neujahrstage, vor einer treuen Lehrerschaar aussprach, sondern es war das Bekenntniß seiner Lebenserfahrung: „Der Herr kenne die Seinen“ wie nach ihrem Thun, so nach ihrem Bedürfen, und wie vor ihm klar sei,

was dem Einzelnen am meiſten fromme, ihn am kräftigſten anrege, am nachhaltigſten ſtärke, am gründlichſten läutere, am ſicherſten rette, am vollſten befriedige, ſo ſei ſein Kennen ein ſtetes Suchen, Nachgehen, Sorgen, Bemühen und Helfen, um auf jede einzelne Seele zu wirken, und die geſammte Lebensführung und Lebenserfahrung derſelben habe nur den einen Zweck und das eine Ziel, daß ſie in Chriſto „erbauet und geheiligt werde". Iſt dem aber alſo; ſteht in der Hand des Herrn Kraft und Macht; führet er Alles herrlich hinaus, ob auch ſein Rath wunderbar iſt; hat er die Zuſage bislang gelöſet, daß die Pforten der Hölle ſein Werk nicht ſollen überwältigen, und macht er es noch fort und fort wahr: „Ich habe dich erlöſet, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du biſt mein", nun ſo hat auch die hoffende Liebe unſers entſchlafenen Freundes und Lehrers um uns Grundlage und Stütze gehabt, und die fromme Zuverſicht ſeines Lebewohls, daß der Herr „mächtig ſei, uns zu erbauen und das Erbe zu geben unter allen, die geheiligt werden", wird ſich, wenn wir anders wollen, nicht als eine leere erweiſen. -

Und ſo ehret denn, theure Brüder und Schweſtern! ſolche Hoffnung und Zuverſicht durch die That; ehret den treubewährten Diener des Herrn, „welcher euch das Wort Gottes geſagt hat", dadurch, daß ihr ſeinem Glauben nachfolget; ehret ſein Lebewohl voll bewegter, ſorgender und hoffender Liebe darin, daß ihr es zum heiligen Vermächtniſſe macht, das euch

und eure Kinder immer inniger und unzertrennlicher mit Gott und dem, durch den er uns das Wort seiner Gnade geboten, mit Christo Jesu verbindet. Gewiß, dann werden wir es erfahren: Er ist auch bei uns „mächtig, uns zu erbauen und zu geben das Erbe unter allen, die geheiligt werden", und der Friede unserer Stadt und unseres Volkes wird sein „wie ein Wasserstrom, und seine Gerechtigkeit wie Meereswellen." Amen.

3 2044 029 915 170

3 2044 029 915 170